

Kapitel 7: Manticismus und Magie (II) (78 S.).

Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

7.1. Mantic	3
Ein breiterer Kontext	3
7.1.1. Telepathie	4
Eine direkte Erfahrung	4
Intensitätsstufen	5
Ein neugeborenes Kind	6
7.1.2. Synchron und diachron	7
Eine Rezension	7
Ich bin dort, wo mein Herz ist.	7
Jenseits der Grenzen von Zeit und Raum	8
7.2. Magie: Eigenschaften	9
7.2.1. Gleiches zieht Gleiches an	9
Similia similibus	9
Gegeben, gefragt, Lösung	9
Das Medikament... oder das Rezept	10
7.2.2. Eine quantitative Steigerung... ..	11
Und ein qualitativer Sprung	11
Quantität und Qualität in der magischen Arbeit	11
7.2.3. Ein konzentrierter Gedanke	12
Eine leuchtende Kugel	13
Einen Kreis mit dem Geist sehen.	13
7.2.4. Ein Gedanke bewegt sich frei.	14
Ein freier Bewusstseinsinhalt	14
Einen Mönch visualisieren.	14
Philip: eine fiktive Figur	16
Eine vereinte Gruppe von Menschen	17
Ein Jubiläum	18
7.3. Magischer Vorschlag	20
Ein Vorschlag in Bildern	20
Der Begriff „nicht“	21
Eine unbewusste Suggestion	21
7.3.1. Hypnotische Suggestion	22
Ein Energiefluss	22
Ein okkultur Angriff	23
Eine schreckliche Erfahrung	23
Eine beschädigte Aura	24

Eine Konzertsängerin	25
7.3.2. Suggestion während des Schlafs	27
Eine schnelle Genesung	27
7.3.3. Telepathische Suggestion	28
Telepathie	28
Die Aufmerksamkeit auf jemanden lenken.	28
Eine einzigartige und unverwechselbare Aura	29
Eine tiefe Liebe	29
Wir stellen uns vor, mit jemandem zusammen zu sein.	30
Ich stellte mir einen Krankenhausbesuch vor.	31
Eine Punktzahl	32
Ich werde dich in meinem Astralkörper besuchen.	32
Ich wollte sanft drücken.	33
Wir sind da, wo wir glauben, zu sein.	34
Bilokation	35
Sich mit jemandem identifizieren.	36
Gleiches zieht Gleiches an.	38
Eine dämonische Eigenschaft	39
Übertragung von Bewusstseinsinhalten.	40
7.4. Schwarze Magie	41
7.4.1. Ein Rachedämon	41
Neid	41
Voller Horror	43
Es ist besser, Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu begehen.	44
Die moralischen Tabus der Religionen	45
Subtile Wächter	47
7.4.2. Hexe Petra	48
Und von ganzem Herzen wünsche ich euch das Schlimmste.	48
Ich werde Rache nehmen.	49
Sex	50
7.4.3. Das magische Ei	51
Eine Roma-Frau,	51
Tiefe Reue	52
Ein seltsamer Traum	53
7.4.4. Folge oder Auswirkung	54
7.4.5. Larven	55
Ein undefinierbares Unbehagen	55
„Es sind Larven.“	56
Ein Baby als Opfer	56
Der Rebound	57
7.4.6. Ein Gegenwurf	57

Was besonders auffällt:	58
7.5. Fetischismus	58
7.5.1. Ein Heilungsfetisch	59
Einen Fetisch erschaffen.	59
In stiller Konzentration	60
Um die Schuld abzuwälzen	61
Ein Beduine isst das Medikament.	62
7.5.2. Ein schädlicher Fetisch	63
Ein magischer Mordversuch	63
Die duftenden Mohnblumenköpfe	64
Ein Juwel	67
Ein Egregor	67
7.5.3. Eine Aussage	68
Eine anonyme Person erzählt ihre Geschichte.	68
Ich konnte mich überhaupt nicht mehr bewegen.	69
Es ging um die Chakren.	69
Das okkulte Gesetz	70
Eine Lebenskraft, die Unglück verursacht.	72
Der unglückliche Makolopembe gab sich selbst die Schuld.	73
7.6. Religiöse Magie oder magische Religion	76
7.7. Mantizismus und Magie II: Zusammenfassung	77
Verweise Kapitel 7	79

Kapitel 7: Mantizismus und Magie (II)

7.1. Mantic

Ein breiterer Kontext

Im vierten Kapitel wurden Wahrsagerei und Magie bereits behandelt. Im Hinblick auf die Wahrsagerei wurde eine Form des paranormalen Sehens und Hörens untersucht, bei der die Hypothese aufgestellt wurde, dass es sich um das Erfassen feiner Materie handelt. Wir erwähnten auch eine Form des eidetischen Sehens, die sich der Vorstellungskraft bedient. In diesem Fall drängen sich dem Seher Bilder als Offenbarung, als apokalyptische Offenbarung einer eher verborgenen Realität auf.

Während sich paranormale Wahrnehmung auf das Erspüren feinstofflicher Materie mittels Wünschelruten beschränkt und dadurch Informationen gewonnen werden, geht paranormales Handeln weit darüber hinaus. Ein Magier transformiert feinstoffliche Materie. Dieser Aspekt bildet den Kern der Magie: die Manipulation und Transformation dieser feinstofflichen Materie, potenziell bis hin zu einer Wirkung in der materiellen

Welt. Daher muss ein Magier Zugang zu einer großen Menge dieser feinstofflichen Energie haben. Seine subtile Arbeit muss mehr oder weniger allmählich fortgesetzt werden, bis ein greifbares Ergebnis in der grobstofflichen Welt erzielt wird.

Im vierten Kapitel wurden bereits verschiedene Formen magischer Suggestion erwähnt (4.3.1.): Taverner „zwang“ eine Dame, seine Geranien zu pflücken. Goethe „zwang“ seine Verlobte, zu ihm zu kommen, Haichs Ehemann „zog“ ihren Arm durch einen Energiefluss, der scheinbar aus seinem Bauchbereich kam, in eine bestimmte Richtung, und Vaughn „zog“ die Mädchen einfach zu sich“. Wir führten auch einige Beispiele magischer Experimente an: das Anhalten des Herzschlags eines Frosches, das Bewegen einer Kompassnadel und eines Cursors, das Abbrechen eines Astes und das Entfernen eines Dorns durch Gedankenkonzentration. Wir erwähnten auch mehrere medizinische Eingriffe: eine Herzoperation und ein „Pokto“, das seine Kraft demonstrierte. Schließlich gaben wir eine Reihe von Zeugnissen über die magische Beeinflussung des Wetters an.

Nachdem wir im fünften Kapitel okkulte Einweihungen erwähnt und im darauffolgenden Kapitel das Thema „außerkörperliche Erfahrungen“ behandelt haben, können wir nun – unter Einbeziehung dieser Aspekte – Anthropologie und Magie in einem breiteren Kontext erneut betrachten. Sie sind für unser Thema, den Homo religiosus, von Bedeutung. Eine Religion, die subtile Kräfte betont, wendet in ihren Kulturen, Ritualen und Einweihungen im Wesentlichen dieselben Prinzipien an, die hier beschrieben werden. Sie versucht, mithilfe magischer Mittel den Menschen zu unterstützen und seine weitere Entwicklung zu fördern. Eine Form der schwarzen Magie verfolgt genau das Gegenteil und versucht, einem Menschen zu schaden.

7.1.1. Telepathie

Eine direkte Erfahrung

Der Begriff „Telepathie“ stammt aus dem Griechischen: „tele“ bedeutet „fern“ und „pathos“ bedeutet „Empfindlichkeit“. Er bezeichnet die Fähigkeit, Gedanken und Gefühle – kurzum, Bewusstseinsinhalte – direkt zu übertragen. Nehmen wir zum Beispiel die Mutter, die nachts aufschreckt und bemerkt, dass ihr Kind Atemprobleme hat (4.2.1.). Im vorherigen Kapitel erwähnten wir bereits einige Beispiele für Telepathie (6.2.1.): Eine hellseherisch begabte Künstlerin berichtete, sie habe eine Vorahnung eines Trauerzuges gesehen, der später genau so stattfand. Die Mutter des hellseherisch begabten Kindes sah auch die Einäscherung eines Freundes

voraus, der bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war. Und Grant schrieb, dass sie als Kind den Tod des Hausarztes einen Tag zuvor miterlebt und ihm sogar alles Gute für diesen bevorstehenden Übergang gewünscht hatte.

J. Bois erklärt in **La télépathie**, erschienen in **Les Etrennes merveilleuses** (*Die wunderbaren Gaben*), dass sich Telepathie unmittelbar manifestiert, ohne dass eine Interpretation möglich ist. Das Phänomen tritt sowohl in skeptischen als auch in religiösen Kreisen auf und hat daher nichts mit möglichen religiösen Vorannahmen zu tun. Mit anderen Worten: Bois strebt eine phänomenologische Beschreibung des Seins an. Er möchte, dass das Phänomen so ist, wie es ist, ohne es zu interpretieren. Telepathie ist demnach eine Art der Wahrnehmung, die jedoch die Grenzen der normalen Wahrnehmung überschreitet. In einem Moment „hört“ man die Stimme eines Freundes, „der nicht da ist“. Im nächsten Moment „sieht“ man ein Ereignis aus der Ferne oder spürt die Stimmung einer Person, die in diesem Moment nicht anwesend ist.

Intensitätsgrade

Lassen Sie uns zwei weitere Beispiele telepathischer Wahrnehmung aus J. Feldmanns **Okkulten Phänomenen** anführen². Er schreibt: „Ein solcher Fall einer Todesnachricht, ja sogar im Augenblick des Sterbens, wurde mir von einem meiner Schüler berichtet: „Am 26. September¹⁹¹⁴ fiel mein Onkel, der Bruder meiner Mutter, im Krieg. In der Nacht vom 25. auf den 26., gegen 2 Uhr, sah meine Mutter (Anmerkung: im Traum), wie ihr Bruder zu ihr kam und ihr zum Abschied die Hand schüttelte. Dann verließ er das Zimmer, und meine Mutter hörte die Tür zuschlagen. Als sie erwachte, war sie sehr niedergeschlagen. Als Vater sie nach dem Grund fragte, antwortete sie: „Ich glaube, meinem Bruder Jozef ist etwas zugestoßen. Er ist schwer verwundet oder im Krieg gefallen.“ Dann erzählte sie, wie er ihr erschienen und gegangen war. Vater versuchte, sie zu beruhigen, aber sie blieb bei ihrer Meinung.““ Etwa vierzehn Tage später erreichte sie die Nachricht, dass ihr Bruder in der Nacht vom 25. auf den 26. September in einer Schlacht gefallen war.

Ein ähnlicher Fall, in dem der Sterbende ebenfalls erscheint, diesmal jedoch einer wachen Person, wurde mir von Frau B. berichtet. Ihr Sohn Jozef kam am 15. August¹⁹¹⁵ bei einer Minenexplosion ums Leben. Als seine Mutter an diesem Tag mittags zwischen 17 und 18 Uhr die Kühe melkte und gerade die letzte Kuh melken wollte, sah sie ihren Sohn in Soldatenkleidung im Stroh liegen. Sein Kopf ruhte auf seiner linken Schulter, seine Füße lagen vor ihrem Eimer. Sie rief: „Jozef! Jozef!“ Im selben Augenblick verschwand

er. Seine Mutter sagte sofort zur Familie: „Jozef ist tot. Ich habe den ganzen Tag an ihn gedacht.“ Später schrieb ein Kamerad, Jozef sei an diesem Nachmittag gegen 17 Uhr zusammengebrochen und habe den ganzen Nachmittag von zu Hause aus telefoniert. Die Frau berichtete außerdem, dass ihr Sohn ihr während seines Pfingsturlaubs versprochen habe, auf jeden Fall zu schreiben, unabhängig davon, ob es ihm gut oder schlecht gehe.

Wir stellen weiterhin fest: Die Mutter sah ihren Sohn im Wachzustand. Es ist möglich, dass die Mutter besonders feinfühlig war und daher die Erscheinung ihres Sohnes wahrnahm; es ist aber auch möglich, dass der Sohn über ausreichend magische Fähigkeiten verfügte, um eine gewisse Manifestationsfähigkeit zu erreichen. Oder beide Faktoren spielten gemeinsam eine Rolle bei der Kontaktaufnahme.

Ein neugeborenes Kind

Elisabeth Haich erzählt in „*Initiation*“: ³Ich war fünfzehn, als ich in einem Traum die Zukunft sehen konnte. Ich träumte, ich sähe einen jungen Mann im Badezimmer meiner Eltern, der versuchte, ein Neugeborenes, das ganz blau aussah, als wäre es erstickt, wiederzubeleben. Das Kind atmete nicht. Der Arzt hielt es abwechselnd unter eiskaltes und warmes Wasser. Dann schwenkte er es mit dem Köpfchen nach unten hin und her, bis das Kind endlich einen Schrei ausstieß und alle erleichtert aufatmeten. Vater sank auf die Knie, den Kopf auf die Bettkante, auf der Mutter lag, und begann zu schluchzen, wie ich diesen starken Mann noch nie in meinem Leben hatte schluchzen sehen. Mutter sah sehr blass aus, lächelte ihn aber voller Zärtlichkeit an, wie wir sie so gut kannten.

Etwa sechs Monate später fühlte sich Mutter sehr unwohl. Der Internist riet ihr, einen berühmten Frauenarzt aufzusuchen. Nach der Untersuchung sagte dieser: „Ich wünsche Ihnen viel Glück! Das Ende dieser schweren Krankheit wird wie eine Taufe sein“, und lächelte gutmütig. Mutter kam verzweifelt nach Hause. Sie war bereits neununddreißig – doch etwas später beruhigte sie sich, und sechs Monate später, im Sommer, genau ein Jahr nach meinem Traum, kam das Baby zur Welt. Ein junger Arzt, der sich durch sein Können bereits einen Namen gemacht hatte, sollte auf Anraten des Professors die Geburt leiten. Das Kind wäre beinahe erstickt. Es dauerte zwanzig Minuten, bis es zu atmen begann. Mein Vater war von der anhaltenden Anspannung so erschöpft, dass er, als die Gefahr vorüber war, neben dem Bett, in dem Mutter lag, auf die Knie sank, und dieser große Mann schluchzte wie ein Kind.

Derartige Zeugnisse finden sich in vielfältigen Variationen in nahezu der gesamten Literatur zu diesem Thema.

7.1.2. Synchron und diachron

Telepathische Phänomene können synchron, also gleichzeitig mit dem Ereignis, oder diachron, zeitlich verteilt, vor (Voraussicht) oder nach (Nachsicht) dem Ereignis auftreten. Die Mutter bemerkt die Atemnot des Kindes im selben Moment, also synchron. Dies trifft auch auf die von Feldmann beschriebenen Zeugenaussagen und die anonyme Aussage zu, die wir im Kapitel über außerkörperliche Erfahrungen (6.2.3.) erwähnt haben. Der Künstler und Grant „sahen“ eine Beerdigung voraus, bevor sie stattfand, also diachron. Auch Croisets Aussage zu seinen Stuhlexperimenten und Hurkos' Aussage zum Terrakottakrug (4.2.1.) waren zeitlich verteilt. Croiset sah eine Realität voraus, die noch nicht eingetreten war (Voraussicht), während Hurkos in die Vergangenheit blickte (Nachsicht).

Eine Rezension

Solche Wahrnehmungen weisen zudem unterschiedliche Intensitätsgrade auf. Sie können besonders stark oder eher schwach erscheinen. So berichtet beispielsweise jemand, dass er bei der ersten Begegnung mit einem bestimmten Menschen sofort einen heftigen emotionalen Schock durch seinen ganzen Körper spürte. Gleichzeitig drängten sich ihm Bilder auf. Er „sah“ sich selbst zusammen mit dieser Person, jedoch in einer völlig anderen Kultur: im antiken Rom. Damals gehörten beide derselben Familie an. Ihre Beziehung war die eines Vaters und einer Tochter. Man mag sich fragen, welchen Realitätsgehalt eine solche Erfahrung hat. Denn es ist eine Erfahrung, wie der Betroffene selbst erklärt. Diejenigen, die die Reinkarnationslehre als ernstzunehmende Hypothese betrachten, werden vielleicht in dieser Richtung nach einer Erklärung suchen. Andere halten dies für eine fantasievolle und emotionale Einbildung.

Ich bin dort, wo mein Herz ist.

Als Antwort auf die Frage, wie Telepathie an sich möglich ist, führt J. Bois Folgendes aus: *Die Telepathie*, in: *Les Etrennes merveilleuses* ⁴(Die wunderbaren Gaben), einem mystischen Text aus dem 15. Jahrhundert, wird der „Imitatio Christi“ oder „Über die Nachfolge Christi“ zugeschrieben. Diese wird unter anderem Thomas von Kempen (1380–1472), einem mittelalterlichen Mystiker, zugeschrieben. Das Werk wurde unzählige Male neu aufgelegt und war nach der Bibel das meistgelesene Buch des späten Mittelalters. Darin erklärt Thomas: „Ich bin dort, wo mein Herz ist.“ Das „Herz“ steht hier für die telepathische Wahrnehmung und überwindet

tatsächlich die Grenzen von Zeit und Raum. So kann man sich noch immer über ein vergangenes Ereignis freuen, fast so, als geschähe es erneut, und man kann sich ebenso sehnsüchtig auf einen besonderen Tag freuen, der noch kommen wird. Man kann sich vorstellen, zu einer Gruppe oder einem Freundeskreis zu gehören und deren Freude mit ihnen zu teilen, obwohl diese Freunde in diesem Moment kilometerweit entfernt sind. Man kann es auch bedauern, nicht in dieser Gruppe zu sein. Selbst dann ist man gedanklich mit dem „Herzen“ anwesend, wenn auch vielleicht mit einem schmerz erfüllten. Erinnern wir uns daran, dass Kant (3.2.) unter anderem feststellte, dass unser wissenschaftlicher Verstand zwar klar erfasst, was sich in Zeit und Raum manifestiert, die Phänomene jedoch, die darüber oder darüber hinaus liegen, für Kant unzugänglich sind. Thomas und andere kümmern sich daher nicht um diese Einschränkung.

Jenseits der Grenzen von Zeit und Raum

Die oben genannten Beispiele für Telepathie überschreiten die Grenzen von Zeit und Raum. In der Wissenschaft gilt, dass sich nichts schneller als Licht ausbreitet. Die Paranormologie hingegen postuliert, dass Gedanken unendlich schnell sind. Wenn ich beispielsweise auf diese Weise an den Planeten Mars denke, ist mein Bewusstsein beim Planeten selbst. Meine Aufmerksamkeit ist auf diesen Himmelskörper gerichtet. Etwas Energetisches, etwas Subtiles von mir ist dann mit dem roten Planeten verbunden. Dass dies der Fall ist, zeigt sich daran, dass Astronomen das Teleskop nutzen, um diese ferne Präsenz zu schärfen. Wie könnten sie das Teleskop auf das gewünschte Objekt richten, wenn sie nicht bereits zuvor auf eine nicht-teleskopische Weise mit diesem Objekt selbst verbunden wären? Ein solcher Umfang unserer Präsenz „mit den Dingen“, in dem diese auch in der Gesamtheit der Realität existieren, ist eine notwendige Bedingung für Telepathie. So ist die Mutter ständig um ihr Kind besorgt. Deshalb ist sie es auch, die die Atemnot ihres Babys spürt. Jemand, der das Kind kaum kennt oder sich nicht mit ihm verbunden fühlt, spürt dies nicht.

In der Bibel beziehen sich viele Propheten auf zukünftige Ereignisse, darunter auch solche, in denen sie nach dem Sündenfall einen Erlöser ankündigen. So sagt beispielsweise *Micha 5,1* voraus, dass der Erlöser ... Er wird in Bethlehem geboren werden. Auch in *Daniel 7,13* lesen wir, dass dieser Prophet in einer Vision jemanden kommen sah, der wie ein „Menschensohn“ aussah. Bekanntlich gab Jesus sich selbst diesen Namen. Die Evangelien erwähnen zwölfmal, dass Jesus Vorwissen über zukünftige Ereignisse hatte (1.4.4.).

7.2. Magie: Eigenschaften

7.2.1. Gleiches zieht Gleiches an.

Similia similibus

Dieser lateinische Ausdruck wurde bereits besprochen (6.3.) und besagt, dass Gleiches Gleiches anzieht. Wir haben erwähnt, dass ein Magier einen bestimmten Vorgang erst dann beherrschen kann, nachdem er ihn selbst wiederholt hat. Wir haben auf die heilige Foy verwiesen, eine Frau, die zeitlebens an einer Form von Schizophrenie litt und heute als Schutzpatronin gegen alle Arten von Geisteskrankheiten gilt. Auch Schamanen wissen, dass sie eine Krankheit erst dann überwinden können, wenn sie sie selbst, zumindest in geringem Maße, erfahren haben. Dass Gleiche Gleiches anzieht, zeigt sich beispielsweise in der Physik dadurch, dass eine angeschlagene Stimmgabel die Klaviersaiten spontan mit der gleichen Frequenz zum Schwingen bringt.

Auch die Homöopathie kennt ihre eigene Methode, das Prinzip der Ähnlichkeit („*similia similibus*“) zu erkennen. Gesunde Menschen, die kleinste Mengen einer Substanz einnehmen, zeigen Symptome, die auch bei Kranken vorkommen. Genau diese Mengen besitzen heilende Wirkung. Das Ähnlichkeitsaxiom liegt auch der Impfstherapie des Engländers Edward Jenner (1749–1823) zugrunde. Er injizierte Menschen eine geringe Menge infektiöser Flüssigkeit, die er aus den Wunden kranker Kühe (Kuhpocken) gewonnen hatte. Die Dosierung war so gewählt, dass sie nicht ausreichte, um Pocken auszulösen, aber dennoch ausreichte, damit der Organismus Antikörper bilden konnte.

Gegeben, gefragt, Lösung

Ähnlichkeit, aber auch Kohärenz, spielen in der Magie eine wichtige Rolle. G. Welter führt in **Les croyances primitives et leurs survivances** ⁵zahlreiche Beispiele dafür an. Eine unfruchtbare Frau leiht sich die Kleidung einer Mutter und fertigt sich eine hölzerne Babyfigur an, die sie „stillt“. Sie glaubt, dadurch ihre Fruchtbarkeit zu steigern. Die Kleidung der Mutter ist mit dieser Mutter verbunden und teilt ihre Fruchtbarkeit. Trägt die unfruchtbare Frau diese Kleidung, hat auch sie Anteil an dieser Fruchtbarkeit. Es besteht Kohärenz. Siehe dazu *Hesekiel 4,15ff.* (1.3.): „Wenn die Priester zum Volk gehen, sollen sie die Gewänder, in denen sie heilige Handlungen vollzogen haben, ablegen und sofort andere Kleidung anziehen. Andernfalls heiligen sie das Volk.“ Man erkennt die Ähnlichkeit in beiden Beispielen.

Auf dem russischen Land verbringen frischvermählte Paare ihre Hochzeitsnacht in der Nähe ihrer Tiere. Man glaubt, dass ihr Liebesakt die

Fruchtbarkeit der Tiere fördert. Auf Java, wenn die Reisfelder in voller Blüte stehen, lieben sich ein Bauer und seine Frau nachts auf dem Reisfeld. Ihr Glaube besagt, dass dies die Geister, die über die Fruchtbarkeit von Pflanzen und Tieren wachen, inspiriert. Es ist eine Form der Rhetorik, die das Erbetene veranschaulicht. Man kann es auch als positives Denken betrachten. Obwohl es für einen rational denkenden Menschen schwer verständlich ist, ist die Argumentation in diesen Beispielen dennoch rational. Gegeben sind: Menschen, Tiere und Pflanzen. Erbeten wird Fruchtbarkeit. Die Lösung wird durch ein Ritual erreicht. Auffällig ist, dass diese Formen der Magie Alltagssituationen aufgreifen und den Menschen nahestehen. Dies haben wir bereits bei Santeria (3.3.1.) und Macumba (3.3.2.) gesehen, aber auch in *Lukas 8,43ff.*, bei der Frau, die zwölf Jahre lang an Blutungen gelitten hatte und von Jesus geheilt wurde (1.4.3.).

Das Medikament... oder das Rezept

Die folgende Geschichte veranschaulicht die Ähnlichkeit und Kohärenz im magischen Denken. J. Gabet et E. Huc , *Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, Le Thibet et la Chine pendant les années 1844,1845 en 1846* (Erinnerungen an eine Reise in die Tartarie, nach Tibet und China in den Jahren 1844, 1845 und 1846), (4.3.3.) berichten über die damals dort angewandten medizinischen Praktiken. Wir zitieren. „ Der Lama ist Arzt und Apotheker zugleich. Mineralchemie spielt bei der Zusammensetzung seiner Arzneien keine Rolle. Die Heilmittel bestehen aus fein gemahlenen Pflanzen oder Kräutern. Diese werden in Wasser eingeweicht und anschließend zu Pillen geformt. Sollten die mitgebrachten Pillen ausgehen, weiß der Lama-Arzt, was zu tun ist. Er schreibt den Namen des Medikaments in tibetischen Schriftzeichen auf einen Zettel, befeuchtet ihn mit Speichel und formt ihn zu einer kleinen Kugel. Der Kranke schluckt diese Kugeln mit demselben Vertrauen, als wären es echte Pillen. Ob man nun das Medikament oder dessen Namen auf einem Zettel schluckt, ist dasselbe, so sagen die Tataren.“ Soweit dieser Auszug.

Nach tatarischer Auffassung verweisen sowohl die Pillen als auch ihr Name auf dieselbe Wirklichkeit: die heilende Energie, die durch sie vermittelt wird. Die Verbindung wird durch die Namensähnlichkeit deutlich. Der Name repräsentiert die heilenden Energien und ruft sie zugleich hervor. Er erinnert an Platons Ideenlehre. Der zu einer Kugel gerollte Zettel enthält nicht nur den Namen des Heilkrauts, sondern auch den Speichel des Lamas. Das Heilmittel ist somit Träger einer doppelten okkulten Energie: zum einen die Energie des Krauts selbst, zum anderen die des Arztes. Durch seinen Speichel überträgt er einen Teil seiner subtilen Lebenskraft. Auch Jesus

nutzte Speichel als Träger seiner Energie bei der Heilung des Blindgeborenen. Darauf kommen wir später zurück.

Soviel zu einem ersten Merkmal der Magie: Gleiches zieht Gleiches an.

7.2.2. Eine quantitative Steigerung...

Und ein qualitativer Sprung

Wir haben bereits geschrieben, dass Magie mit der Manipulation feinsten Materie zu tun hat. Lassen Sie uns dies genauer betrachten. Wir beginnen mit folgender Aussage: „Jede quantitative Zu- oder Abnahme führt zu einem qualitativen Sprung.“ Wir werden dies anhand einiger Beispiele veranschaulichen. Stellen Sie sich eine Waage vor. Man kann auf einer Seite immer wieder Gewicht hinzufügen und beobachten, dass scheinbar lange Zeit nichts passiert, bis die Waage plötzlich umkippt. Die kontinuierliche Gewichtszunahme, die quantitative Zunahme, führt zum qualitativen Sprung, zum Umkippen der Waage. Oder betrachten Sie Folgendes: Ein Eisblock bleibt Eis, selbst bei steigenden Temperaturen, bis die Grenze von 0 °C erreicht ist. Dann beginnt er zu schmelzen. Wenn wir das Schmelzwasser anschließend bis zu 100°C diesem Punkt erhitzen und es erst dann zu kochen beginnt, bemerkt man den allmählichen (quantitativen) Temperaturanstieg und den darauf folgenden (qualitativen) Sprung: Das Eis wird zu Wasser, Wasser wird zu Dampf.

Oder anders ausgedrückt: Eine Rakete umkreist die Erde mit einer bestimmten Geschwindigkeit. Verringert sich diese Geschwindigkeit leicht, „fällt“ sie allmählich zur Erde zurück. Ist die Geschwindigkeit etwas zu hoch, entkommt die Rakete der Gravitationskraft unseres blauen Planeten und schießt weiter ins Weltall. Ein solcher Wandel von Quantität zu Qualität findet sich auch in der Magie.

Quantität und Qualität in der Zauberei

Bei der Heilung des Blindgeborenen (*Markus 8,22-25*) Jesus vollbringt besondere, magische und kraftvolle Handlungen (3.4.). Markus schreibt: „Jesus nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf. Er träufelte ihm Speichel auf die Augen, legte ihm die Hände auf und fragte: ‚Siehst du etwas?‘ Der Blinde konnte wieder sehen und sagte: ‚Ich sehe Menschen; sie sind wie Bäume, aber sie gehen umher.‘ Da legte Jesus dem Blinden abermals die Hände auf die Augen. Er öffnete die Augen weit und war geheilt; er sah alles ganz deutlich.“

Betrachten wir Folgendes: Als der Blindgeborene während seines Heilungsprozesses Menschen „wie Bäume“ sieht, weiß Jesus, dass die

Heilung noch nicht vollständig abgeschlossen ist, und setzt sie daher fort. Er fügt dem Blinden durch Handauflegen noch subtilere Energie hinzu und fährt damit fort, bis dieser sagt, er sehe nun „alles ganz klar“.

2. *Könige* 4,32/37 (3.4.) herangezogen, wo der Prophet Elischa ein totes Kind wieder zum Leben erweckt. „Er betete zu Jahwe, legte sich auf das tote Kind, Auge in Auge, Mund an Mund, die Hände auf die Hände des Jungen. Er blieb über ihm gebeugt, bis sein Fleisch warm wurde. Dann ging er im Haus auf und ab und beugte sich wieder über den Jungen, siebenmal. Die Seele des Kindes kehrte zurück, es wurde wieder lebendig.“ Es sollte deutlich werden, dass durch diese Handlungen subtile Lebenskraft, die „Heiligkeit“, jedes Mal vom „Heiler“ auf das „Opfer“ übergeht. In dieser Bibelstelle sogar bis zu siebenmal.

In diesem Zusammenhang sei Folgendes erwähnt. A. de Rochas erzählt in **L'Extériorisation de la sensibilité* ^{7*} (Die Externalisierung der Sensibilität) die Geschichte eines gewissen Grubelius: Eine Frau, die zum ersten Mal ein Kind gebärt, fällt in tiefe Ohnmacht. Man hält sie für tot. Ihre hingebungsvolle Helferin eilt herbei, legt sich auf sie und bläst ihr in den Mund, bis sie wieder zu Bewusstsein kommt. Der Arzt, der dies beobachtet, fragt sie, woher sie diese bemerkenswerte Methode habe. Sie antwortet: „Ich habe sie in Altenburg angewendet gesehen. Ich weiß, dass Hebammen oft Neugeborene, die tot zu sein scheinen, auf dieselbe Weise wieder zum Leben erwecken.“ Hier zeigt sich die Analogie zu den beiden vorhergehenden Texten: die qualitative Steigerung der Lebenskraft, der „Heiligkeit“, hin zum qualitativen Sprung: der Rettung des Lebens der Mutter. Natürlich erzielt jeder, der nicht über die notwendige subtile Energie verfügt, kein Ergebnis. Es handelt sich nicht um einen rein mechanischen Vorgang. Ein Beatmungsgerät mag beispielsweise Sauerstoff liefern, aber nicht jene typische subtile Energie. Der „okkulte Status“ der engagierten Helferin muss so beschaffen gewesen sein, dass sie über ausreichend Energie verfügte. Und das trifft gewiss nicht auf jede Helferin oder Hebamme zu.

De Rochas, oc, 13/33 berichtet, dass ein gewisser Dr. Gilbert an einer Nervenkrankheit litt und täglich zu bestimmten Zeiten von sehr schmerzhaften Anfällen heimgesucht wurde. Einer seiner Freunde erinnerte sich an Elises' Handeln, legte sich ihm auf den Leib, woraufhin der Kranke jedes Mal von einem Zustand höchster Schmerzen in ein unbeschreibliches Wohlbefinden überging.

Soviel zum zweiten Merkmal der Magie.

7.2.3. Ein konzentrierter Gedanke

Wir haben bereits erwähnt, dass Gleiches Gleiches anzieht und dass eine Steigerung der Energie ab einer bestimmten Grenze zu einem qualitativen Sprung führt. Behalten wir dies beim Lesen der folgenden Texte im Hinterkopf.

Eine leuchtende Kugel

W. H. Gmelig schreibt in **De aura** ⁸: „Die Substanz (Anm.: das Rohmaterial), aus der die Aura besteht, habe ich Energiezellen genannt, kleine Partikel konzentrierter Energie, deren Anordnung der Struktur von Molekülen und Atomen sehr ähnlich ist. Jede dieser Energiezellen spiegelt durch ihre Farbe und Zusammensetzung das sich ständig verändernde Stimmungsmuster des Menschen wider. Wenn sich nun jemand eine Zeitlang auf denselben Gedanken konzentriert (Anm.: die quantitative Zunahme), dann entwickeln sich innerhalb der Aura immer mehr Energiezellen derselben Art (Anm.: der qualitative Sprung) und bauen sich nach einem molekularen Muster zu einer immer größeren Einheit auf. Der Hellseher nimmt dann eine solche Ansammlung von Energiezellen als eine leuchtende, stetig wachsende Kugel derselben Farbe wahr.“ Gmelig veranschaulicht dies in seinem Buch mit einer Reihe selbstgemalter Bilder.

Die Vorstellung, dass die geschaffene Realität aus kleinen Partikeln oder sogenannten Monaden besteht, die kombinatorisch die gesamte Realität aufbauen, ist eine grundlegende Erkenntnis, die im Laufe der Geschichte viele Befürworter gefunden hat. Auch der antike griechische Denker Pythagoras (572–500 v. Chr.) und der deutsche Philosoph Leibniz (1646–1716 v. Chr.) verteidigten diese Idee. Dies legt nahe, dass auch sie diese Energiezellen mantisch betrachtet haben müssen, um zu einer solchen Theorie zu gelangen.

Einen Kreis mit dem Geist sehen .

Der französische Schriftsteller Jean Marques-Rivière (1903–2000) spricht in **A l'ombre des monastères Thibétains** ⁹ (Im Schatten der tibetischen Klöster) von sogenannten „Kasyas“. Kasyas sind das subtile Ergebnis konzentrierter Gedanken. So muss beispielsweise der Novize geometrische Figuren wie Quadrate und Kreise aufmerksam beobachten, über sie meditieren und sich mit ihnen verschmelzen. Dieser Zustand (der quantitative Aspekt) wird so lange aufrechterhalten, bis, so die Behauptung, das im Geist des Novizen entstehende Bild so stark wird, dass kein Unterschied mehr besteht zwischen dem Sehen dieser Figuren mit offenen Augen und dem „Sehen“ mit geschlossenen Augen (dem qualitativen Aspekt). Da materielle Figuren ihrer Überzeugung nach vergänglich sind,

Gedankenformen jedoch nicht, behaupten die Tibeter – wie auch andere –, dass die materielle Welt lediglich eine Illusion sei und die wahre Wirklichkeit in der Welt der Gedankenformen liege. Es erinnert einen erneut an Platons Höhlengleichnis (5.1.2.) und seine Ideenlehre.

Soweit zum dritten Merkmal der Magie: der Erschaffung von Gedankenformen, die in der feinen Materie objektiv existieren.

7.2.4. Ein Gedanke bewegt sich frei .

Ein freier Bewusstseinsinhalt

Wenn ein Gedanke – genauer gesagt, ein Bewusstseinsinhalt – lange genug anhält (Quantität), erlangt dieses Energiebündel eine Eigenständigkeit (Qualität) und kann die Aura als konstruierter Gedanke verlassen und sich frei im Raum bewegen. Dort sucht es nach Schwingungen gleicher Art (*Similia similibus*). Wenn nun eine andere Person ähnliche Gedanken hegt, öffnet sich ihre Aura und sie nimmt diese umherirrenden Gedanken in ihre eigene auf. Dies geschieht fast immer unbewusst. Die Person glaubt, es sei ihr eigener Gedanke, der sie inspiriert, und erkennt nicht, dass er von außen kommt. Dies unterstreicht erneut, wie wichtig es ist, unser Denken und unsere Gedanken auf den richtigen Weg zu lenken. Wer beispielsweise zu lange bei Traurigkeit und Widrigkeiten verweilt, wird diese letztendlich auch anziehen. Wer hingegen heitere und freudige Gedanken hegt, verstärkt diese unbewusst fast ständig und strahlt sie sogar aus. Es erscheint wie eine Art göttliches Urteil oder der sogenannte Matthäus-Effekt. Wir lesen in der Bibel (*Mt 13,12*): „Wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat .“ Darauf kommen wir später zurück. Dass anhaltende Gedanken sogar eine Lebensform erschaffen können, zeigen die folgenden zwei Geschichten.

Stell dir einen Mönch vor.

Alexandra David-Neel , *Magie und Mysterien in Tibet*¹⁰ (Magie und Mysterien in Tibet), *In Tibet* erlangte sie den Rang eines Lamas, was einer Art Doktorgrad in magischen Praktiken gleichkommt. Es ist äußerst ungewöhnlich, dass ein solcher Titel in dieser Kultur einer Westlerin, insbesondere einer Frau, verliehen wird. Frau David-Neel war Französin. In ihrem Buch beschreibt sie, wie sie durch Gedankenkonzentration einen Mönch visualisierte. Sie schreibt: „ Das große Ereignis, das ich erwähnen muss, gehört zu den Phänomenen, die willentlich hervorgerufen werden. Nach tibetischer Auffassung sind solche Erscheinungen, sogenannte Tulpas, magische Formen, die durch starke Gedankenkonzentration entstehen. Diese Praxis gilt jedoch als sehr gefährlich für jeden, der die hohe geistige

und spirituelle Stufe der Erleuchtung noch nicht erreicht hat und sich der Natur der psychischen (Anmerkung: okkulten) Phänomene, die in einem solchen Prozess wirken, noch nicht vollständig bewusst ist. Sobald die Tulpa mit der nötigen Energie ausgestattet ist, um die Rolle eines realen Wesens zu spielen, neigt sie dazu, sich der Kontrolle ihres Schöpfers zu entziehen.“ Manchmal wird dieses Phantom als „rebellischer Sohn“ bezeichnet, und man hört gelegentlich von einem mysteriösen Kampf zwischen dem Magier und seinem Geschöpf, in dem der Magier manchmal schwer verwundet oder gar von diesem getötet wird.

Trotz aller Übertreibungen und Sensationsgier in dieser Hinsicht kann ich die Möglichkeit, eine Tulpa zu visualisieren und ihr Leben einzuhauchen, nicht leugnen. Ich selbst hatte solche Gedankenformen bereits bei anderen beobachtet, doch mein üblicher Unglaube veranlasste mich, selbst Experimente durchzuführen. Meine Bemühungen waren teilweise erfolgreich. Um den Einfluss der lamaistischen Gottheiten – die ich täglich in Gemälden und Bildern um mich herum sah – zu vermeiden, wählte ich für mein Experiment eine sehr unscheinbare Figur: einen Mönch, klein und stämmig, von unschuldigem und geselligem Typ.

Ich schloss mich in einem Zelt ein und vollzog die vorgeschriebene Konzentration und andere Rituale. Nach einigen Monaten nahm der Mönch schließlich lebensechte Gestalt an. Er wurde eine Art Gast und lebte fortan mit mir in meiner Behausung. Einige Zeit später beendete ich meine Abgeschiedenheit und begab mich mit meinen Dienern auf eine Reise. Der Mönch schloss sich uns an. Obwohl ich im Freien lebte und täglich mehrere Meilen zu Pferd zurücklegte, verschwand die Gedankengestalt nicht. Ich sah den dicken Mönch weiterhin. Dieses „Phantom“ vollbrachte verschiedene Handlungen, die für einen Reisenden in diesen einsamen Gegenden notwendig waren – Handlungen, die ich ihm jedoch nie beigebracht oder befohlen hatte. So sah ich ihn gehen, dann wieder stehen bleiben und sich umsehen. Die Gedankengestalt war meist sichtbar, doch manchmal fühlte es sich an, als würde mich ein Gewand sanft berühren, und einmal schien es mir, als berührte mich eine Hand an der Schulter.

Die Figur, die ich mir beim Konstruieren der Gedankenform vorgestellt hatte, veränderte sich allmählich. Der dicke, stämmige Freund ging immer gebückter, und sein Gesichtsausdruck verriet einen leicht spöttischen und zornigen Ausdruck. Er wurde älter und bekam immer weniger Haare. Kurz gesagt, er entzog sich meiner Kontrolle. Eines Tages, als ich in meinem Zelt saß, brachte mir ein Diener Butter. Auch er sah die Gedankenform und hielt

sie irrtümlicherweise für ein lebendes Lama. Ich dachte daran, das Phänomen einfach seinen Lauf nehmen zu lassen. Doch die Anwesenheit dieses unerwünschten Begleiters begann mir allmählich auf die Nerven zu gehen. Tagsüber wurde es zu einem Albtraum. Da ich außerdem meinen Aufenthalt in Lhasa plante und andere Dinge im Kopf hatte, beschloss ich, die Gedankenform erneut zu zerstören (Anmerkung: Das bedeutet, dass Mrs. David-Neel diese Gedankenform wieder in sich aufnehmen muss). Es gelang mir, aber erst nach sechs Monaten harten Kampfes. Meine Gedankencreation hielt hartnäckig am Leben fest. Es ist nichts Ungewöhnliches daran, dass ich meine eigene Halluzination erschaffen habe. Das Interessante daran ist, dass in diesen Fällen der Materialisierung auch andere die geschaffene Gedankenform sehen.“ Soweit zu diesem bemerkenswerten Zeugnis von Frau Neel.

In diesem Text betonen wir Folgendes: „Manchmal wird dieses Phantom zu einem rebellischen Sohn“ und „Das Gesicht des Mönchs verriet einen leicht spöttischen und zornigen Ausdruck, und er entkam ihrer Kontrolle.“ Wir werden auf diese „dämonische“ Eigenschaft später in Kapitel 11 zurückkommen, das sich mit der „Harmonie der Gegensätze“ befasst.

Philip: eine imaginäre Figur

Iris M. Owen und Margaret Sparrow beschreiben in ihrem Roman „Philip le fantôme“¹¹ (Philip, der Geist) die kollektive Erschaffung einer Gedankengestalt. Fassen wir zusammen: Es ist 1972. Die Gesellschaft für Parapsychologische Forschung bildet eine Gruppe um Dr. George Owen. Mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit konzentriert sich die Gruppe auf die Erschaffung einer rein imaginären Figur namens Philip. Ihr Ziel ist es, dass Philip schließlich zu einem spukenden Geist wird. Die Gruppe taucht in die Mitte des 16. Jahrhunderts ein und stellt sich eine Person vor, die 1550 in England gelebt haben könnte. Dabei gehen sie jedoch so vor, dass sie sicher sind, dass dieser Philip nie existiert hat. Dennoch geben sie ihm ein Zuhause, ein soziales Netz und eine Persönlichkeit. Die Mitglieder prägen sich alles genau ein und treffen sich, um die Gedankengestalt „Philip“ zu erschaffen. Das Ganze erinnert ein wenig an Albert Hitchcocks Film „Der unsichtbare Dritte“, in dem ebenfalls eine Figur erschaffen wird.

Nach und nach gelingt ihr Plan, und ein sogenanntes „künstliches Elementarwesen“ erscheint. Die Gruppe um Dr. Owen trifft sich regelmäßig; sie erzählen sich Witze und singen Lieder, jedoch ohne ein besonderes Medium (Anmerkung: ohne jemanden, der leicht mit Geistern kommunizieren kann) und auch nicht im Dunkeln. Schon bald sind

Poltergeister zu hören, und sie können sich problemlos mit Philip unterhalten. Das Experiment beweist, dass anhaltende Gedanken, die von starker mentaler Konzentration getragen werden, Gedankenformen erzeugen können. Zwischen Philip und einem sogenannten „gewöhnlichen“ spiritistischen Geist ist kein Unterschied erkennbar.

Eine vereinte Gruppe von Menschen

Solche Gedankenformen lassen sich auch als Bewusstseinsformen bezeichnen, denn nicht nur das Denken, sondern auch Vorstellungskraft, Gefühl, Begehren und Wille – das gesamte Bewusstsein – sind daran beteiligt. Diese vom Menschen selbst geschaffenen Formen bewegen sich im ätherischen Raum als subtile, unabhängige „Wesen“. Auch der Mönch von Mrs. David-Neel hat uns dies gezeigt. So betrachtet ist der Mensch selbst Mitschöpfer eines Großteils des subtilen Lebens um ihn herum.

Gmelig , *Die Aura* ¹², fährt fort: „Es kann sogar vorkommen, dass, wenn eine große Gruppe von Menschen gemeinsam an dasselbe denkt, eine Art ‚Gruppenaura‘ entstehen kann, und das gilt sowohl für Gutes als auch für Schlechtes.“ Demnach war das künstliche Elementarwesen „Philip“ das Ergebnis der Konzentration einer Gruppe von Menschen.

Gegenseitige Beeinflussung, Bündelung und die gezielte Lenkung von Bewusstseinsformen werden somit deutlich. Man versteht auch, dass Magie, die in einer Gruppe praktiziert wird, wesentlich mehr Energie mobilisiert als wenn sie eine rein individuelle Angelegenheit bleibt. Man könnte hier von einem soziologischen Element sprechen, doch was in der subtilen Welt gemeint ist – die Mobilisierung subtiler Energien – ist weit mehr als „bloße“ Soziologie. Die Soziologie selbst gehört zur Natur. Magie, die in einer Gruppe praktiziert wird, ist im Äußeren – möglicherweise im Biblischen – Übernatürlichen verortet, nicht bloß in der Natur. Bezüglich Letzterer sei beispielsweise auf eine Messfeier verwiesen, die, unter optimalen Bedingungen durchgeführt, als ein kraftvolles magisches Ritual gelten kann. Mehrere Teilnehmer sind daran beteiligt, wodurch eine starke subtile Gedankenform entstehen kann. Wir werden darauf im letzten Kapitel über das „Übernatürliche“ zurückkommen.

Erinnern wir uns im Zusammenhang mit der gebündelten Aufmerksamkeit vieler an das wohl größte Scheitern in der Geschichte der Raumfahrt: die Rettung der Apollo-13-Astronauten. Millionen Menschen fieberten mit ihnen mit und waren in Gedanken, Gefühlen, Hoffnungen und Gebeten bei dem Trio in ihrer Mondlandefähre und später in ihrer Kapsel.

Man könnte sich nun, etwas wundersam, fragen, welche Rolle die gebündelte Aufmerksamkeit von Millionen Menschen für die sichere Rückkehr dieser Astronauten spielte.

Gisela Graichen erwähnt in **Die neuen Hexen** ¹³ebenfalls die Macht der gebündelten Gedanken vieler. Sie schreibt: „All jene, die vehement gegen den Krieg demonstrieren, schreien ihn förmlich heraus: Krieg, Krieg, Krieg. Das ist nicht gut, denn dadurch verstärken sie das Energiefeld ‚Krieg‘. Wenn ich ständig über meine Ängste spreche, lenke ich meine Energie immer wieder auf sie und verstärke sie, anstatt sie zu verringern.“

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass unsere modernen Kommunikationsmedien die subtilen Aspekte vieler Ereignisse beinahe endlos verstärken, indem sie diese eng begleiten und sie sozusagen täglich in jedes Wohnzimmer bringen, ob vergrößert oder nicht. Schließlich geht es darum, genügend Zuschauer zu gewinnen. Meistens sind es nicht die erbaulichsten Themen, die ausführlich behandelt werden.

Ein Jahrestag

Was die Entstehung von Bewusstseinsinhalten betrifft, geben wir einem anonymen Zeugen das Wort, der seine Erfahrungen schildert. Hier ist seine Geschichte: Ein Verein feierte sein Jubiläum. Als Mitglied hielt ich zu diesem Anlass eine Rede und versuchte, diese in poetischer Form zu verfassen. In Versen schilderte ich die mühsame Gründungsgeschichte sowie die weitere Entwicklung des Vereins und fügte humorvoll und anschaulich einige Anekdoten hinzu. Der Gründer stand direkt neben mir und wurde – zunächst im übertragenen, dann im wörtlichen Sinne – mit Lob überschüttet. Ich sprach den hohen und edlen Charakter des Vereinszwecks an und bezog mich dabei auch auf die platonische Ideenwelt. Die etwa 150 Anwesenden waren von jedem Wort und Bild des Verses gefesselt und fühlten mit. Sie waren emotional tief berührt und fühlten sich besonders eingebunden. Schließlich hatten sie maßgeblich zum stetig wachsenden Erfolg des Vereins beigetragen. Ihre Herzen stimmten den geäußerten Gedanken zu; ihr Dank galt dem Gründer und seinem bereits geleisteten umfangreichen Werk. Während der kurzen Pausen, die ich in meine Präsentation einbaute, hörten alle so gebannt zu, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können.

Ihre konzentrierte Aufmerksamkeit, die quantitativ subtile Energie, stand kurz vor einem qualitativen Sprung. Doch damals wusste ich praktisch nichts davon.

Plötzlich war es, als würde ich aus meinem Körper gestoßen. Ich befand mich etwa zwei Meter hinter meinem biologischen Körper, der glücklicherweise wie im Autopilotmodus weiter den Vers rezitierte. Mein Bewusstsein verweilte größtenteils in meinem feinstofflichen Körper. Ich sah mich selbst vor mir, wie ich den Text weiter rezitierte, aber ich sah auch die feinstoffliche Verbindung, die mich mit meinem biologischen Körper verband. Zu meinem größten Erstaunen bemerkte ich, dass eine feinstoffliche Verbindung vom Bauchbereich aller Anwesenden zu meinem Bauchbereich verlief. Es war ein äußerst ungewöhnlicher Anblick: ein Publikum, das buchstäblich an Fäden mit mir verbunden war. Ich wusste, dass der Höhepunkt meines Textes noch bevorstand. Dort artikulierte ich das hohe Ideal der Einheit in Bildern, die mich tief bewegten. Und siehe da, alle Fäden der Anwesenden vereinigten sich in meinem Bauchbereich, und plötzlich, wie aus dem Nichts, öffnete sich die Welt hoch über mir. Mein Kronenchakra dehnte sich aus, und aus ihm traten alle Fäden hervor, vereint, gebündelt zu etwas, das mir wie ein starkes und dickes Seil vorkam. Das „Seil“ führte senkrecht nach oben.

Ich las noch immer wie im Autopilotmodus, als ich hoch über mir ein überwältigendes, strahlendes Licht sah, wie ein Feuerwerk, das explodierte. Himmlische Musik erklang, wie ich sie noch nie zuvor gehört hatte. Und siehe da, viele leuchtende Punkte senkten sich herab und vereinigten sich zu einem Strang, der viel dicker war als der aufgestiegene. Dieser dickere Strang erreichte mich, durchströmte mein Kronenchakra und setzte sich durch meinen feinstofflichen Körper bis in meine Magengegend fort. Von dort kehrte er nicht zum Publikum zurück, sondern zum Gründer. Plötzlich musste er das gesamte Bündel feinstofflicher Energie in seiner Magengegend verarbeiten. In diesem Moment wurde er tief bewegt, und es kostete ihn einige Zeit, die Zähne zusammenzubeißen, um vor den zahlreichen Anwesenden Haltung zu bewahren und keine Tränen zu zeigen. Nachdem er diese Energie in seine Aura aufgenommen hatte, verblasste das gesamte Bild. Ich spürte, wie ich in meinen Körper zurückgezogen wurde, und einen Augenblick später fand ich mich wieder bei meinem Text, gerade rechtzeitig, um die Schlussworte zu lesen. Dem Gründer wurden daraufhin unter lang anhaltendem Applaus Blumen überreicht. Viele kamen später auch zu mir und sagten, dass sie die ganze Veranstaltung einfach wunderschön gefunden hätten.

Soviel zu dieser Erfahrung, die mir auch Jahre später noch sehr lebhaft in Erinnerung ist. Zugegeben, es ist keine exakte Wissenschaft, aber es war zweifellos ein besonders überwältigendes Ereignis. Mir ist inzwischen klar

geworden: Gedanken „wirken“ in der feinstofflichen Welt. Besonders dann, wenn sie durch die Gedanken, Gefühle und den Willen vieler Gleichgesinnter verstärkt werden. Ich vermute sogar, dass diese konzentrierten Gedanken gemeinsam eine feinstoffliche Form aufbauen können, die wie ein großes Energiefeld nach oben schießt. Diese Form ist dann im Höhepunkt des gesamten Ereignisses in der Lage, als Gefäß zu dienen, um eine noch viel höhere und feinere Energie von allem in der Gesamtheit der Realität aufzunehmen, was darauf abgestimmt ist und darauf reagiert: Es veranschaulicht die Verbindung von Gleichem mit Gleichem. In diesem Fall kann diese verstärkte Energie dem Verein und insbesondere seinem Gründer und Inspirator viel feinstoffliche Energie zuführen. Das gesamte Ereignis ist dann nicht nur eine schöne Erinnerung, sondern eine wirksame Unterstützung für das Fortbestehen und die Weiterentwicklung dieses Vereins. Ich glaube auch, dass sich darin einige Grundregeln für das verbergen, was man „Ritualmagie“ nennt. Soviel zu meinen Gedanken über diese Erfahrung.

Fassen wir diesen Abschnitt zusammen: Gleiches zieht Gleiches an, Konzentration der Gedanken führt zu Ergebnissen in der materiellen Welt, und der Mensch selbst wird zum Schöpfer subtiler Lebensformen. Dazu mobilisiert er sein ganzes Wesen, seine Gefühle, Gedanken, Emotionen, ja sein ganzes Sein. In diesen Beispielen, die den magischen Effekt veranschaulichen, wurde immer wieder eine Verbindung zur Religion hergestellt. Eine dynamisch ausgerichtete Religion ist ohne das Wirken solcher Kräfte undenkbar. Und damit sind wir bereit, tiefer in den Kern der Magie vorzudringen: die Suggestion.

7.3. Magischer Vorschlag

Ein Vorschlag in Bildern

Suggestion ist in gewisser Weise mit Eloquenz vergleichbar. Man möchte sich selbst oder andere überzeugen. Doch während sich die Rhetorik, die Kunst der Eloquenz, auf das Bewusstsein konzentriert, zielt Suggestion auf das Unterbewusstsein und Unbewusste ab, oder zumindest auf dessen unbewusste Motive.

Dieser unbewusste Teil ist in der menschlichen Evolution viel älter als das Bewusstsein. Er existierte, bevor die Menschen Sprache entwickelten und somit rational denken konnten. Das Unbewusste „versteht“ daher eine völlig andere Sprache. Es arbeitet mit Bildern. Um in die Tiefen des Unbewussten vorzudringen, müssen wir einfache Bilder zur Suggestion nutzen und uns lebhaft und anschaulich vorstellen, was wir uns wünschen.

Das ist die Kommunikation, die das Unterbewusstsein verarbeiten kann. Das Gefühlsleben spielt dabei eine entscheidende Rolle, da es die nötige Energie und Kraft liefert, um das Bild zu verankern. Unbemerkt, oder besser gesagt „unbewusst“, beeinflusst das Unbewusste das Bewusste. Angesichts der Einheit beider Seelenschichten findet somit eine Wechselwirkung statt.

Man kann sich beispielsweise wiederholt sagen: „Ich sehe mich als erfolgreiche Person.“ Wir stellen uns dann auch in unserer Vorstellung als erfolgreich vor. Oder ich kann versuchen, andere zu überzeugen: „Ich bin mir ganz sicher, dass du Erfolg haben wirst.“ In diesem Fall wollen wir auch, dass sich das bewahrheitet. Das ist eine Form des positiven Denkens. Wir haben bereits (2.3.) auf die Bedeutung solcher Formulierungen hingewiesen.

Der Begriff „nicht“

Merkwürdig: Der rationale Begriff „nicht“, etwa in einem Satz wie „Tu das nicht“, dringt nur schwach ins Unterbewusstsein ein. Nur bejahende Formulierungen wirken, keinesfalls komplizierte Aussagen oder verneinende Wörter wie „keine“, „nie“, „nirgends“ ... Sie lassen sich nicht in Bilder übersetzen und werden daher vom Unbewussten praktisch völlig ignoriert. Doch die Frau, die immer wieder zu sich selbst sagt: „Ich werde nie Glück haben“, begeht einen tiefgreifenden Irrtum in Bezug auf ihre Selbstverwirklichung. Nicht so sehr wegen des Wortes „nie“, sondern weil ihr Satz von vielen Seufzern und großer Vorstellungskraft begleitet wird. Die Frau sieht in vielen Bildern und Gefühlen voraus, wie das Glück an ihr vorbeizieht und das Unglück über sie hereinbricht. Dieser einfache Satz, der immer wieder Bilder hervorruft, die einer „wiederholten Fehlkalkulation“ gleichkommen, sinkt sanft, aber umso sicherer in ihre unterbewusste Seele hinab. Dort ist ihr „Herz“ (7.1.2.). Auf diese Weise erschöpft die Frau ihre Lebenskraft – die größtenteils aus ihrem Unterbewusstsein stammt: Unterbewusste Erschöpfung führt zu bewusster Erschöpfung. Die Gegenreaktion tritt auch hier ein.

Eine unbewusste Suggestion

Im Grunde ist dieser Begriff eine Tautologie, da eine Suggestion stets unbewusst erfolgt und wir somit zweimal dasselbe sagen. Wir wählen diesen Absatz jedoch so, um den Unterschied zum Vorhergehenden zu verdeutlichen. Im Satz „Ich wünsche mir, dass es uns beiden in jeder Hinsicht immer besser geht“ sind sich sowohl der Suggestor als auch der Empfänger dessen bewusst. Beide versuchen so, mit ihrer Botschaft das Unterbewusstsein zu erreichen. Im Folgenden ist sich nur der Suggestor des Geschehens bewusst. Der Empfänger nimmt davon kaum oder gar nichts

mit. Er wird zunächst in einen Zustand der Bewusstlosigkeit oder Suggestibilität versetzt. Die Botschaft dringt somit direkt ins Unterbewusstsein ein, ohne das Bewusstsein zu durchlaufen.

Hier lassen sich drei Methoden unterscheiden. Erstens die echte hypnotische Suggestion, die nach dem Eintritt der Person in Hypnose erfolgt. Zweitens die Suggestion, die im normalen Schlaf gegeben werden kann. Und schließlich die telepathische Suggestion. In allen drei Fällen dringt die Suggestion unbewusst in die Seele ein. Wir besprechen sie im Folgenden der Reihe nach.

7.3.1. Hypnotische Suggestion

Ein Energiefluss

Die Realität und die Macht der Hypnose wurden bereits im Zusammenhang mit dem sogenannten „posthypnotischen Befehl“ (2.5.) erörtert. Dabei handelt es sich um eine während der Hypnose gegebene Suggestion, die auch nach dem Erwachen aus der Hypnose ausgeführt wird.

D. Fortune erklärt in * *Psychische Selbstverteidigung* ^{14*}, dass eine erste Form der Suggestion in der „Faszination“ besteht. Man betrachtet jemanden mit durchdringendem Blick. Oder man lässt ihn beispielsweise einen glänzenden Gegenstand anstarren, oder noch besser, man gibt ihm „magnetische Streicheleinheiten“ – sanfte, wiederholte Berührungen, die Energie spenden und die Person zunehmend entspannen. Währenddessen wiederholt man die gewünschten Sätze wie: „Du fühlst dich hervorragend“, „Du wirst immer entspannter“, „Es geht dir jeden Tag in jeder Hinsicht besser.“ Auf diese Weise dringt eine positive Botschaft in die tieferen Schichten der Person vor, die der Suggestion ausgesetzt ist.

In diesem Zusammenhang erwähnt K. H. De Jong in **De zwarte magie** F. A. Mesmer ¹⁵(1734–1815) und J. Deleuze (.../1835). Er schreibt: Mesmer betrachtete den „animalischen Magnetismus“ (ein von ihm selbst geprägter Ausdruck) nicht als Substanz, sondern als Bewegung in einer weitverbreiteten Flüssigkeit von unvergleichlicher Feinheit. Diese Bewegung wird primär durch „Schritte“ – streichende Auf- und Abwärtsbewegungen – hervorgerufen, durch die der Mensch in einen besonderen Schlaf fallen kann. Deleuze glaubte, dass von demjenigen, der „magnetisiert“, eine „Substanz“ ausströmt, die sich in der vom Willen des Magnetisierers vorgegebenen Richtung auf den magnetisierten Menschen zubewegt. Diese Substanz erhält uns am Leben und wird als „magnetische Flüssigkeit“ bezeichnet.

Ob es sich bei dieser Flüssigkeit um einen Stoff handelt oder nicht, hängt davon ab, wie man die Begriffe „Stoff“ und „Flüssigkeit“ definiert. Nehmen wir an, dass „extrem feiner Staub“ und „Flüssigkeit“ dasselbe bedeuten.

Ein okkultes Angriff

Wir können jemandem suggerieren, dass es ihm oder ihr in jeder Hinsicht immer besser geht. Dadurch übermitteln wir eine positive Botschaft an das Unbewusste. Man kann auf diese Weise aber genauso leicht negative Botschaften suggerieren. Dion Fortune erwähnt in **Psychic Self-Defense* ^{16*}, dass sie eine solche negative Suggestion am eigenen Leib erfahren hat – und zwar auf besonders eindringliche Weise. Sie blieb deshalb zwei Jahre lang krank. Im Grunde war darin ein Angriff schwarzer Magie verborgen. Fortune hatte den Zorn ihres Arbeitgebers auf sich gezogen, indem sie ihm vorwarf, bei einigen wichtigen Entscheidungen skrupellos zu handeln.

Fortune schreibt: „Nach dem psychischen (Anmerkung: verstehen Sie: okkulten) Angriff war ich einige Zeit gesundheitlich angeschlagen. Ich kenne aus eigener Erfahrung den Schrecken einer solchen Erfahrung, ihre heimtückische Natur, ihre Macht und ihre verheerende Wirkung auf Seele und Körper. Es ist nicht leicht, Menschen dazu zu bringen, über einen psychischen Angriff zu sprechen. Erstens, weil sie genau wissen, dass ihnen höchstwahrscheinlich ohnehin nicht geglaubt wird und sie somit Gefahr laufen, für psychisch labil gehalten zu werden. Zweitens, weil jede Manipulation der Persönlichkeitsgrundlagen eine so besondere und sogar beispiellose Horrorerfahrung mit sich bringt, dass der Verstand vor einer solchen Vorstellung zurückschreckt und man einfach nicht darüber sprechen kann. Ich bin überzeugt, dass ein psychischer Angriff eine wichtige Rolle in der Hexerei spielte und somit die eigentliche Ursache für den allgemeinen Schrecken und die Verachtung gegenüber dieser Hexerei war.“

Eine schreckliche Erfahrung

Halten wir einen Moment inne und bedenken wir, was Fortune als Seherin und Magierin hier ausdrückt: „den Schrecken einer solchen Erfahrung“, „die verheerenden Auswirkungen auf Seele und Körper“, „nicht geglaubt zu werden“, „für psychisch labil gehalten zu werden“ und „darüber nicht sprechen zu können“. Welchem Sozialarbeiter, welchem Polizisten, welchem Menschen würden Sie beispielsweise erzählen, dass sich jedes Mal, wenn Sie einschlafen, ein subtiles Wesen über Ihrem Körper bildet, das sich allmählich immer stärker materialisiert und Ihnen aufgrund des Drucks kaum noch Luft zum Atmen lässt? Und doch finden sich im Laufe der Geschichte zahlreiche Zeugnisse dieser Art. Wenn Sie außergewöhnliches

Glück haben, begegnen Sie einer Seherin und Magierin, die Ihre Behauptung ernst nimmt und dies alles auch „sehen“ und „fühlen“ kann.

Im besten Fall kann er Ihnen dann helfen und Ihnen darüber hinaus (apokalyptisch) offenbaren, dass es sich beispielsweise um den feinstofflichen Körper einer bestimmten Person aus Ihrem Bekanntenkreis handelt. Diese Person hat es dann – meist unbewusst – auf Ihre feinstoffliche Lebenskraft abgesehen und will, tief in ihrer Seele oder, wie bereits erwähnt, in ihrem „okkulten Zustand“, nicht, dass Sie leben. Dann treffen alle Worte des Schicksals wahrhaftig zu.

Mit ihrer Wortwahl macht sie unmissverständlich deutlich, dass sie die nominalistische Ansicht, wonach alle derartigen Geschichten – man beachte die Exklusivität dieser Aussage – völliger Unsinn seien, keinesfalls teilt. Für sie ist eine Hexe oder ein Hexer, der schwarze Magie praktiziert, alles andere als unschuldig, und das von solchen Menschen angerichtete Übel ernst zu nehmen, ist keineswegs ein absurder Aberglaube.

Eine beschädigte Aura

Kehren wir zu ihrer Aussage zurück. Als „Modus Operandi“ ihrer Arbeitgeberin, als deren vermeintlich magische Methode, beschreibt sie Folgendes: „Meine Arbeitgeberin lieferte keinerlei Argumente für ihre Behauptungen und tadelte mich auch nicht. Sie wiederholte lediglich immer wieder dieselbe Aussage: ‚Sie sind inkompetent. Und das wissen Sie auch‘, wie eine Litanei. Ich betrat ihr Zimmer um zehn Uhr und verließ es um zwei Uhr. Die ganze Zeit sprach sie ihre zwei kurzen Sätze monoton, sodass sie sie wohl Hunderte Male wiederholt haben muss. Als ich zu ihr kam, war ich gesund und kräftig. Ich verließ sie jedoch als seelisches und körperliches Wrack und blieb zwei Jahre lang krank.“

Es dürfte völlig klar sein, dass ihr Arbeitgeber viel subtile Energie in die Wiederholung dieser beiden kurzen Sätze investierte. Fortune erklärt dies ebenfalls: „Ich hatte das seltsame Gefühl, dass sich mein Sichtfeld verengte. Aus dem Augenwinkel sah ich zwei Wände dichter Dunkelheit langsam aufsteigen und mich immer mehr umschließen. Ich wusste, ich würde verloren sein, sobald die beiden Wände aufeinandertrafen. Dann geschah etwas Bemerkenswertes. Ich hörte deutlich eine innere Stimme sagen: ‚Tue so, als wärst du besiegt, bevor du es wirklich bist.‘ Um es in der Sprache des Okkultismus auszudrücken: Das ätherische Doppel (Anmerkung: die Aura) war beschädigt und hatte ein ‚Leck‘ erlitten, durch das Prana (Anmerkung: subtile Lebenskraft, ‚Heiligkeit‘) entwich. Angesichts meiner eigenen

Erfahrungen überrascht es mich überhaupt nicht, dass Menschen, die den Ruf der Hexerei erlangt hatten, ohne ordentliches Verfahren hingerichtet wurden. So schrecklich und unantastbar sind ihre Methoden.“

„Tu so, als wärest du besiegt“, flüsterte eine innere Stimme zu Fortune. Das Böse glaubt dann, gesiegt zu haben, und beendet den okkulten Angriff. Das war für Fortune in diesem Moment das Wichtigste. Den ungleichen Kampf fortzusetzen, hätte ihr Leben in Gefahr gebracht. Die Tierwelt kennt etwas Ähnliches. Manche Tiere stellen sich tot, um einen Kampf mit einem viel zu starken Gegner zu beenden.

Wir werden später noch einmal ausführlich auf Fortunes hartes Urteil über die Praktiken der schwarzen Magie von Hexen und Hexern zurückkommen (10.4.). Soweit zu dieser ersten Form der Suggestion.

Eine Konzertsängerin

D. Fortune berichtet in **Psychische Selbstverteidigung* ^{17*} von einer Konzertsängerin, die sich von einem Eingeweihten behandeln ließ, um ihre Stimme zu verbessern. Das war ziemlich teuer. Nach einiger Zeit beschloss die Sängerin, kein Geld mehr dafür auszugeben. Das teilte sie ihm bei ihrem letzten Besuch mit. Achten Sie nun genau auf die Reaktion des Adepten: Er fixierte sie mit seinen Augen und konzentrierte sich. Dann sagte er: „Wenn Sie sich von mir losreißen, werden Sie jedes Mal, wenn Sie die Konzertbühne betreten, mein Gesicht vor sich in der Luft schweben sehen, Ihre Kehle wird sich zuschnüren, und Sie werden keinen einzigen Laut mehr hervorbringen können.“

Anmerkung: Die subtile Verbindung zwischen den beiden bestand nach all ihren Kontakten ganz natürlich. Er brauchte daher weder Verbindung noch Ersatz und drang unmittelbar in ihre tiefste Seele ein. So konnte er sie telepathisch mit jener Prophezeiung unterwerfen, die wie ein Schicksalsschlag wirkte. Der Adept war tatsächlich magisch stärker. Damit begann der okkulte Angriff. Die Ereignisse bestätigten das Zauberwort: Jedes Mal, wenn sie die Bühne betrat, sah sie ihren Eingeweihten, spürte, wie sich ihre Kehle zuschnürte, und brachte keinen Laut hervor. Fortune nennt dies eine „starke hypnotische Suggestion“, die die Karriere der Sängerin vorzeitig beenden würde. Glücklicherweise fand sie einen qualifizierten und stärkeren Magier, der den „Zauber“ aufheben konnte.

Laut Fortune ist das Motiv für einen solchen Machtmissbrauch durch den Adepten zunächst einmal rein menschlicher Natur. Auf eine

Enttäuschung folgt oft Ernüchterung. Diese kann sich jedoch zu Rache oder, wenn sie lange hinausgezögert wird, sogar zu Groll entwickeln. Solche Magiepraktizierenden, die nicht immer gewissenhaft handeln, leiden mitunter unter einem übersteigerten Ego, einer Art Stolz und Selbstzufriedenheit. Wir haben bereits die verblendende Eitelkeit (2.5.) erörtert.

Es sei angemerkt, dass die Sängerin eine Verbesserung ihrer Stimme anstrebte, diese aber, da sie sich an einen Mann wandte, der in okkulten Praktiken aktiv war, auch die Form einer okkulten Initiation annahm. So entstand zwischen den beiden eine Bindung; man spricht von einem „Rapport“. Dieser umfasst weit mehr als nur eine Reihe von profanen Lektionen und Übungen. Angesichts der Arroganz des Eingeweihten wurde die Unterbrechung der Lektionen als Schwächung der okkulten Bindung und zugleich als persönliche Beleidigung aufgefasst. Daher rührte der quasi-blinde Mechanismus aus Enttäuschung, Rache und möglicherweise Groll, der in Gang gesetzt wurde. Im Fall der Sängerin blieb keine Zeit für Groll oder verzögerte Rache: Der okkulte Angriff erfolgte unmittelbar.

Was ein Eingeweihter dieses autokratischen Typs besonders nicht ertragen kann, ist die Tatsache, dass das, was er vermittelt hat, nach einer Pause vom Eingeweihten selbstständig und völlig unabhängig vom Lehrer angewendet werden kann. Ganz zu schweigen davon, dass sich der Schüler in profanen oder gar, noch schlimmer, okkulten Angelegenheiten gegen seinen Lehrer wendet. Die Schwierigkeiten können sich noch verschärfen, wenn jemand magisch geformt und in einer okkulten Gruppe, beispielsweise einer Bruderschaft, initiiert wurde und diese später verlässt oder kritisiert; dann kann die gesamte Gruppe geschlossen reagieren, was eine viel stärkere Wirkung hat.

Fortune verurteilt solch anmaßendes Verhalten aufs Schärfste. Sie betrachtet es als unverantwortlichen Eingriff in den freien Willen des Opfers und als Verbrechen gegen die Unversehrtheit seiner Seele. Sie spricht davon, „mit ungeschickten Fingern“ in der Seelenstruktur eines Mitmenschen herumzuwühlen. Doch die Erfahrung der Konzertsängerin scheint zu zeigen, dass eine Initiation sehr leicht von der Schuld sowohl des Eingeweihten als auch vieler Eingeweihter, die eine übermäßig abhängige Haltung einnehmen, überschattet wird.

Wir haben dies bereits früher (1.4.1.) im Zusammenhang mit Religion besprochen, aber es gilt gleichermaßen, oder besser gesagt sogar noch mehr,

für okkulte Initiationen: An blinden Glauben und blindes Vertrauen zu appellieren, ist – wie Russisches Roulette zu spielen – geradezu eine Einladung zum Unglück.

7.3.2. Suggestion während des Schlafs

Nachdem wir einige Worte zur hypnotischen Suggestion gesprochen haben, wenden wir uns nun der Suggestion zu, die im normalen Schlaf gegeben werden kann. Selbst wenn jemand schläft, so Fortune, können wir unsere „Sätze“ einfach wiederholen. Obwohl die schlafende Person sich dessen nicht bewusst ist, wirken diese Sätze unbewusst weiter und erstaunlicherweise nun viel stärker. Hüten wir uns daher davor, in Gegenwart von Schlafenden etwas Falsches oder Schädliches zu sagen. Das folgende Beispiel veranschaulicht die Anwendung solcher Suggestionen – hier im positiven Sinne.

Ich wünsche Ihnen eine schnelle Genesung.

J. Grant erzählt in **Mehr als ein Leben* ^{18*}, dass eine Freundin im Krankenhaus lag und sich einer Operation zur Tumorentfernung unterzog. Nach dem Eingriff wurde die Patientin auf ihr Zimmer zurückgebracht. Kurz darauf besuchte Grant sie. Die Patientin schlief jedoch noch tief und fest aufgrund der Narkose. Grant schreibt: „Dann begann ich ihr langsam und deutlich zu erklären, was genau mit ihrem Körper geschehen war. Ich wusste, dass sie meine Stimme nicht wahrnahm. Meine Worte (als Träger positiver Gedanken) wirkten wie eine Welle, die es mir erleichterte, sie auf übersinnlicher Ebene zu beeinflussen (Anmerkung: Das ist Grants Bezeichnung für das, was wir zuvor ‚Individualität‘ genannt hatten (5.2.2.)). Und das mit den Informationen, die ich ihr vermitteln wollte. Nachdem ich betont hatte, dass sie keine Angst mehr vor Krebs haben müsse, beschrieb ich die Muskelschichten, die auseinandergezogen worden waren, und die verschiedenen anderen Gewebe, die durchtrennt worden waren. Ich erklärte ihr dann, dass diese Gewebe während der Operation wieder verbunden worden waren, sodass sie genau wusste, wohin sie die Energie lenken musste, um den Heilungsprozess zu beschleunigen. Ich erklärte ihr, dass die Warnung, die in Form von Schmerzen an ihr Bewusstsein gesendet worden war, ebenfalls beachtet worden war und dass die Schmerzen daher nutzlos waren. Ich wiederholte alles regelmäßig.“

Soweit zu diesem Zeugnis. Grant schließt ihre Erzählung mit der Aussage, dass die Wunde so schnell verheilte, dass die Patientin (Anmerkung: damals, in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts)

innerhalb einer Woche zur weiteren Genesung nach Hause durfte. Soviel zu diesem Beispiel einer im Schlaf gemachten Suggestion.

7.3.3. Telepathische Suggestion

Nach hypnotischer Suggestion und Suggestion im Schlaf gibt es eine dritte Form: telepathische Suggestion. Wir werden diese nun besprechen.

Telepathie

Telepathie bedeutet, das Bewusstsein eines anderen Menschen aus der Ferne so wahrzunehmen, als wäre es das eigene, und zwar so, dass man weiß, dass es zu dieser anderen Person gehört. Nehmen wir diese einfache Beschreibung der Telepathie als Ausgangspunkt. Es ist klar, dass Telepathie, so definiert, keine wissenschaftliche Grundlage hat. Doch obwohl sie wissenschaftlich nicht bewiesen werden kann, behaupten viele, dass Telepathie tatsächlich existiert. Solche Berichte können, wie so viele paranormale Erfahrungen, mehr oder weniger authentisch wirken. Sie können mit Ereignissen übereinstimmen, die andere in ihrem eigenen Inneren wahrnehmen oder die mit den Erkenntnissen der Fachliteratur übereinstimmen.

Alexandra David-Neel bemerkt in **Magie und ¹⁹Mysterium in Tibet**: „Die Tibeter behaupten, Telepathie sei eine Wissenschaft, die man genauso gut erlernen könne wie jede andere.“ Es ist offensichtlich, dass der Begriff „Wissenschaft“ hier in einem viel weiteren Sinne verwendet wird als in dieser Arbeit und als im herkömmlichen Sinne von „exakter Wissenschaft“. Sie führt weiter aus, dass Telepathie starke Konzentration erfordere, um sich mit dem anderen identifizieren zu können, und dass die Ausübung von Telepathie sehr leicht werde, „wenn man aufgehört hat, sich selbst und andere als völlig getrennte Wesen ohne jegliche Berührungspunkte zu betrachten“. Das ist eine sehr ganzheitliche Sichtweise. In ihrer positiven Anwendung erinnert sie an Schopenhauer und seine empathische Herangehensweise an den Mitmenschen: als ein „Ich-wieder“ (2.2.).

Die Aufmerksamkeit auf jemanden lenken.

Wenn man an jemanden denkt, entsteht eine Form des Kontakts. Wir haben bereits festgestellt, dass unsere Aufmerksamkeit die Grenzen von Zeit und Raum überschreitet (7.1.2.). Wenn ich an den Mars denke, dann ist meine Aufmerksamkeit – und damit etwas äußerst Subtiles von mir – auf den Mars gerichtet. Zeit und Raum sind Beschränkungen, die uns durch unsere Sinne auferlegt werden. In der „anderen Welt“ gelten diese Beschränkungen nicht. In dem Ausdruck „Ich bin dort, wo mein Herz ist“

wurde das „Herz“ als die telepathische Wahrnehmungsfähigkeit verstanden, die die Grenzen von Zeit und Raum überwinden kann (7.1.2.). Wir möchten anhand einiger Zeugnisse veranschaulichen, ob und wie dies tatsächlich der Fall ist.

Eine einzigartige und unverwechselbare Aura

* *Phänomenologie der Mystik* ^{20*} erzählt Gerda Walther, wie sie eines Tages entspannt in ihrem Bett in München liegt und Bilder einer Freundin, die sie L. nennt, in Freiburg vor ihrem inneren Auge sieht. Walther berichtet, dass sie diese Bilder sehr präzise wahrnimmt, dass sie ganz deutlich spürt, wie ihre Freundin L. in diesem Moment in einem Sessel liegt und an sie denkt, und dass sie sogar genau das „erlebt“, was diese Freundin denkt. Darüber hinaus fühlt es sich an, als sei Walther in L.s Körper, ja, als sähe sie durch L.s Augen. Aus dieser Liegeposition sieht sie L.s Körper, aber auch den Sessel und das Zimmer, in dem L. liegt. Walther bemerkt ein Buch auf dem Sessel, sieht, dass L. eine Zigarette raucht, und riecht sogar selbst den Rauch. Walther spürt, dass die Freundin darüber nachdenkt, ob sie ihr einen Brief schreiben soll. Sie argumentiert, dass es sich hierbei nicht um Hellsehen, sondern um Telepathie handle, da sie alles aus der Perspektive von L. erlebt habe. Walther erklärt weiter, dass sie während solcher Erlebnisse auch die Aura oder Ausstrahlung der Person wahrnehme, mit der sie telepathisch in Kontakt stehe, und dass diese Aura für jeden Menschen charakteristisch und einzigartig sei. Wenn sie in ihrer Vorstellung die Aura einer Person sehe, und nur diese, dann, so sagt sie, gelinge es ihr nach einiger Übung, zu erkennen, wessen Aura es sei.

Eine tiefe Liebe

**Psychische Selbstverteidigung* * *gibt* ^{21D.} Fortune einer Frau eine Stimme. In ihrer Jugend hegte sie tiefe Liebe. Sie verlobten sich. Als ihr Verlobter als Missionar nach Westafrika aufbrach – und vorerst allein war –, erreichte sie die Nachricht, dass er von Einheimischen ermordet worden war. Sie hatte nun den einzigen Menschen verloren, den sie liebte, und nahm den Heiratsantrag eines Cousins zweiten Grades an, eines Halbbehinderten, der sie schon lange liebte. Jedes Mal, wenn sie mit ihrem Mann schlief, stellte sie sich die Gestalt ihres ersten Verlobten vor. Sie selbst war eine kleine, schlanke, dunkelhaarige Frau. Ihr Mann, ein Blutsverwandter, unterschied sich vom Aussehen her kaum von ihr und war zudem entstellt. Doch die drei Söhne waren groß und auffallend blond, „typische Nordmänner“, die dem ermordeten Missionar verblüffend ähnlich sahen.

Soweit zu Fortuns Geschichte . Sie berichtet, dass eine klare und anhaltende Vision ihres geliebten Missionars während des Geschlechtsverkehrs mit ihrem teilweise behinderten Ehemann eine starke Verbindung zu dem verstorbenen Missionar schuf. Etwas, das sich, okkulten Gesetzen zufolge, in den Körpern ihrer Söhne manifestierte. Sie ist dort, wo ihr Herz ist, und gibt dem Mann, den sie aufrichtig liebt, so eine telepathische Botschaft.

D. Fortune erklärt in seiner **Esoterischen Philosophie der Liebe und Ehe**, dass die Frau die Geliebte ist, die die wahre Bindung zum Mann hat, viel mehr als diejenige, die seinen Namen und sein Bett teilt. Fortune formuliert hier dasselbe Prinzip, jedoch aus der Perspektive des Mannes. Angewendet auf den verstorbenen Missionar, ist es er, der eine tiefe Bindung zu der Frau hat, die ihn liebt, viel mehr als ihr rechtlicher Partner. Anders ausgedrückt: Die subtile Vorstellungskraft ist hier stärker als die materielle Realität. Was in der Welt der Gedanken geschieht, ist letztlich mächtiger und wichtiger als das, was sich lediglich in der materiellen Welt ereignet. Da die Zeugung biologischen Lebens nicht nur eine physische, sondern vornehmlich eine subtile und daher heilige Angelegenheit ist, erscheint diese Geschichte nicht so unwahrscheinlich. Schließlich ist die Befruchtung in diesem Sinne ein klar definierter Prozess. Die physische Vereinigung ist notwendig, aber nicht ausreichend. Um lebensfähig zu bleiben, muss die Eizelle innerhalb weniger Tage nach der Befruchtung mit einer subtilen Entität – einem energiereichen kleinen Wesen, einem subtilen „kleinen Menschen“ – erfüllt werden. Andernfalls stirbt die Eizelle. Da die Frau ihre Gedanken, Gefühle, ihren Willen und ihr gesamtes Bewusstsein auf den Boten konzentrierte, kann das so kontaktierte Wesen in die Nähe seiner okkulten Abstammung gebracht werden. In diesem Zusammenhang ist es unter Naturvölkern allgemein bekannt, während des Geschlechtsverkehrs ethisch hohe Gedanken zu hegen und sogar zu beten, um auch höhere Seelen anzuziehen. Die Gedankenwelt hat für sie einen viel größeren Einfluss als die materielle Welt. Es scheint, als fände die platonische Ideentheorie hierin erneut Bestätigung.

Fortune schreibt in ** Psychic Self-Defense **, S. 113, dass im Moment der sexuellen Vereinigung ein psychischer (Anmerkung: subtiler) Wirbel entsteht, der einer Wasserhose ähnelt, ein trichterförmiger, wirbelnder Wirbel, der hoch aufragt und bis in die andere Welt reicht.

Wir stellen uns vor, mit jemandem zusammen zu sein.

Neben der bloßen Fokussierung unserer Aufmerksamkeit auf jemanden können wir uns ein intensiveres Bild unserer Anwesenheit bei dieser Person machen und uns vorstellen, in ihrer Gesellschaft zu sein – beispielsweise in ihrem Zuhause, neben ihr, mit ihr. Lassen Sie uns Letzteres anhand einiger Beispiele veranschaulichen.

Ich stellte mir einen Krankenhausbesuch vor.

J. Grant berichtet in **Mehr als ein Leben* ^{23*}, dass sie zu Hause war, als eine Bekannte sich von einem schwierigen Kaiserschnitt erholte. Sie schreibt: „Ihre Operation war für Mittag angesetzt. Deshalb dachte ich zwei, drei Minuten lang sehr intensiv an sie. Ich stellte sie mir in ihrem Krankenzimmer vor, das durch offene Glastüren Zugang zum Garten bot. Dann fragte ich mich (Anmerkung: in Gedanken), ob jemand freundlich nach ihr sehen könnte, besonders vor und nach der Narkose (Anmerkung: in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts). Danach dachte ich nicht mehr bewusst an sie.“

Später stellte sich heraus, dass Grant sich in der Zeit geirrt hatte und ihre Freundin sich nicht zwölf Uhr, sondern eine Stunde später – also nach der Operation – vorgestellt hatte. Grant fährt fort: „An diesem Abend kam ihr Mann, um mir für meine unschätzbare Hilfe zu danken. Er erzählte mir, dass er sie um elf Uhr allein gelassen hatte, weil er das Gefühl hatte, seine Anwesenheit würde sie nicht beruhigen. Als er jedoch einige Stunden später zurückkam, fand er sie völlig zufrieden vor. Sie erzählte ihm, dass ich, nachdem er das Zimmer verlassen hatte, durch die offene Gartentür hereingekommen und mich an ihr Bett gesetzt hatte und dass ich mich so unterhaltsam mit ihr unterhalten hatte, dass sie ihre Angst vergessen hatte. Ich musste mehrere Zeugen benennen, um ihn davon zu überzeugen, dass ich mich in diesem Moment sechs Kilometer entfernt befand.“

Erst nachdem sich die Freundin erholt hatte, erzählte Grant ihr die Wahrheit, woraufhin sie ausrief: „Ich danke dem Himmel, dass ich nicht wusste, dass du nicht aus Fleisch und Blut bist. Ich wäre entsetzt gewesen, wenn ich gewusst hätte, dass ich einen Geist sehe.“

Folgendes sei angemerkt: Grant, die in ihrem Buch (S. 189) und an anderer Stelle (6.2.1.: bei der Behandlung des jungen Mannes, der in einem Brüsseler Hotel Selbstmord begangen hatte) erwähnt, dass Gebete nicht geholfen hätten, bittet hier darum, dass „jemand“ ein Auge auf den Patienten habe, insbesondere vor und nach der Verabreichung der Narkose. Sie nennt diesen „Jemand“ nicht und wendet sich auch nicht an eine Person „aus

Fleisch und Blut“. Wäre es unvernünftig anzunehmen, dass sie „höhere Wesen“ meint? In diesem Fall kommt ihre Anrufung einem Gebet gleich, und zumindest in diesem Fall half ihr Gebet tatsächlich, sogar sehr stark. Da einige ihrer Bücher Autobiografien vergangener Leben sowie okkulte Einweihungen in das alte Ägypten sind, kann man annehmen, dass sie sich, vielleicht auch automatisch und unbewusst, an die Götter des alten Ägypten wandte.

Es ist bemerkenswert, dass Grant nur zwei oder drei Minuten an ihre Freundin dachte und danach in ihrem normalen Bewusstsein verharrte. Von einer subtilen außerkörperlichen Erfahrung während des Schlafs kann hier keine Rede sein. Offenbar genügt für die hochbegabte Grant, die über reichlich Lebenskraft verfügt, eine solch kurze Tagträumerei, um den hier beschriebenen Effekt hervorzurufen: den subtilen Besuch bei ihrer Freundin. Sie ist dann dort, wo ihr Herz in diesem Moment ist. In den folgenden Beispielen ist eine außerkörperliche Erfahrung tatsächlich notwendig, um subtil an einem anderen Ort zu erscheinen.

Eine Punktzahl

S. Muldoon berichtet in * ²⁴Die Projektion des Astralkörpers* von persönlichen Erfahrungen. Wir fassen zusammen: „Ich experimentierte mit Yoga. Mehrmals wollte ich einem jungen, manisch begabten Mädchen erscheinen (Anmerkung: in einem außerkörperlichen Zustand). Die meisten Versuche scheiterten, doch dreimal wachte sie plötzlich auf, und ich sah mich in ihrem Zimmer stehen oder auf ihrem Bett sitzen. Ich blieb einige Sekunden für sie sichtbar und verschwand dann. Das Mädchen war eine begabte Pianistin mit einem bemerkenswerten musikalischen Gedächtnis. Eines Tages fragte ich sie, ob sie das Lied „When Sparrows Build“ kenne.“ Das war nicht der Fall. Also versprach ich ihr, ihr irgendwann eine Kopie der Partitur zukommen zu lassen. Einige Nächte später versuchte ich erneut, sie zu besuchen (Anmerkung: in einem außerkörperlichen Zustand). Dies gelang, und sie verspürte das Bedürfnis, Stift und Papier zu nehmen, um eine Nachricht von mir aufzuschreiben. Die ersten Zeilen der Partitur erschienen auf dem Blatt, mit nur einem Fehler. Ich selbst wusste nichts davon (Anmerkung: absichtlich). Ich erfuhr es erst, als sie mich am folgenden Nachmittag besuchte und mir die Partitur zeigte.“ So viel zu Muldoons Erfahrung .

Ich werde dich in meinem Astralkörper besuchen.

Margueritte Gillot erzählt in *An der Schwelle des Unsichtbaren ²⁵* eine ähnliche Geschichte:

In meiner damaligen Clique gab es einen älteren Ingenieur, der sich intensiv und mit großem Engagement mit Radiästhesie beschäftigte. Er besuchte mich ab und zu und magnetisierte sogar die Mutter eines meiner Freunde. Wir liehen uns gegenseitig unsere Bücher und tauschten unsere Eindrücke und die Ergebnisse unserer Wünschelrutengänge aus.

Als ich ihm die bemerkenswerte Geschichte eines Patienten erzählte, der während einer Operation eine außerkörperliche Erfahrung gemacht und alles gesehen und gehört hatte, was geschehen war, sagte er, dass es möglich sei, dass ein Mensch eine bewusste außerkörperliche Erfahrung habe, und er wolle dafür einen Beweis liefern.

„Wann gehst du ins Bett?“, fragte er. Ich antwortete: „Auf jeden Fall nicht vor Mitternacht.“ Er erwiderte: „Ich werde dich in meinem Astralkörper besuchen.“ Dieses Gespräch fand am späten Vormittag statt. Als ich abends ins Bett ging, hatte ich das Versprechen völlig vergessen. Es war etwa halb zwei Uhr nachts. Ich nahm ein Buch und hatte beim Lesen plötzlich das Gefühl, eine unsichtbare Präsenz zu spüren. Ich dachte in diesem Moment überhaupt nicht an das Gespräch vom Morgen. Nach einer Weile schlug ich, genervt, mein Buch zu und schaltete das Licht aus. Ich hatte immer noch das Gefühl, dass etwas Ungewöhnliches am Fußende meines Bettes war. Am nächsten Tag rief mich die besagte Person an und sagte: „Du spinnst wohl. Du solltest nicht so spät schlafen gehen, denn um halb zwei habe ich dich beim Lesen erwischt, anstatt beim Schlafen.“ Worauf ich ausrief: „Aha! Du warst also diese unwirkliche Präsenz am Fußende meines Bettes!“ Er antwortete: „Ich wusste nicht, dass das das Ende deines Bettes war, aber ich kam nicht weiter.“ Später begriff ich, dass sich eine mentale Barriere zwischen uns gebildet hatte. Er wusste nicht nur die genaue Uhrzeit, zu der ich mit dem Lesen aufgehört hatte, sondern lieferte auch eine absolut präzise Beschreibung meines Nachthemdes. Soviel zu diesem Beispiel.

Ich dachte, ich würde nur sanft kneifen.

Robert A. Monroe berichtet in **Out-of-Body** ²⁶, dass er tagsüber eine bewusste außerkörperliche Erfahrung bei sich selbst herbeiführte. Zuvor hatte er jedoch mit seiner Arbeitskollegin R. vereinbart, sie am Wochenende in einem solchen Zustand zu besuchen. Monroe schreibt: „Plötzlich befand ich mich in etwas, das wie eine Küche aussah. R. saß rechts von mir auf einem Stuhl. Sie hielt ein Glas in der Hand und blickte aus meiner Perspektive nach links, wo zwei Mädchen von siebzehn oder achtzehn Jahren, eines blond, das andere braunhaarig, saßen und etwas tranken. Die

drei unterhielten sich, aber ich konnte nicht verstehen, worüber sie sprachen.“

Zuerst stellte ich mich direkt vor die beiden Mädchen, konnte aber ihre Aufmerksamkeit nicht erregen. Dann wandte ich mich an R. und fragte sie, ob sie wisse, dass ich da sei. „Oh ja, ich weiß, dass du da bist“, antwortete sie. Allerdings nur in Gedanken, da sie sich noch mit den beiden Mädchen unterhielt. Ich fragte sie, ob sie sich sicher sei, dass sie sich daran erinnern würde, dass ich da gewesen war. „Oh, daran werde ich mich ganz bestimmt erinnern“, kam die Antwort. Ich sagte, dass ich mich diesmal selbst davon überzeugen wollte, dass sie sich daran erinnern würde. „Ich werde mich daran erinnern“, sagte R., während sie gleichzeitig noch am Gespräch teilnahm. Ich deutete an, dass ich sichergehen wollte und sie deshalb kneifen würde. „Aber das musst du nicht tun, ich werde mich ganz bestimmt daran erinnern“, sagte R. hastig. Trotzdem kniff ich sie knapp über der Hüfte. Sie stieß ein lautes „Aua“ aus, und ich erschrak. Ich hatte tatsächlich nicht erwartet, dass ich sie kneifen könnte. Zufrieden, dass ich zumindest eine Reaktion hervorgerufen hatte, drehte ich mich um und ging weg. Ich dachte an meinen Körper und war fast sofort wieder zurück (Anmerkung: im biologischen Körper).

Ich fragte R (ein paar Tage später, als sie sich wiedersahen), ob sie sich nicht an das Kneifen erinnern könne. Empörung huschte über ihr Gesicht. „Warst du das?“ Sie starrte mich einen Moment lang an, ging dann in mein Büro, drehte sich um und hob den Kragen ihres Pullovers, der links über ihren Rock fiel. Dort waren zwei blaue Flecken, genau an den Stellen, wo ich sie gekniffen hatte. „Ich saß gerade ruhig da und unterhielt mich mit den Mädchen“, sagte R, „als ich plötzlich ziemlich fest gekniffen wurde. Ich bin hochgesprungen. Ich dachte, mein Schwager wäre zurückgekommen und hat sich leise hinter mich gestellt. Ich sah mich um, aber da war niemand. Ich hätte nie gedacht, dass du es gewesen sein könntest. Es hat wirklich wehgetan!“ Ich entschuldigte mich für das feste Kneifen und musste versprechen, dass ich mir, falls ich so etwas noch einmal versuchen sollte, etwas anderes einfallen lassen würde, als so fest zu kneifen.

Wir sind da, wo wir glauben, zu sein.

„Ich bin dort, wo mein Herz ist“, schrieb Thomas von Kempen (7.1.2). Und wenn wir mit unserem Bewusstsein an einem Ort sind, ist tatsächlich etwas von uns dort präsent. Offenbar betrifft dies einen außerkörperlichen Teil unseres Selbst, der sich nicht um die Grenzen von Zeit und Raum kümmert. Menschen, die eine außerkörperliche Erfahrung gemacht haben, berichten,

dass sie durch die Nabelschnur mit ihrem biologischen Körper verbunden sind. Sie berichten aber auch, dass diese Schnur eine außergewöhnliche Elastizität besitzt, die es ermöglicht, sich sehr weit vom eigenen Körper zu distanzieren.

Befindet sich unser biologischer Körper an Ort A, stellen wir uns aber gedanklich stark an Ort B vor, so nehmen uns mental begabte Menschen auch dort wahr, wenn auch nur subtil. Eine quantitative Steigerung unserer Konzentrationsfähigkeit, gepaart mit unserem okkulten Status (verfügen wir über viel oder wenig subtile Energie?), kann dazu führen, dass „etwas“ von uns, eine Art Phantom, an dem Ort, an dem wir uns gedanklich befinden, deutlich oder undeutlich wahrnehmbar wird.

Solche Berichte könnten auch im Kapitel über außerkörperliche Erfahrungen Erwähnung finden. Doch wie bereits erwähnt, gehen wir hier einen Schritt weiter. Wenn jemand in einem außerkörperlichen Zustand den Körper eines anderen Menschen drückt und dies zu körperlichen Verletzungen führt, oder wenn in einem solchen Zustand eine Partitur „diktiert“ wird, dann sind wir eindeutig einen bedeutenden – qualitativen – Schritt weiter und können wahrlich von Magie sprechen.

Bilokation

Dieser Begriff stammt aus dem Lateinischen: „bis“ (zweimal) und „locus“ (Ort) bedeuten „an zwei Orten gleichzeitig sein“. Er findet in verschiedenen Religionen Erwähnung. Er steht in Zusammenhang mit einer außerkörperlichen Erfahrung, ob bewusst oder unbewusst, und einer teilweisen Materialisierung des feinstofflichen Körpers. Während dieses Prozesses befindet sich der biologische Körper in einer Art Trance und ist kaum aktiv.

I. Bertrand schildert in seinem Werk **La sorcellerie** (Die Hexerei) ein Beispiel und berichtet, dass dies einer *gewissen* ²⁷Emilie Sagée wiederholt widerfahren sei. Wir befinden uns 1845, in im Mädcheninternat Neuwelcke bei Riga. Unter den Angestellten befand sich eine gewisse Emilie Sagée. Sie war gesund und führte ein vorbildliches Leben. Dennoch wirkte sie wie ein Nervenbündel. Einige Zeit nach ihrer Ankunft fiel auf, dass, wenn Mädchen behaupteten, sie irgendwo gesehen zu haben, andere Mädchen oft darauf bestanden, dass sie sich an einem anderen Ort aufhielt.

Eines Tages sahen die Mädchen Emilie plötzlich zweimal. Die beiden „Emilies“ unterschieden sich nicht. Im Gegenteil: Sie taten genau dasselbe,

nur dass die eine Emilie ein Stück Kreide in der Hand hielt und die andere nicht. Kurz darauf war eine gewisse Antonia von Wrangel gerade dabei, sich anzuziehen, als Emilie ihr Kleid hinten zuknöpfte. Plötzlich sah Antonia im Spiegel eine zweite Emilie, die gerade ihr Kleid zuknöpfte.

Einst lag Émilie krank im Bett. Antonia las ihr gerade aus einem Buch vor. Plötzlich erstarrte Émilie, wurde blass und schien ohnmächtig zu werden. Als Antonia sie fragte, ob es ihr nicht gut gehe, verneinte sie mit schwacher Stimme. Wenige Sekunden später sah Antonia Émilie ganz deutlich im Haus. Es war einmal vorgekommen, dass einige Mädchen in einem Zimmer im Erdgeschoss stickten. Vier Glastüren führten von dort in den Garten. Sie sahen Émilie, wie sie Blumen pflückte, als plötzlich ihr Ebenbild in einem der Sessel saß. Sofort blickten die Mädchen in den Garten und sahen sie noch immer dort, doch ihre verlangsamten Bewegungen und ihr passives Aussehen fielen auf. Im Garten war sie sozusagen eingenickt und völlig erschöpft. Zwei Mädchen näherten sich dem Ebenbild und versuchten, sie zu berühren. Sie spürten einen leichten Widerstand. Da ging eines der Mädchen einfach durch einen Teil des Ebenbildes hindurch. Nachdem sie vorbeigegangen war, blieb der Doppelgänger noch einige Augenblicke an Ort und Stelle sichtbar, bevor er allmählich verschwand.

Auffällig war immer wieder, dass Emilie umso gehemmter, passiver und erschöpfter wurde, je deutlicher der Doppelgänger wahrnehmbar und gewissermaßen greifbar wurde. Sobald der Doppelgänger jedoch verschwand, kehrte ihre Kraft zurück. Emilie hatte die außerkörperliche Erfahrung nicht selbst erlebt; sie erfuhr davon, weil man es ihr erzählte.

A. David-Neel erzählt in ** Magie und Mysterium in 28Tibet** auch die Geschichte eines Tashi-Lama, der in einem außerkörperlichen Zustand reiste und seinen biologischen Körper zurückließ. Dieser Körper verrichtete dann seine gewohnten täglichen Tätigkeiten, bis der Lama sein Ziel erreichte. Dann verblasste dieser feinstoffliche Körper allmählich, bis er schließlich vollständig verschwand.

Sich mit jemandem identifizieren.

Wir haben bereits gesehen, dass man jemanden hypnotisch auf alle Arten von Suggestionen reagieren lassen kann. Ebenso, dass man jemandem im Schlaf alle möglichen Suggestionen einflößen kann und schließlich, dass man jemanden telepathisch beeinflussen kann. Wir haben auch wiederholt festgestellt, dass eine quantitative Steigerung zu einem qualitativen Sprung führt. Dies gilt selbstverständlich auch für telepathische Suggestionen.

In den vorherigen Beispielen lag der Fokus auf einer Person. Man kann noch einen Schritt weitergehen und sich nicht nur in die Gegenwart einer anderen Person versetzen, sondern sich darüber hinaus so weit wie möglich mit ihr identifizieren. Man sieht sich nicht mehr „neben“ ihr, sondern „in“ sie hinein und glaubt, mit ihr eins zu sein. Man denkt dann sehr intensiv, dass man selbst diese andere Person ist. Eine solche Identifikation mag auf den ersten Blick etwas seltsam erscheinen. Erinnern wir uns jedoch an die empathische Herangehensweise an den Mitmenschen, das „Ich-nog-einmal“ (2.2.), wie Schopenhauer es nannte. Oder betrachten wir die Aussage von Frau David-Neel (7.3.3.), dass Telepathie möglich wird, wenn man sich und seinen Nachbarn nicht mehr als völlig getrennt betrachtet, sondern spürt, dass alles Lebendige auf irgendeine Weise miteinander verbunden ist. Wenn man sich mit einem Mitmenschen identifizieren möchte, hilft es, seine Interessen zu kennen. Zum Beispiel die Gedanken, die ihn oder sie antreiben, eine Reihe von Gewohnheiten, Gefühlen, Wünschen, die Umgebung und so weiter.

Tenhaeff erwähnt in seinem Werk * *Spiritualismus** ²⁹einen Seher, der dazu sagt: „Wenn ich einen Gegenstand berühre, der jemandem gehört, verschmilzt ich mit ihm. Ich trete in direkte Verbindung mit dieser Person: Seine Gedanken, Gefühle und Empfindungen sind die meinen geworden. Mit einer einfachen Haarlocke oder einem Brief von jemandem komme ich mit dieser Person in Kontakt. Ich spüre sie, ich sehe sie, ich höre sie; sie lebt ihr Leben in mir, ich fühle ihren Kummer und teile ihre Freude. Die Menschen, die sie liebt, liebe auch ich. Meine Seele tritt mit ihr in Berührung, und eine Art gemeinsames Bewusstsein entsteht zwischen ihr und mir.“

Man bemerkt deutlich, wie das „Ich-wieder-wieder“ in die Praxis umgesetzt wird. Da eine Ähnlichkeit zwischen den Gedanken und Gefühlen desjenigen besteht, der sich identifizieren möchte, und denen der Person, mit der er sich identifizieren möchte, geschieht etwas Bemerkenswertes. Diese Bewusstseinsinhalte durchdringen ihn dann. Halten wir hier einen Moment inne, denn es ist keineswegs bedeutungslos.

Wir haben bereits im Zusammenhang mit den „freien“ Inhalten des Bewusstseins (7.2.4.) etwas Ähnliches erwähnt. Dort haben wir festgestellt, dass ein anhaltender Gedanke nicht nur eine Eigenständigkeit erlangt, sondern auch die Aura verlassen kann. Wenn eine andere Person ähnliche Gedanken hegt, öffnet sich ihre Aura und absorbiert diese flüchtigen Gedanken unbewusst in ihre eigene. Diese Person glaubt, dass es ihr eigener

Gedanke ist, der sie inspiriert, und erkennt nicht, dass er von woanders herkommt, von außerhalb ihrer selbst.

Vergleichen wir es einmal mit einer biologischen Transplantation. Wenn jemand eine solche Transplantation erhalten hat und das Immunsystem des Körpers das Spenderorgan als körpereigen erkennt, treten keine Abstoßungsreaktionen auf. Wird das implantierte Organ jedoch als fremd wahrgenommen, stößt der Körper es ab. Ein Beispiel aus der Physik: Schwingt eine Stimmgabel, schwingt alles mit der gleichen Frequenz mit. Alles, was nicht mit dieser Frequenz übereinstimmt, schwingt nicht.

Gleiches zieht Gleiches an.

Das oben Beschriebene bestätigt einmal mehr die Tatsache, dass Gleiches Gleiches anzieht. Gleichgesinnte Gedanken, die die Aura einer Person umgeben, werden leicht von ihr aufgenommen. Sobald äußere Bewusstseinsinhalte als eigene oder verwandte Inhalte erkannt werden, öffnet sich die normalerweise schützende Festung der Aura sozusagen. Die Zugbrücke wird heruntergelassen, die Aura entriegelt sich, und äußere Inhalte nisten sich in den dunklen Kellern der Festung, im menschlichen Unterbewusstsein, ein. Dort beginnen sie heimlich, kaum oder gar nicht bemerkt, ihre suggestive Wirkung zu entfalten. Ist das ein Problem? Nicht unbedingt, denn wir glauben, es sind gleichgesinnte Gedanken. Sie sind sozusagen „Verbündete“, „Weggefährten“, die das bereits Vorhandene verstärken. Und doch bleibt inmitten all dessen ein gewisses Unbehagen: Die Aura hat sich geöffnet. Fortune drückt es so aus: „Die Aura wurde durchbohrt.“

Um dies zu verhindern, müssen wir die Inhalte unseres Bewusstseins kritisch und fortwährend prüfen, denn früher oder später werden sich unsere unbewussten Tendenzen bemerkbar machen. In dieser ständigen kritischen Prüfung liegt die heilende Kraft strengen logischen Denkens. Darin liegt auch die Notwendigkeit, uns unserer Vorannahmen so bewusst wie möglich zu werden. Und was äußere Einflüsse betrifft: Niemand von uns ist ein Heiliger, daher kann sich niemand vollständig vor unerwünschten Einflüssen verschließen. Das Glück lehrt uns, dass der beste Schutz darin besteht, sich der Suggestion selbst zu verweigern und unseren Gedankenstrom so zu lenken, dass wir an ganz andere Dinge denken, wodurch sich die Suggestion schließlich selbst erschöpft.

Papus (Dr. G. Encausse), *l'envoûtement*³⁰ (Die Verzauberung) besagt, dass die Verteidigung gegen Schicksalsschläge und okkulte Angriffe unter

anderem in der Reinigung des Geistes und unserer Gedankeninhalte besteht. Man hält das Böse aus dem Bewusstsein fern, indem man nicht darüber nachdenkt, sich nicht emotional damit auseinandersetzt, keine Gefühle von Neid und Eifersucht hegt und jeden Gedanken und jedes Gefühl sorgsam kontrolliert. Das ist nicht immer leicht. Wenn man darin beharrt, findet das Böse in der Aura kein Gegenstück, an dem es sich anlehnen könnte, und ihm wird der Zugang verwehrt. Diese Aura kann auch durch die Stärkung der eigenen spirituellen Kräfte gefestigt werden. Dies geschieht durch Gebet, insbesondere durch das Gebet, in dem man seinen Feinden vergibt, durch Nächstenliebe, Mitgefühl und Vergebung. Wir können in der Tat die Hilfe anderer und höherer Mächte anrufen. Das reinigt unsere Aura von innen und stärkt uns gleichzeitig gegen Angriffe von außen. Das ist natürlich der Bereich der Religion und Magie.

Nun verstehen wir, warum die alten Religionen immer wieder die Rolle der Intuition und der Vorstellungskraft, des Intellekts, des Geistes und des Willens – kurzum des gesamten Bewusstseins – betonten. Um sich vor dem Bösen zu schützen, ruft der Christ zudem die Hilfe übernatürlicher Wesen an. Darauf kommen wir im letzten Kapitel (13) zurück. Dies erklärt auch, warum Jesus inneren Frieden und Liebe als oberstes Gebot predigte. Dadurch stimmt man sich auf höhere Gedanken ein, sodass das Böse nichts findet, was damit in Verbindung steht oder mit ihnen übereinstimmt, und nicht in die Aura eindringen kann. So gesehen sind friedvolle Gedanken kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.

Eine dämonische Eigenschaft

Betrachten wir Mrs. David-Neels „Tulpa“ (7.2.4.), jene Gedankenform, die sie subtil in Gestalt eines Mönchs zum Leben erweckte. Sehen wir uns seine allmähliche Entwicklung zu einem rebellischen Sohn und seinen spöttischen, boshaften Blick an. Er entzog sich ihrer Kontrolle und nahm dämonische Züge an. Seltsame Einflüsse scheinen bei der Erschaffung ihres Mönchs mitzuwirken. Man könnte sich fragen, welche Einflüsse in der Gesamtheit der Realität so wirken, dass eine gute Absicht sich in eine weniger gute oder gar ins Gegenteil verkehren kann. Und wie solche seltsamen Einflüsse in der Aura Wurzeln schlagen können. Die Antwort liegt in einer gewissen Form der Tarnung. Was von außen kommt, scheint mit dem Inneren zu harmonieren. Doch Ähnlichkeit ist manchmal trügerisch. Wir kennen dieses Phänomen aus der Natur. Viele Pflanzen und Tiere nutzen es in vielfältigen Variationen, um ihre Ziele zu erreichen. Wenn seltsame Einflüsse im Menschen Wurzeln schlagen können, dann läuft etwas schief.

Dies mag einerseits daran liegen, dass ihn etwas Äußeres in die Irre führt, andererseits aber auch daran, dass etwas in ihm selbst nicht streng genug zensiert. Wir werden dies im Kapitel über die „Harmonie der Gegensätze“ (11) genauer untersuchen.

Übertragung von Bewusstseinsinhalten.

Damit stehen wir an der Wiege der Magie, der weißen oder guten und der schwarzen oder bösen. Gmelig, „*Die Aura, die Ausstrahlung von Mensch, Tier, Pflanze und Stein*“³¹, führt den Fall des Lehrers an, in dessen Gegenwart ein Schüler meditiert. Der Lehrer kann ganz bewusst Bewusstseinsinhalte seiner eigenen Aura auf den Schüler übertragen und ihn so zu einem bestimmten Bewusstsein erwecken. Natürlich wirkt bei einem solchen Einfluss das Gesetz, dass Gleiches Gleiches anzieht. Verwandte Wesen gehören auch auf irgendeine Weise zusammen. Hier sind auch die verschiedenen okkulten Einweihungen angesiedelt, im Guten wie im Bösen. Es ist klar, dass die Übertragung „höherer“ Bewusstseinsinhalte kein ethisches Problem darstellt. Darüber hinaus finden sie immer mit der Zustimmung der einzuweihenden Person statt.

Ganz anders verhält es sich jedoch, wenn die Absicht – bewusst oder gar unbewusst – darin besteht, der Gesundheit und dem Glück eines Mitmenschen ernsthaften Schaden zuzufügen. Dann sprechen wir von schwarzer Magie. Diese telepathische Suggestion, die Übertragung schädlicher Bewusstseinsinhalte aus der Ferne auf einen Mitmenschen, und zwar ohne dessen Wissen: Das ist das Wesen eines okkulten Angriffs. Schwarze Magie ist daher eine unmoralische, schädliche telepathische Suggestion. Wir verwenden den Begriff „Suggestion“ hier im magischen, nicht im rein psychologischen Sinne. Psychologisch betrachtet kann „Suggestion“ die Tiefen unserer nominalistischen Seele beeinflussen und bleibt auf das Individuum beschränkt. Sie geschieht „nur“ im Unbewussten des Einzelnen. Okkult betrachtet ist „Suggestion“ mit der Kraft des Denkens und damit mit einem Fluss subtiler Energie verbunden, der weit über die Grenzen des individuellen Körpers hinausreicht. Das ist weit mehr als bloße „Vorstellungskraft“. Unsere Beispiele haben dies eindrücklich verdeutlicht.

Wie später deutlich werden wird, enthalten viele Religionen eine Form magischer Suggestion. Dies gilt insbesondere für Religionen des Übernatürlichen. Dort versuchen verschiedene niedere Götter, die Menschen und vor allem ihre Medien auf autoritäre Weise zu beherrschen. Doch auch im Übernatürlichen selbst findet diese magische Suggestion ihren Platz. Im Gebet möchten wir unsere Aufmerksamkeit auf das Höhere richten; wir

können uns vorstellen, in der Nähe von Heiligen oder an heiligen Orten zu sein. Dann sind wir dort, wo wir uns vorstellen zu sein. Wir können uns mit religiösen Figuren identifizieren. Nicht, dass wir uns ihnen gleichstellen würden – ganz im Gegenteil –, sondern vielmehr, dass wir uns diesen hohen Gestalten mit größter Bescheidenheit und Demut nähern möchten. Plotin sagte, er habe sich mit dem Göttlichen identifiziert, um an der Heiligkeit dieser mächtigen Wesen teilzuhaben (6.1.1). *Psalm 16 (15) bestätigt* unter anderem, dass es gut ist, beständig in der Gegenwart der Heiligen Dreifaltigkeit zu leben.

7.4. Schwarze Magie

7.4.1. Ein Rachedämon

Neid

In * *De zwarte magie* ^{32*} findet sich ein Auszug von Plutarch, der als Einführung in dieses Thema dienen kann. De Jong schreibt: „Der berühmteste der antiken Atomisten, Demokrit (um 400), ein bedeutender Forscher, nahm gemäß seiner Philosophie an, dass neidische Menschen ‚Figurinen‘ ausstoßen. Diese besaßen weder Wahrnehmungsfähigkeit noch kinetische Energie und waren voller Bosheit und Zauberei. Diese Figurinen, in denen Neid und Zauberei fortleben, prägen sich den Opfern ein und bleiben mit ihnen verbunden. Dadurch verursachen sie Verwirrung und Unglück an Leib und Seele.“ In der Physik gilt Demokrit mitunter als Begründer der modernen Atomtheorie und wird als einer der ersten wirklich wissenschaftlichen Denker gefeiert. Verschwiegen wird jedoch fast immer, dass er auch an subtile Materie und den bösen Blick glaubte.

Lesen wir D. Fortune , **Psychische Selbstverteidigung* ^{33*}. Fortune , eine Seherin und Magierin, wird mit den subtilen Folgen ihrer aggressiven Impulse in ihrem Denken, Fühlen und Wollen konfrontiert. Letztendlich besitzt sie genügend Ethik und Gewissen, um das dadurch verursachte Übel wiedergutzumachen.

Die Geschichte „Die Erschaffung eines rachsüchtigen Dämons“ handelt von der Projektion des Ätherkörpers, von einer partiellen außerkörperlichen Erfahrung. „Ätherisch“ bezeichnet jene Art von feinstofflicher Materie, die der grobstofflichen Materie am nächsten steht. Wir geben den vollständigen Text nicht wieder, da er zu lang wäre, sondern fassen die Geschichte getreu zusammen und erläutern sie an einigen Stellen.

Fortune hatte jemandem unter großen finanziellen Opfern geholfen. Diese Person beging daraufhin schweres Unrecht. Sie wurde von einem

starken Rachegelüst überwältigt. Betrachten wir hier, was Freud das „Es“ nennt, jenen primitiven Teil des Menschen, der angesichts von Enttäuschung aggressiv („Thanatos“) wird. Freud erklärt, dass er in den Tiefen der menschlichen Seele „Eros“, den Sexualtrieb, und „Thanatos“, den Tötungstrieb, findet, womit er andeutet, dass er keine übermäßig hohen Erwartungen an den Menschen hat. Fortune verspürte einen starken Drang, sich an dieser Person zu rächen. „Ich plante Rache“, schreibt sie. Damit setzt sie die Spirale der Gewalt in Gang: Sie reagiert auf Ungerechtigkeit mit einem Drang zum Angriff.

„Eines Nachmittags, als ich fast eingeschlafen war, kam mir der Gedanke, jede Selbstbeherrschung aufzugeben und den Mann anzugreifen, der mir so viel Unrecht getan hatte. In meiner Fantasie sah ich die alten nordischen Mythen in mir aufsteigen. Ich dachte an Fenris, den schrecklichen Wolf.“

Anmerkung: In der nordischen Mythologie ist Fenris eine Schöpfung des Gottes Loki. Dieser Wolfssohn wurde von Tyr, dem Kriegsgott, aufgezogen und wuchs so stark heran, dass die Götter ihn fürchteten. Dank der Zwerge wurde er mit einem magischen Seil gefesselt. Die Begriffe „Mythos“ und „Mythologie“ bezeichnen heilige Erzählungen, in denen die okkulte Lebenskraft eine zentrale Rolle spielt. Ontologisch betrachtet besitzen Mythen, so verstanden, einen realen Wert, und dies gilt für Religion, Magie und Mystik. Anders ausgedrückt: Auf einer anderen Ebene der Realität sind diese Mythen lebensnah.

Das Glück hielt an. „Unmittelbar danach überkam mich das seltsame Gefühl (Anmerkung: eine mantische Wahrnehmung), dass etwas meinen Körper auf Höhe des Solarplexus (im Magenbereich) verließ. Tatsächlich materialisierte sich neben mir auf dem Bett allmählich ein großer Wolf. Ich spürte sein Gewicht. Damals war ich mit der Kunst, einen rachsüchtigen Dämon zu beschwören, völlig unvertraut. Doch nun hatte ich durch Zufall die richtige Methode entdeckt.“

Sie fasst zusammen: „Ich befand mich zwischen Wachen und Schlafen und hegte Gedanken.“ Psychologen sprechen von Bewusstseinsinhalten oder „Fantasien“. Diese Gedanken sind von starken Emotionen, Gefühlen und Trieben erfüllt. „Ich schmiedete ständig Rachepläne“, sagt sie. Da sie fast schläft, ist ihr bewusstes Denken praktisch ausgeschaltet, und Rachegedanken schleichen sich in ihr Unbewusstes. Sie werden so zu einer Art Suggestion im Schlaf. Infolgedessen erschafft sie als magisch begabte

Person mit ihrer subtilen Lebenskraft beinahe spontan ein Wesen aus sich selbst heraus. Dies kann bei hochbegabten Menschen auch bewusst geschehen. Magie wird tatsächlich als die Manipulation subtiler Materie definiert. Und Fortune steckt nun mittendrin, und zwar auf unethische Weise.

Voller Horror

Plötzlich begriff sie, was geschehen war, und war entsetzt über ihre Tat. Freudianer würden hier vom Zensor sprechen, der höheren Persönlichkeit (dem „Ich“ mit seinem „Über-Ich“), die über Realität und moralische Normen wacht und dem Lustprinzip Grenzen setzt. Fortune steht vor einem ethischen Dilemma. Wenn sie das von ihr gezeugte Wesen nicht vernichtet (es nicht „tötet“), wird es selbstständig und wächst zu einem Frankenstein-Monster heran. Will sie die mythische Schreckensgestalt jedoch „töten“, muss sie folgende Bedingungen erfüllen. Die wichtigste: nicht in Panik zu geraten. Die Tötung, die eigentlich eine Form des Exorzismus darstellt, setzt zudem ausreichende okkulte Praxis voraus, damit sie und nicht der Wolf die Oberhand behält. Die Entmachtung muss so schnell wie möglich erfolgen, denn „mythische“ Wesen werden umso mächtiger, je länger man sie „leben“ lässt. Sie ziehen tatsächlich andere gleichgesinnte Energien und Wesen an.

Fortune wählt den ethischen Weg. Vorsichtig nähert sie sich dem Fabelwesen. Offenbar wehrt es sich gegen die Störung. Freud würde sagen, sein Lustprinzip werde verletzt. Das Wesen wendet ihr die Schnauze zu, knurrt und fletscht die Zähne. Sie tritt dem unheimlichen Geschöpf in die Seite. Befehlend sagt sie: „Wenn du dich nicht benimmst, musst du dich auf den Boden legen.“ Sanftmütig wie ein Schaf steigt der Wolf vom Bett. Dabei verändert er zu ihrer großen Erleichterung seine Gestalt. Er schrumpft auf die Größe eines Hundes. Außerdem entfernt sich das Wesen durch den nördlichen Teil des Zimmers. Einerseits verspürt sie Erleichterung; schließlich geht das Tier. Andererseits bleibt ein Gefühl der Anspannung: „Es ist, als wäre es noch nicht vorbei.“ Fortune ist weiterhin beunruhigt und sucht Rat bei ihrem Zauberlehrer. Er erklärt ihr, dass der künstliche Dämon eine Gedankengestalt ist, die durch Groll aus ihrer eigenen „Substanz“ oder feinen Materie in ein halluzinatorisches Wesen verwandelt wurde. Er ist ein realer „Teil“ von Fortune selbst, der durch die subtile Nabelschnur hervorgetreten ist. Je länger er „lebt“, desto schwieriger ist es, ihn zu „töten“ oder auszutreiben. Er könnte sich dann von der subtilen Nabelschnur befreien, die ihn noch immer an Fortunes Solarplexus bindet. Wenn er erst einmal in der Lage wäre zu handeln, könnte er den Rachedgedanken ausführen, der ihn zum Leben erweckt hat. Und sobald die Nabelschnur

durchtrennt ist, kann sie ihn nicht mehr in sich aufnehmen. Solange die Nabelschnur intakt bleibt, kann sie das mythische Wesen töten. Dazu muss sie Gedanken des Grolls und der Wut aufgeben und Bedauern und sogar echte Reue dafür zeigen.

Es ist besser, Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu begehen.

„Zum Glück für alle Beteiligten hatte ich noch genug Verstand, um zu erkennen, dass ich an einem Scheideweg stand“, sagt sie. Ihre Aussichten waren alles andere als erfreulich. Sie musste ein Prinzip anwenden, das schon den alten Griechen bekannt war: „Lieber Unrecht erleiden als Unrecht tun.“ Magisch gesprochen musste sie den Wolfsdämon vollständig über die Nabelschnur resorbieren. Experten zufolge ist dies die wirksamste Form des Exorzismus.

D. Fortune beschließt, das mythische Wesen bei der ersten Gelegenheit heraufzubeschwören und es in sich verschwinden zu lassen. Mit Einbruch der Dämmerung ruft sie es zurück. Durch weitere Anstrengung gelingt ihr eine perfekte Materialisierung. Sie sagt: „Man hätte schwören können, ein Schäferhund beobachtete mich. Es war eine so greifbare Erscheinung, dass selbst der Geruch nicht fehlte: Von meinem Solarplexus zog sich ein schattenhafter, feiner Faden zu dem Wesen.“ Ein Ende der „silbernen Schnur“ endete in ihrem Solarplexus. Das andere Ende verschwand auf Höhe des Bauches im zotteligen Fell des Schäferhundes, jedoch so, dass sie den genauen Endpunkt nicht erkennen konnte. Die eigentliche Absorption oder Tötung beginnt folgendermaßen: Wie man ein Glas Limonade mit einem Strohhalm schlürft, so saugt Fortune dem Dämon mithilfe der silbernen Schnur das Leben aus. Dies geschieht nicht ohne den Einsatz von Vorstellungskraft und Willenskraft. Das Tier beginnt dann allmählich zu verblassen, während sich gleichzeitig die silberne Schnur aufbläht und an Masse zunimmt.

Die ethisch-psychische Erfahrung entfaltete sich wie folgt: „In meinem Inneren braute sich ein heftiger emotionaler Sturm zusammen. Ich verspürte die wildesten Impulse (Anmerkung: Freuds ‚Es‘), hinauszugehen und alles und jeden zu vernichten, der mir in den Weg kam. Mit ungeheurer Anstrengung bezwang ich diesen Drang, woraufhin sich der Sturm legte.“ Währenddessen verblasste die dämonische Gestalt allmählich, sodass nur noch ein formloser grauer Nebel zurückblieb. „Auch diesen nahm ich über den silbernen Faden in mir auf. Die Spannung ließ nach. Schließlich war ich wieder ich selbst, nur schweißgebadet. Soweit ich weiß, war dies das Ende

dieser Geschichte“, schließt Fortune . Mit ihrem Zeugnis verdeutlicht sie eindrücklich die subtile, fast magische Wirkung ihrer „Wandlung“.

Die moralischen Tabus der Religionen

Heutzutage hört man es fast überall: Man solle seine Wut weder bewusst noch unbewusst unterdrücken. „Lass sie einfach raus, dann wirst du sie los. Stell dir zum Beispiel vor, der Sandsack vor dir sei die Person, die dir Unrecht getan hat, und lass deinen Zorn mit voller Wucht auf ihn los.“ Fortune muss etwas Ähnliches gedacht haben, bis sie als Seherin erkannte, dass sie dadurch eine Art Dämon zum Leben erweckte. Sobald dieser Dämon von ihr losgelassen war, würde er das Böse in der Welt nur noch mehren. Er wäre mit dem Ziel der Rache erschaffen worden und würde gleichgesinnte Energien und Wesen anziehen und sich so stetig verstärken. Fortune erkannte ihren Fehler rechtzeitig. Doch es kostete sie große Mühe, das Wesen wieder in sich aufzunehmen. Das bedeutete, dass sie all das Böse, das sie bereits „ausgesandt“ hatte, wieder in sich aufnehmen musste. Das wiederum bedeutete, dass sie es auch emotional erneut durchleben musste. Sie spürte dann, wie die Wut in ihr wieder aufstieg und musste sie um jeden Preis überwinden.

Wer in diesem Fall, wie Freud und die meisten Psychoanalytiker, glaubt, dass Ausagieren, das sogenannte Lustprinzip, der Weg sei, sich von Spannungen zu befreien, begeht einen unverzeihlichen Irrtum, der nicht sofort ersichtlich ist. Ganz im Gegenteil: Die betreffende Person fühlt sich auf rein emotionaler und bewusster Ebene gut und befreit, doch später tritt das ein, was Freud das Realitätsprinzip nennt. Die Bibel und alle Religionen sprechen von einem verletzten Tabu oder einem göttlichen Urteil (12.2.1). Der rachsüchtige Dämon sucht seinesgleichen – Gleiches sucht Gleiches (7.2.1) – und kehrt gestärkt zu seinem Schöpfer zurück, zu demjenigen, der ihn, den rachsüchtigen Dämon, ins Leben gerufen hat. *Lukas 11,24ff.* sagt dazu: Wenn ein unreiner Geist von einem Menschen fährt, irrt er in dünnen Gegenden umher und sucht Ruhe. Findet er sie nicht, spricht er: „Ich gehe zurück in mein Haus, wo ich hergekommen bin.“ Bei seiner Rückkehr findet er es sauber und völlig aufgeräumt vor. Daraufhin holt er sieben weitere Geister, die noch schlimmer sind als er selbst; sie ziehen ein und wohnen dort. Einem solchen Menschen geht es dann schlechter als zuvor.

Ein solcher rachsüchtiger Dämon – auch Naturgeist genannt – findet naturgemäß keine Ruhe. Solche Wesen sind nur bedingt unabhängig. Sie sind durch eine Art „silberne Schnur“ entweder mit dem Schöpfer oder dem Opfer verbunden. Ein Naturgeist braucht eine Behausung. Er „lebt“ in

seinem Schöpfer, in seinem Opfer oder in irgendeinem Objekt. Das ist übrigens die heilige (nicht die psychologische) Definition eines Fetischs. Wir werden später (7.5.) ausführlich darauf zurückkommen. Ob dieser Fetisch ein Objekt, eine Pflanze, ein Tier, ein Mensch oder etwas anderes ist, ist nur für denjenigen von Bedeutung, der ihn erschaffen hat. Doch einmal zum Leben erweckt, braucht ein solcher rachsüchtiger Dämon eine Behausung, in der er sich einnisten und sich von der Lebenskraft seines Wirtes nähren kann.

Betrachten wir beispielsweise *Markus 5,1–13*, wo Jesus den Besessenen von Gerasa heilt und den Dämon austreibt. Der Dämon ruft: „Legion ist mein Name, denn wir sind viele.“ Er bittet Jesus inständig, ihn nicht einfach aus dem Land zu vertreiben, sondern ihnen zu erlauben, in die Schweineherde zu gehen. Jesus gewährt ihm diesen Wunsch.

Wenn man beginnt, die subtilen Prozesse zu verstehen, die aus dem Ausdruck tiefgreifender Rachegefühle entstehen können, bedarf das Prinzip des „Weder Unterdrückens noch Verdrängens“ einer sehr ernsten Einschränkung. Dann wird auch verständlich, warum viele Religionen ethisch verantwortungsvollem Verhalten, der Einhaltung eines Dekalogs oder einer Art Zehn Gebote, so große Bedeutung beimessen. Auch viele moralische Tabus der Religionen werden dann deutlich. Die Botschaft ist im Grunde ganz einfach: Lasst uns uns vor dem zunehmenden Bösen in der Welt hüten.

Folgt man Fortune und ihrer Lehrerin, so wird dieses Übel auf eine ganz andere Weise „beseitigt“, als es manche zeitgenössische psychologische Strömungen lehren. Diese legen, wie bereits erwähnt, mitunter nahe, seinen Ärger – natürlich stets innerhalb gesellschaftlicher Grenzen – „abzulassen“, um ihn „loszuwerden“. Aus okkultur Sichts wird das Übel jedoch nicht vernichtet, sondern lediglich verlagert. Und um es mit Fortunes Worten zu sagen: Es wird dann „wie ein halluzinatorisches Wesen zum Leben erweckt“. Betrachtet man dieses gesamte Ereignis „für sich“, könnte man mit Fortune zu dem Schluss kommen, dass ihr großes Unrecht widerfahren ist. Menschen mit mantisch begabten Fähigkeiten „sehen“ jedoch, dass sie selbst in einem früheren irdischen Leben dem Mann, der sie nun so schlecht behandelte, großes Unrecht angetan hatte. Genau dieses Detail entging ihrem sonst so scharfsinnigen Verstand, denn sie musste dieses schwere Unrecht wiedergutmachen. Hier erfährt sie eine Art göttliches Urteil oder immanente Gerechtigkeit. Kapitel 12, „Über Ursachen und Wirkungen“, behandelt solche Urteile im Detail.

Wir stellen weiterhin fest, dass Fortune ausschließlich auf übernatürliche Weise agiert. Man findet kaum eine Spur eines Bezugs zum biblischen Höchsten Wesen. Da im Hintergrund stets dämonische Aktivitäten möglich sind, wirft ihre Methode Fragen auf. Sie muss daher erkannt haben, dass diese ganze Geschichte vielleicht noch nicht vollständig abgeschlossen war. Dafür hatte sie zu viel Erfahrung mit dem Dämonischen im Okkulten. Solche Wesen sind unberechenbar; Lügen und Betrug liegen ihnen im Blut.

Aus Fortunes Geschichte geht klar hervor, dass Ethik als Entscheidung zwischen Gut und Böse eine wesentliche Rolle spielt, da sich alles innere Leben in der feinstofflichen Materie widerspiegelt und eine grundlegende Bedeutung hat. Entscheiden wir uns für ein Leben, das das Böse in der Welt mehrt, oder für den anderen Weg? Offenbar tragen wir alle gemeinsam die Verantwortung für die gesamte Seelenmaterie in und um uns herum.

Unauffällige Wächter

Fortune auch den sogenannten Fluch des Pharaos Tutanchamun, dessen Grab 1922 von Howard Carter entdeckt wurde. Bekanntlich starben Howard Carter und sein Förderer, Lord Carnarvon, kurz darauf, woraufhin allerlei Spekulationen über die Ursache dieser mysteriösen Todesfälle kursierten. D. Fortune, die die Entdeckung zu ihrer Zeit als „Grabschändung“ abtat, formulierte es so: „Wenn der Fluch der Mumien jetzt nicht wirkt, ist mein Glaube an den Okkultismus dahin.“ Ihr schien es offensichtlich, dass die Priester des alten Ägypten, die in schwarzer Magie bewandert waren, ebenfalls rächende Dämonen – subtile Wesen – erschaffen hatten, die den Auftrag erhielten, das Grab des verstorbenen Pharaos zu bewachen. Wer den Frieden des Pharaos störte, würde automatisch die Konsequenzen tragen, „ohne Ansehen der Person“. Die Kontroverse, die damals entstand, ist bekannt. Rein formal gibt es natürlich keinen Pharaonenfluch. Lord Carnarvon starb angeblich einfach an einer Blutvergiftung infolge eines infektiösen Mückenstichs. Fortune selbst sieht das anders und fährt fort: „Wir alle wissen, wie der Fluch funktionierte.“ Jeder Magier weiß, dass sich Magie auch auf scheinbar „natürliche“ Weise manifestieren kann.

Die Realität lässt sich stets durch verschiedene Axiome erklären. Der Nominalismus argumentiert, man wolle Fakten miteinander verknüpfen, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Der Seher oder Magier hingegen ist der Ansicht, dass der Nominalismus Ähnlichkeiten und Zusammenhänge in scheinbar unzusammenhängenden Fakten zu wenig oder gar nicht

berücksichtigt. Es ist vergleichbar mit einem Detektiv, der während einer Verbrechensermittlung den roten Faden nicht erkennen kann oder will. Er schafft es nicht, die verschiedenen Indizien zu einem Ganzen zusammenzufügen und gelangt somit nicht zu einer übergreifenden Hypothese. Folglich wird die weitere Überprüfung sehr schwierig, und er kann in seinen Ermittlungen stecken bleiben.

Kehren wir zu unseren „Wächtern“ zurück. Es wird deutlich, dass das Ignorieren eines okkulten Tabus nicht immer eine Frage des Gewissens des Übertreters ist. Vielmehr handelt es sich um eine Art subtilen Kräfteressen zwischen dem Übertreter und dem sogenannten Schicksal : den künstlichen Elementarwesen. Ein feinfühler Mensch oder Seher wird spüren oder „sehen“, dass der Ort geschützt und tabu ist, und wird umkehren. Andernfalls übertritt man ein heiliges „Tabu“, wie die Ureinwohner es nennen. Man muss daher mit Gegenreaktionen, einer Sanktion rechnen. Es sei denn, man wird rechtzeitig von einem Wissenden „ausgetrieben“, der sich zudem als stärker erweist. Denn in diesen Angelegenheiten siegt der Stärkere, nicht der Gewissenhafteste. Dies wird auch im folgenden Beispiel veranschaulicht.

7.4.2. Hexe Petra

Und von ganzem Herzen wünsche ich euch das Schlimmste.

Kommen wir nun zu: *Hexe Petra* ³⁴, die im deutschen Monatsmagazin *Cosmopolitan* interviewt wurde. Das Interview trug den Titel : „ Und ich wünsche euch von ganzem Herzen das Schlimmste“. Petra behauptet, eine Schwarzmagierin zu sein. Das bedeutet, dass sie anderen Schaden und Unglück zufügen kann. Sie setzt ihre Fähigkeiten ein, wenn sie bei ihren Aktivitäten gestört wird. Angelika von Hartig, die das Interview führte, sagt, sie habe ein „vorsichtiges“ Gespräch mit Petra geführt. In der Tat, bei einer solchen Hexe kann man nicht vorsichtig genug sein.

Petra , eine 21-Jährige aus München, gehört zum „punkigen Typ“. Sie ist in der Disco- und Punk-Szene bekannt.

Ihre Art, eine Hexe zu sein, besteht darin, „ sie selbst zu sein “, mit allem, was dazugehört, selbst andere krank zu machen, Unfälle zu verursachen, ja, sie sogar zu töten. Das impliziert, dass Petras Gewissen, beispielsweise im biblischen Sinne, sie völlig kalt und „kühl“ lässt.

Ihr Typus übt zudem „magische Kräfte“ aus. Diese manifestieren sich beispielsweise in Telepathie, im Besuch von „Hexensabbaten“ oder im Loswerfen über andere.

Außerdem entspricht sie dem Typus der „Kräuterfrau“. Pflanzenkenntnisse sind für sie unerlässlich. Unter anderem, um im außerkörperlichen Zustand „zum Sabbat zu fliegen“, was in diesen Kreisen übrigens sehr traditionell ist.

Der Hexensabbat. Man reibt sich mit Hexensalbe von der Taille bis zum Hals ein. Der biologische Körper wird gleichsam zum Stillstand gebracht, weil die Seele in ihrem Astralkörper (feinstofflichen Körper) austritt und somit den Körper verlässt. Betrachten wir die Geschichte von Pater Trilles, einem außerkörperlichen Magier (6.1.1). Als Verbindung zum biologischen Körper bleibt nur „ein ganz dünner Faden“ bestehen, oder, wie die Bibel es nennt, „die silberne Schnur“ (*Prediger 12,6*).

Petra stellt die Kräutersalbe selbst her. Dabei stärkt sie ihre Lebenskraft mithilfe der Heilkraft der Kräuter. Man denke beispielsweise an unsere Homöopathie oder Bachblütentherapie, die ebenfalls mit der subtilen, nicht der biologischen Lebenskraft arbeiten. Die Rezepte dafür empfängt sie medial, indem sie sich auf einen bestimmten Geist – „einen Geist, eine Frau“ – konzentriert, der ihr nahesteht. Dieser Geist offenbarte sich als eine verstorbene Lesbe, die um 1500 lebte und im Alter von 24 Jahren von der Inquisition verurteilt und gehängt wurde.

Ich werde Rache nehmen.

Petra fährt fort: „Jeder kann sich an mich wenden (Anmerkung: um ein Problem ‚gelöst‘ zu sehen). Ich verfluche jedoch niemanden, den ich nicht selbst hasse.“ Darin liegt die Regel. Was jemand mit dieser Energie anstellt, ob zum Guten oder zum Bösen, kümmert Petra nicht weiter. Eine Hexe vom Typ Petra ist, wie bereits erwähnt, eine Kräuterkundige. So kann sie ihre Willenskraft und ihre okkulte Energie steigern. Genau das ist das zweifache Instrument, mit dem sie arbeitet. Besonders dann, wenn ihr jemand etwas antut. Sie sagt: „Ich räche mich! Ich übe Rache, indem ich mich wahnsinnig stark auf die betreffende Person konzentriere. Ich visualisiere (Anmerkung: Ich stelle mir vor), was ich ihr antue, zum Beispiel im Falle eines Unfalls, eines unglücklichen Sturzes oder Ähnlichem. Ich halte dieses vorgestellte, aber wahnsinnig stark ersehnte Ereignis, dieses Schicksal, ununterbrochen vor Augen. Bis das Ereignis tatsächlich eintritt.“ Darin liegt ihre Beschreibung.

Vor drei Jahren in Berlin: Ein völlig Fremder lachte über ihren Punk-Look. „Ich blieb cool. Ich ließ ihn mich mit Beleidigungen überschütten. Zwanzig Minuten später hatte ich die Nase so voll, dass ich ihn am liebsten umgebracht hätte. Also folgte ich dem Mann. Er wohnte zwei Straßen weiter. Vierzehn Tage lang schlich ich ihm hinterher und fixierte ihn dabei mit meinem Blick (Anmerkung: der sogenannte „magnetische Blick“). Schließlich, eines Nachmittags, kam er aus dem Haus. Er wollte die Straße überqueren. Ich konzentrierte mich wie besessen. Und siehe da: Er wartete, bis ein Auto kam. Dann fuhr er frontal hinein. Die Folge: eine Gehirnerschütterung und ein vierfacher Beinbruch bis zum Oberschenkel. Ich wurde verständigt.“

Mord: In London wurde sie wegen Diebstählen in Kaufhäusern verfolgt. „Ich war so wütend, weil er mich angezeigt hatte, dass ich fast erstickte. Ich konzentrierte mich. Nachts stand ich unter seinem Fenster und richtete meine ganze Hassenergie auf ihn.“ Drei Wochen später stürzte der Mann die Treppe hinunter und brach sich das Genick. Laut Petra dauert es durchschnittlich zwei bis drei Wochen, bis ein Fluch wirkt. Bis dahin muss man die Person mit intensiver Konzentration verfluchen, bis die natürliche Schutzschicht (Anmerkung: die Aura) um das Zielobjekt „voller Löcher“ ist. Erst dann ist seine Lebensenergie erschöpft und sein Schicksal ereilt ihn. Man sollte sich vor Augen halten: Jede quantitative Zu- oder Abnahme führt zu einem qualitativen Sprung. Dieser Sprung ist hier das Schicksal, das ihn ereilt, der Unfall, nachdem der Hass stetig eskaliert wurde. Es versteht sich von selbst, dass unsere nominalistische Rechtsprechung solche kriminellen Praktiken nicht erfassen kann. In archaischen Kulturen sind die Dinge anders, wie wir sehen werden (10.4.).

Sex

Petra fährt fort: „Ich habe sehr früh angefangen: Mit zwölfteinhalb hatte ich meine erste ‚Beziehung‘. In den folgenden Jahren habe ich nichts ausgelassen: Männer, Frauen, alles kam. Heute fühle ich mich jedoch uralte und befreit. Der Mensch ist von Natur aus bisexuell. Doch nichts in diesem Bereich hat mir dauerhafte Befriedigung gebracht. Eine gute spirituelle Freundschaft bedeutet mir wesentlich mehr. Ich bin völlig asexuell geworden.“ Sie lebt mit ihrem Freund Jürgen zusammen. Er ist ein Jahr jünger als sie. „Unsere Beziehung ist rein spirituell.“

„Auch meine Mutter besaß besondere Kräfte. Sie ist hellseherisch und kann gut fluchen. Der Fluch hat immer gewirkt. Der Unterschied zwischen

meiner Mutter und mir: Ich weiß, wer ich bin; sie hat nie begriffen, dass sie eine Hexe ist.“ Petra kennt ihren „okkulten Status“, ihre tiefere, verborgene Seele. Sie weiß, dass sie eine Hexe ist. Ihre Mutter wusste es nicht. Seher berichten, dass viele scheinbar „normale“ Menschen ebenfalls Hexen oder Magier sind, es aber einfach nicht wissen. Manchmal dringt jedoch etwas in sie ein. So fragte sich beispielsweise eine Frau, ob sie eine Hexe sei, „denn jedes Mal, wenn sie jemanden verfluchte, wurde dieser von einem schrecklichen Übel heimgesucht.“

Psychische *Selbstverteidigung* * erzählt ³⁵D. Fortune die Geschichte von Miss L., die sich von einer Krankheit erholte. Miss L. gab an, sich klar an schwarze Magie aus früheren Leben zu erinnern. Als Kind sah sie sich in ihren Tagträumen als Hexe, die denen, die sie nicht mochte, Unglück oder gar den Tod wünschte. Sie fürchtete ihre eigenen Wünsche wegen ihrer „mächtigen“ Wirkung. Sie hatte die Angewohnheit, sich vorzustellen, wie sie direkt vor den Menschen stand, auf die sie wütend war, und sie mit einer böartigen Lebenskraft angriff, die sie aussandte. Als sie noch zu Hause lebte, hatte sie ihre Mutter und Schwester regelmäßig auf diese Weise angegriffen und ihrer Schwester eine schwere Krankheit zugefügt. Wie die Mutter bestätigte, wollten die Leute L. nicht mehr im Haus haben. In diesem Zusammenhang sei auf den Abschnitt über die „großen Zauberer“ (6.3.) verwiesen: Nach Ansicht vieler indigener Völker verfügt unsere weiße Zivilisation über viele mächtige Zauberer, die mit dem, was sie sich nach viel Mühe ausdenken, bemerkenswerte praktische Ergebnisse erzielen. Nur diese Weißen wissen nicht, dass sie wahre Zauberer sind.

Laut Petra geht der aktuelle Trend ganz klar in Richtung schwarzer oder skrupelloser Magie: „Der Gebrauch von Alkohol und Hexendrogen ist schlichtweg extrem gefährlich. Man muss wissen, wie man die beschworenen Dämonen wieder loswird. Gelingt einem das nicht, kann man den Verstand verlieren. Und das geht schnell.“

Soviel zu diesem Zeugnis einer echten Hexe.

7.4.3. Das magische Ei

Eine Zigeunerin

Lassen Sie uns unsere Beispiele zur schwarzen Magie fortsetzen. Wir betrachten ein Beispiel, das M. Gillot, *Autorin von *Les crimes de la pleine lune* ^{36*} (Die Verbrechen bei Vollmond), nach eigenen Angaben selbst erlebt hat. Vorab sei jedoch erwähnt, dass M. Gillot weder hellseherisch noch mantisch begabt ist, sondern lediglich feinfühlig, insbesondere insofern, als

sie Pendel oder Wünschelrute verwendet. Damit wird uns ihre Methode unmittelbar nähergebracht.

Es geht um einen Volt, einen Zaubertrank, der das Böse aktiviert. Gillot berichtet: Ich sah diese Methode von einer Roma-Frau anwenden. Es ging um eine junge Frau, die nach dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) von einer neidischen Cousine um ihr Erbe betrogen worden war. Deren Schikanen hatten sie immer wieder gedemütigt. Der Rachedurst, der durch diesen jüngsten Rechtsstreit seinen Höhepunkt erreichte, veranlasste sie, die Angebote einer Roma-Frau anzunehmen. Sie hatte die Roma-Frau kennengelernt, weil diese monatlich bettelnd kam. Die junge Frau gab ihr dann Geld oder Kleidung, wenn die Roma-Frau klingelte. An jenem Tag fand die Roma-Frau die junge Frau voller Bitterkeit vor, denn sie hatte gerade erst die Gewissheit erlangt, dass ihr das Erbe einer gemeinsamen Verwandten durch eine boshafte Intrige der Cousine geraubt worden war.

tiefe Reue

Der Notar hatte ihr gesagt, dass ein Einspruch vor Gericht aussichtslos sei. Die Zigeunerin bemerkte die tiefe Enttäuschung der jungen Frau und bot ihre Dienste an. Sie wollte den Schuldigen so bestrafen, dass er tiefe Reue empfinde und einen Teil des Erbes zurückgeben würde. Dabei wollte die Zigeunerin sich natürlich auch ihre Belohnung nicht entgehen lassen. Der Handel wurde besiegelt. Sie verabredeten sich für die kommende Woche. Es würde Vollmond sein. Die junge Frau sollte der Zigeunerin an diesem Tag ein neues Handtuch und ein frisches Ei bringen. Sie hatte sie frühmorgens auf dem Markt gekauft. Gillot sagte, sie sei persönlich über die Angelegenheit informiert gewesen. Da sie der Verhandlung beiwohnen wollte, wurde sie zugelassen – etwas gegen den Widerstand der Zigeunerin. Die Zigeunerin, braunhäutig und mit dem nötigen Stolz ihrer wichtigen Rolle, trug einen langen Rock aus roter Seide und silberne Sandalen. Sie trug eine grüne Wollweste, die eng um ihre vollen, hervorstehenden Brüste saß. Ihr Haar war in einen roten und goldenen Schleier gehüllt. Zecchinos (Anmerkung: Goldmünzen) hingen als Halskette um ihren Hals.

Aus magischer Sicht ist die diesem Schmuck gewidmete Aufmerksamkeit nicht ohne Bedeutung. Betrachten wir beispielsweise die biblische Geschichte von Abischag und König David (1.4.3.). Abischag war jung, schön und schmückte sich im orientalischen Stil. All diese „Kosmetika“ stärken die Seele, den Körper oder die Aura des Trägers. Beachten wir auch das hier erwähnte sexuelle Element: „ihre vollen und hervorstehenden Brüste“. Dass Sexualität in der Magie eine Rolle spielen kann, zeigte sich bereits in

Religionen wie Santería und Macumba sowie bei der Initiation des Ngil (3.3.).

Ein seltsamer Traum

Die Roma-Frau setzte sich, dem Osten zugewandt, und murmelte ein Gebet in einer unverständlichen Sprache. Dann sprach sie mit ernster Stimme drei Worte: „Mani Padme Om“. Sie nahm das Ei und schrieb dreimal mit einem Bleistift den Vornamen der Person, die Ziel des Blitzes war, auf die Schale. Dann murmelte sie noch einige Worte und konzentrierte sich einen Moment lang in tiefer Stille. Anschließend faltete sie das Handtuch in der Mitte zusammen, legte das Ei hinein und schlug es wieder zu. Sofort, in voller Wut, zerdrückte sie das Ei zwischen ihren Händen. Danach faltete sie das Handtuch wieder auseinander. Zu meiner Überraschung sahen die junge Frau und ich – im Gelb des zerfallenden Eis – eine kastanienbraune Haarsträhne.

Die Zigeunerin: „Es hat geklappt. Du hast gesehen, wie ich das Ei in dem Handtuch zerdrückt habe, das du mir gegeben hast. Du kannst selbst sehen, dass die Haare meiner Cousine darin sind. Ich komme in drei Wochen wieder.“ Daraufhin ging die Zigeunerin.

Die junge Frau fuhr fort: „Ich war ziemlich skeptisch. Ich hatte alles mit Misstrauen betrachtet. Aber ich bin mir sicher, dass es rein materiell unmöglich gewesen wäre, die Haarsträhne in das Ei zu legen.“ Die junge Frau erkannte die Haarsträhne als diejenige, die die gleiche Farbe wie die Haare ihrer Cousine hatte. Sie hatte keine Erklärung für dieses Phänomen. Doch fünf Tage nach diesem seltsamen Ritual rief das Opfer des Zaubers ihre Verwandte an. Sie sagte, sie fühle sich seit einigen Tagen unwohl und sei bettlägerig. Daher bat sie sie dringend, zu ihr zu kommen. Das geschah. Zu der großen Überraschung der jungen Frau erzählte die Cousine, dass sie krank sei und in der Nacht zuvor einen seltsamen Traum gehabt habe: Teufel mit einem Grinsen im Gesicht hätten sie umringt und gerufen: „Diebin! Diebin! Du wirst deiner Strafe nicht entgehen. Von nun an gehörst du zu uns.“ Während sie so sprachen, verspotteten sie sie. Sie erwachte aus diesem Albtraum. Doch dann ergriff sie eine Angst. Sie hatte beschlossen, die Ungerechtigkeit wiedergutzumachen, ihre Cousine um Verzeihung zu bitten und sie zu fragen, ob sie die Hälfte des Erbes annehmen wolle. Nachdem die junge Frau den Vorschlag angenommen hatte, beglich die Cousine ihren Fehler.

Und außerdem: Die Zigeunerin kennt ihre Geister genau und hat sie sich durch Sexualmagie unterworfen. Die Folge ist, dass ihre rituelle Magie

zunächst eine positive Wirkung hat, die sich jedoch viel später, möglicherweise Jahre später, ins Gegenteil verkehrt. Experten erklären, dass jeder, der Sexualmagie außerhalb des Bereichs der Heiligen Dreifaltigkeit praktiziert, früher oder später von diesen niederen Wesen durchdrungen und besessen wird. Wir werden darauf im Detail zurückkommen, wenn wir die „Harmonie der Gegensätze“ (11.3.2.) besprechen, die allen heidnischen Religionen innewohnt. Nach diesem finanziellen „Vorteil“ muss die junge Frau allmählich mit einer Reihe von Fehlkalkulationen rechnen. Es sei denn, sie kann sich mit trinitarischen Gebeten, Gebeten zur Heiligen Dreifaltigkeit – siehe Kapitel 13 – vor dem Einfluss dieser niederen Geister schützen.

7.4.4. Folge oder Auswirkung

I. Bertrand , *La sorcellerie* ³⁷(Hexerei), erwähnt die folgende Geschichte. *Eines Tages wurde* Little Richard von einer gewissen Jane Brooks berührt. Sie streichelte ihn von Kopf bis Fuß. Nachdem sie ihm freundlich die Hand geschüttelt hatte, gab sie ihm zum Abschied einen Apfel und ging. Kaum hatte Richard angefangen, den Apfel zu essen, wurde er krank. Sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Ein seltsamer Schmerz befiel ihn. Einige Tage später, als er schwer krank in der Gesellschaft seines Vaters und eines gewissen Gibson war, rief er plötzlich laut und zeigte dabei auf die Wand: „Seht, Jane Brooks! Jane Brooks! Hier an der Wand. Ich berühre sie fast.“ Weder der Vater noch Gibson sahen, was Richard zu sehen behauptete. War er im Delirium? Träumte er ?

Offenbar hat Jane den Körper verlassen und ist durch ihren subtilen Schatten im Raum präsent. Nur Little Richard sieht sie manisch. Bekanntlich kann hohes Fieber die Wahrnehmung der subtilen Welt hervorrufen.

Gibson griff blitzschnell nach einem Messer und stach genau auf die Stelle, auf die das Kind gezeigt hatte. „Oh! Vater, Gibson hat Jane in die Hand geschnitten, und sie ist ganz blutig!“, rief Richard. Sofort fuhren sie zu Jane Brooks nach Hause. Jane saß auf einem Hocker, ihre Hand in ein Handtuch gewickelt. Als sie sich weigerte, ihre Hand zu zeigen, wurde ihr das Handtuch gewaltsam entrissen. Die Hand war völlig blutig und wies eine Schnittwunde auf, genau wie der kleine Richard sie beschrieben hatte .

Verletzungen des feinstofflichen Körpers haben Auswirkungen auf den biologischen Körper. Dies wurde bereits erwähnt, unter anderem in den Experimenten von Rochas (4.2.2). Auch die folgende Geschichte belegt dies. Feldmann beschreibt in **Okkulte Phänomene* ^{38*} ein Experiment, bei dem die

Gefühle einer Frau durch Hypnose auf ein Glas Wasser übertragen werden. Stecht man mit einer Nadel in das Wasser, empfindet die Frau dies, als würde man ihren Körper stechen. Wir werden später auf dieses bemerkenswerte Phänomen zurückkommen (8.3).

7.4.5. Larven

Lassen Sie uns die Beispiele zur schwarzen Magie fortsetzen. Im alten Latein bezeichnet „Larve“ – im Plural „Larven“ – einen Geist. Es gibt kein passendes niederländisches Wort dafür, aber der Begriff „okkultes, kopffüßiges Wesen“ beschreibt seine äußere Gestalt. Diese subtile Erscheinung ist in der Tat ein körperloses Wesen und zeigt nur einen Kopf mit einem fadenförmigen Fortsatz, den man mit einiger Mühe als Füße bezeichnen kann. Der Magier, der sie beschwört, überträgt ihr einen Teil seiner Lebenskraft. So aufgeladen, begibt sie sich auf die Suche nach einem Opfer. Oftmals sind sich diejenigen, die mit ihr arbeiten, dessen selbst nicht bewusst und schreiben die Wirkung einer solchen Larve ihrer eigenen Kraft zu. Betrachten wir den rachsüchtigen Dämon (7.4.1.). Fortuna, als Seherin, wurde sich plötzlich des subtilen Dämons bewusst, den sie erschaffen hatte. Wer jedoch nicht feinfühlig ist, bemerkt die subtile Folge dieser konzentrierten Wut nicht. Wir werden nun sehen, wozu so etwas führen kann, wenn ungebildete und sogar skrupellose Personen sich in alles Okkulte wagen.

Ein undefinierbares Unbehagen

Marguerite Gillot Sie war Krankenschwester auf einer Entbindungsstation in Paris. Sie interessierte sich für Okkultismus, war aber, wie die Geschichte **Aux portes de l'invisible* ^{39*} (An den Toren des Unsichtbaren) offenbart, tief religiös. Zum Glück für sie. Sie schreibt: Madame A., eine Dame aus meinem Bekanntenkreis, wollte mich zu ihrer aktiven Mitarbeiterin in okkulten Angelegenheiten machen. Sie sah in mir ein Medium, das unter ihrer Anleitung große okkulte Kräfte erlangen und von denen sie profitieren würde. Sie wollte, dass ich meinen Beruf aufgab. Ich lehnte dies jedoch kategorisch ab. Daraufhin versuchte sie, mich mit Magie zu manipulieren. Sie verstärkte dies durch wiederholte Besuche. Eines Tages – ich brach unter der Last der Arbeit zusammen – platzte sie herein, „um sich mit mir zu unterhalten“. Aber das wollte ich überhaupt nicht. Daraufhin beschloss sie, sich stattdessen in meinem Atelier „ein wenig auszuruhen“. Doch am Abend saß sie immer noch dort. Genau neun Tage später, um 1 Uhr nachts, wurde ich zu einer Geburt gerufen, um dort eine Narkose zu verabreichen. Während der Arbeit überkam mich ein

undefinierbares Unbehagen. Meine Erschöpfung war besonders groß – eine Erschöpfung, die sich schon seit einigen Tagen bemerkbar machte.

Anmerkung: Auch das ist ein Kennzeichen eines okkulten Angriffs. Eine unerklärliche und anhaltende Müdigkeit, die zu Depressionen führt. Aus den Tiefen der Seele steigt scheinbar grundlos eine große Traurigkeit und tiefe Verzweiflung empor.

Es sind Larven.

Nach der Geburt sank ich erschöpft ins Bett und hoffte, am nächsten Morgen wieder fit zu sein. Doch eine Stunde später wachte ich mit unerträglichen Kopfschmerzen auf, die sich bei jedem Atemzug verschlimmerten. Es war, als hätte mir jemand den Schädel aufgebrochen und mein Gehirn läge frei. Ich hatte 40,2 Grad Fieber. Während ich über die Ursache nachgrübelte, sah ich plötzlich zwei abscheuliche, schleimige Wesen, weder Tier noch Mensch, die hin und her schwankten. Ihre Körper endeten in einer Art Schwanz, ähnlich den steinernen Wasserspeiern von Kathedralen. Das eine war rötlich, das andere grünlich. Mit einem höhnischen Grinsen wiegten sie sich auf und ab. Ich war entsetzt. Plötzlich begriff ich es. Mein Zustand hatte einen okkulten Ursprung! In diesem Moment hörte ich eine Stimme sagen: „Es sind Larven.“

Gillot wusste sofort, dass die Berührung dieser Kreaturen ihren sofortigen Tod bedeuten würde. Sie humpelte in ihr Zimmer. Dort nahm sie ihr Pendel und beugte sich über eine Karte von Paris und Umgebung, um den Ursprung des Angriffs ausfindig zu machen. Plötzlich geriet das Pendel ins Wanken und fiel ihr direkt über A.s Wohnung aus der Hand. Sie fährt fort: „Währenddessen beobachtete ich, meinem Instinkt folgend, die Larven, die immer näher kamen und unaufhörlich baumelten. Ich sah sie an und bekreuzigte mich. In diesem Moment lösten sie sich mit einem Geräusch wie zerknülltes Taschentuch in Luft auf. Sofort danach konnte ich wieder tief durchatmen, und meine Kopfschmerzen ließen nach. Ich verließ mein Zimmer, um mich frisch zu machen. Die Krankenschwester, die in der Nacht im ersten Stock Dienst hatte, kam gerade die Treppe herunter. Mit einem Schrei blieb sie erschrocken stehen und sagte: ‚Ich rufe Ihre Mutter.‘ Ich bat sie, mir einen Grog zuzubereiten.“

Ein Baby als Opfer

Die Autorin war es also los. Aber da war noch mehr. In der schwarzen Magie, so die Autorin, gäbe es ein Gesetz: „Wer Larven benutzt, will um jeden Preis ein Opfer.“ Nun, die Autorin war stärker als A., denn sie hatte die Quelle

entdeckt und gebetet. Daraufhin stürzten sich die Larven auf ein wehrloses kleines Wesen, ein erst drei Tage altes Baby. Sein Kinderbett stand zufällig direkt über ihrem Zimmer. Es starb plötzlich. Die Ärzte, die anschließend die Untersuchungen durchführten und keine Erklärung für den plötzlichen Tod fanden, waren ratlos. Das war meine erste Begegnung mit minderwertiger Magie.

D. Fortune erwähnt in * *Psychische Selbstverteidigung* ^{40*}, dass Babys aufgrund ihrer Verletzlichkeit als erste Opfer fallen können, gefolgt von den empfindsamsten Erwachsenen. Weiterhin heißt es: Die Larven wollten ihre Mission vollenden. Da sie jedoch die Krankenschwester nicht töten konnten, wählten sie das Baby. Ein qualifizierter und magisch begabter Exorzist hätte diese Larven vernichten können, indem er sie in sich aufnahm, ähnlich wie Fortune es mit ihrem rächenden Dämon tat. Dann wäre dieses Übel für immer aus der Welt verschwunden und das Baby wäre nicht gestorben.

Die Gegenreaktion

Gillot erweist sich als stärker als A. Sie schreibt: „Ein paar Tage später erfuhr ich – es ist bizarr, aber rechtmäßig –, dass A. seit jenem Abend infolge eines Sturzes gelähmte Beine hatte. Eine ihrer Bekannten sagte mir, dass sie mehrere Wochen lang nicht gehen könne.“

7.4.6. Ein Gegenwurf

Betrachten wir ein zweites Werk von M. Gillot, **Des sorciers, des envoûteurs, des mages** ⁴¹(Zauberer, Voyeure, Magier). Wie bereits erwähnt, war sie Krankenschwester in Paris und kannte viele Ärzte. Folgendes erfuhr sie von einem dieser Ärzte, Dr. Teutsch: Die ältere Miss V., eine Patientin, verliebte sich in ihn. Da ihre Gefühle nicht erwidert wurden und er selbst verheiratet war, machte er ihr deutlich, dass sie ihre Zeit verschwendete. Doch sie gab nicht auf. Schließlich verweigerte er ihr den Zutritt zu seiner Praxis. Wutentbrannt und voller Groll vertraute sie sich einer anderen Patientin an, dass sie ihm „etwas antun“ würde. Diese Patientin brach daraufhin in Gelächter aus, überzeugt davon, dass sie Unsinn redete. Kurz darauf erkrankten Dr. Teutsch und seine Frau. Beide mussten bettlägerig bleiben. Es konnte keine medizinische Erklärung gefunden werden. Bis die Patientin ihm erzählte, was sie von Miss V. gehört hatte. Blitzschnell begriff der Arzt, was auf dem Spiel stand. Er suchte umgehend einen Experten auf diesem Gebiet auf, der ihm die Techniken des Gegenwurfs beibringen konnte. Diese Techniken – denn es handelt sich um echte Techniken – erlauben es, bei korrekter Ausführung denjenigen, der zuerst das Los geworfen hat, gnadenlos zum Tode zu verdammen, ungeachtet dessen Gegenwehr.

Ähnliches geschah der alten Miss V., die, während Dr. Teutsch und seine Frau sich schnell erholten, innerhalb von fünf Tagen starb. Da Dr. Teutsch dies selbst erlebt hatte, erwies er sich als Experte auf diesem Gebiet. So konnte er Menschen wirksam helfen, die nicht nur gewöhnlich krank waren, sondern tatsächlich Opfer von Loswürfen geworden waren.

Soviel zu den zahlreichen Beispielen schwarzer Magie. Diese stammen ausnahmsweise nicht aus der Suche nach Zeugnissen in anderen Kulturen und Zeiten, sondern aus der Gegenwart. Kenner der Materie berichten von solchen Vorkommnissen beinahe täglich. Unsere nominalistische Kultur verfügt selten über das nötige Wissen und die erforderliche Erfahrung, um dies als solches zu erkennen. Der sakrale Hintergrund bleibt fast immer im Dunkeln. Man begnügt sich mit einer profanen Erklärung oder, falls diese fehlt, mit einem „Zufall“.

So wie das Schicksal einen rachsüchtigen Dämon zum Leben erweckte, so kann auch ein ethisch und magisch orientierter Mensch eine Art Schutzengel erschaffen. Dieses Wesen ist dann nicht von Zorn erfüllt, sondern strebt danach, den Menschen, für den es geschaffen wurde, zu führen und ihm beizustehen. Ein solches subtiles Wesen kann möglicherweise Schutz vor Angriffen schwarzer Magie bieten. Es zieht zudem innerhalb der gesamten Realität jene Energien und Wesen an, die mit ihm verbunden sind. Wer sich also im Gebet dem Übernatürlichen zuwendet, kann sein eigenes Wesen fortwährend mit sehr hohen und kraftvollen Energien stärken. Die Methode kann somit, wie Hexe Petra sie für das Böse erklärte, auch für gute Zwecke – und zwar weitaus besser – eingesetzt werden.

Was besonders auffällt:

Auffällig ist, dass diejenigen, die darüber schreiben, so tun, als erschaffe man ein künstliches Elementarwesen völlig allein. Erfahrene Seher bemerken jedoch, dass auch immer wiederkehrende Wesen dazu beitragen und solche Gedankenformen daher stets mehr sind als das bloße Produkt ihres Schöpfers. Hinzu kommt, dass ein solches Wesen, sobald es ins Dasein „gedacht“ wurde, von anderen unsichtbaren und mitunter mächtigen Wesen wahrgenommen wird, die ebenfalls darauf einwirken und ihren – selten bewussten – Beitrag leisten. Dies erklärt, warum sich solche Gedankenformen manchmal gegen ihren Schöpfer wenden.

7.5. Fetischismus

Der Begriff „Fetischismus“ oder „Fetischglaube“ geht auf Charles de Brosses , **Du culte des dieux fétiches** ⁴²(Der Kult der Fetischgötter), 1760, zurück . Darin spricht er von „Dingen, denen göttliche Kraft zukommt“ („vertu divine“), wie etwa Äußerungen oder Orakel, Amulette und Talismane. Es sei gleich vorweggenommen, dass Fetischismus nur ein Element in praktisch jeder nicht-nominalistischen Religion darstellt. Fetischismus als System mit Religion gleichzusetzen, wie A. Comte (1.2.) argumentierte, bedeutet, einen Teil als das Ganze zu betrachten und ist somit einseitig.

Das portugiesische Wort „feitiço“ ist die Grundlage unseres Begriffs „Fetischglaube“ und bedeutet „fertiges Objekt“. Ein Fetisch ist tatsächlich ein Produkt sakraler Handlungen. Er kann beschrieben werden als „ein Objekt, in dem sich durch magische Manipulation Lebenskraft angesammelt hat“. Nur eine Person mit magischer Autorität kann einen wahren Fetisch erschaffen. Obwohl der Begriff „Fetisch“ ursprünglich durch die Portugiesen und ihren jahrhundertealten Kontakt mit Zentralwestafrika zu uns gelangte, gilt Sibirien laut russischen Ethnologen als das Land des Fetischismus schlechthin.

7.5.1. Ein Heilungsfetisch

Einen Fetisch erschaffen.

Religionswissenschaftler gehen üblicherweise nicht näher auf die Entstehung eines Fetischs ein. Wir überlassen Julia Pancrazi , ** La voyance en héritage** (Hellsehen als Erbe), das Wort. Sie schildert ihre Erfahrungen als Seherin und Fetischschöpferin.⁴³

Die Fetische oder Talismane wurden heimlich bei uns zu Hause hergestellt. Als ich noch klein war, wurde uns die Tür vor der Nase zugeschlagen. Stundenlang, in tiefer Stille, zogen meine Mutter und ihre Schwester ihre Lebenskraft in die Objekte, die dann Glück bringen oder das Böse abwehren sollten. Nur einmal, als Kind, durfte ich diese geheimnisvollen Gegenstände sehen. Ich glaube, ich war damals etwa zehn Jahre alt. Eines Nachmittags wagte ich es, die Schublade zu öffnen. Ich sah nur ein paar graue Kieselsteine mit weißen Adern. Für mich schien das nichts Besonderes zu sein. Später erfuhr ich, dass diese Steine aus Saudi-Arabien und dem Jemen stammten. Die Frauen meiner Familie fanden immer einen Weg, über die Seeleute im Hafen von Marseille an sie zu kommen. Meine Mutter oder meine Tanten gaben jedem Mann, der in den Krieg zog, einen Fetisch oder Talisman, sei es ein Verwandter oder ein Bekannter. Natürlich machten sich alle darüber lustig. Doch keiner von ihnen ließ seinen Stein zu Hause zurück. Sie sind alle zurückgekehrt.

1914 wurde Raphaël (Anmerkung: ihr Vater) zur Mobilmachung eingezogen. Meine Mutter fertigte Fetische und Talismane für ihn an. Das waren kleine Beutel, gefüllt mit Steinen und Pulvern. Er nähte sie in seine Jacke ein. Meine Mutter sah ihn erst im Dezember 1918 wieder, einen Monat nach dem Waffenstillstand. Jeden Brief, den sie ihm schrieb, überschüttete sie mit Küssen und trug ihn die ganze Nacht in ihrem Herzen, um ihn mit ihrer Flüssigkeit aufzuladen. So erneuerte sie den Fetisch. Er wich ihm in diesen vier Jahren keinen Augenblick von der Seite. Mein Vater wurde nur einmal verwundet, und selbst da nur leicht am rechten Fuß.

Dass die Autorin die Steine als Kind gesehen hat, ist falsch. Warum? Weil Fetischmaterialien nicht gesehen werden sollen, außer von denen, die Fetische herstellen und tragen. Allerdings war das Kind selbst auch als zukünftige Seherin und Fetischherstellerin ausersehen: Das rechtfertigt die unüberlegte Ansicht. Nebenbei bemerkt: Je öfter man einen solchen „Schatz“ anderen zeigt, desto mehr verliert ein Talisman natürlich seine Kraft.

In ruhiger Konzentration

Lasst uns die Stille beobachten, in der Mutter und Schwester ihre Lebenskraft in die Objekte einfließen lassen. Diese Form der Konzentration oder „Manie“ ist eine Voraussetzung. Wer einen Fetisch für jemanden erschafft, muss zunächst manisch „sehen“, wo und wann beispielsweise eine tödliche Gefahr droht. Es ist eine Form der Vorahnung. Erst dann beginnt die magische Arbeit: die Vorahnung subtil zu beeinflussen und den Materialien Energie zuzuführen, bis sich der Lauf der Dinge zum Guten wendet. Auf diese Weise durchdringen angepasste Lebenskräfte die wahrgenommene Gefahr und neutralisieren sie. Es ist eine magische Form intensiven positiven Denkens. Wer einen Fetisch erschafft, muss bedingungslos über große Lebenskraft, Dunamis, Virtus und „Heiligkeit“ verfügen. Eine erschöpfte Seherin sieht nichts und kann ein Objekt nicht aufladen, solange ihre Erschöpfung anhält. Verhält sie sich unethisch, schwächt sich auch ihre Fähigkeit ab. Wenn sie beispielsweise einen kleinen Hund hat, den sie regelmäßig schlägt, nimmt ihre hellseherische Gabe ab.

Es ist äußerst schwierig, einen Fetisch so aufzuladen, dass er seine volle Wirkung entfaltet. Nimmt ihn ein Soldat mit an die Front, sieht der Schöpfer ihn beispielsweise in einer Vision dem Tod gegenüberstehen. Dann verlangt der Stein zusätzliche Energie vom Träger, um dieses Unglück abzuwenden. Die Abwehr dieses Übels kann Stunden, ja sogar Tage dauern. Genauso kann der umgekehrte Prozess, das Zufügen von Schaden, Tage oder sogar Wochen

in Anspruch nehmen. Das lehrt uns das Zeugnis von „Hexe Petra“. Beachten wir auch die ambivalente Reaktion der Menschen: Ihre Ehre verbietet es ihnen, zuzugeben, dass sie im Grunde ihres Herzens daran glauben. Niemand lässt seinen Fetisch zu Hause. Dieses ambivalente Verhalten beobachten wir auch heute noch.

Es gibt keine subtile Energie ohne subtile Wesen, die sie in sich tragen. Dies impliziert, dass solche begabten Frauen (und Männer) die Fähigkeit besitzen, Geister in Objekten einzuschließen. Insofern unterscheidet sich ein magischer Fetisch von dem, was in der Psychologie als Fetischismus bezeichnet wird. Letzterer beschreibt die rein profane Verehrung eines Objekts. Beispielsweise mag ein verliebter Mann ein Foto seiner Geliebten aufgrund der Ähnlichkeit verehren oder einen ihr gehörenden Gegenstand liebevoll hüten, um die Verbindung zu ihr zu stärken.

Um die Schuld abzuwälzen

Lasst uns dafür sorgen, dass die Seherin „sieht“, was geschehen wird. Pancrazi fährt fort: „Ich wusste, dass Bastien (Anm.: ihr Mann) aus dem Krieg zurückkehren würde. Zuerst schloss er sich seiner Einheit auf Korsika an. Danach hörte ich nichts mehr von ihm. Vor seiner Abreise hatte ich meinen ersten Fetisch für ihn angefertigt. Ich nahm zwei dieser kleinen Steine dafür. Meine Mutter hatte sie immer vorrätig. Ich kannte den Namen dieser Steine nicht. Ich gab ein paar Salzkörner und Eichenblätter hinzu. Dinge, die für ihre wohltuende Wirkung bekannt sind. Da erinnerte ich mich an den Rat meiner Mutter: „Julia, nähe das alles in einen kleinen Beutel.“ „Aber vor allem verwende kein Nylon oder farbigen Stoff, denn sie verhindern, dass die ‚Wellen‘ (Anm.: die Lebenskraft) hindurchfließen.“ Also entschied ich mich für die einfachste Lösung, ein kleines Stück weiße Baumwolle, und übergab es Bastien, damit er es sorgfältig in seine Jacke einarbeiten konnte. Zuerst spottete er darüber. Er glaubte weder an Wahrsager noch an die sogenannten okkulten Wissenschaften. Mit einem Talisman in den Krieg zu ziehen, war für ihn Zauberei, Hexerei. Ich musste ihn lange überzeugen, den Talisman zu akzeptieren. Aber die Fakten sprechen für sich.

Viel später erzählte er mir, dass er den Talisman nie abgelegt hatte. Während all der langen Jahre an der Front war dieser Fetisch zu einer Obsession für ihn geworden. Unaufhörlich betastete er die Kragenrevers, um sich zu vergewissern, ob der Talisman noch da war. Eines Tages, nur ein einziges Mal, fand er ihn nicht sofort. Er drehte seinen gesamten Panzer auf den Kopf, vom Boden bis zum Turm, durch den Munitionsraum. Seine Kameraden lachten ihn aus. Dann stülpte er seine Jacke um und roch durch

die Rückseite des Kragens. Der Fetisch war tatsächlich noch da. Doch er konnte ihn erst einige Stunden später in der Klinik greifen. Denn in den wenigen Minuten, in denen er seine Tarnuniform abgelegt hatte, waren mehrere deutsche Granaten eingeschlagen. Eine davon traf seinen Panzer. Im Inneren des Panzers flogen Stahlsplitter in alle Richtungen. Einer davon verletzte ihn am rechten Fuß, genau wie meinen Vater dreißig Jahre zuvor.

Soweit zur Geschichte. Betrachten wir den Titel von Pancrazis Buch: „*La voyance en héritage*“, „vererbte Hellsichtigkeit“. Es besteht eine Verbindung über den Stammbaum in weiblicher Linie. Doch ihr Ehemann Bastien erleidet eine leichte Fußverletzung, „genau wie sein Vater dreißig Jahre zuvor“. Auch dies deutet auf eine ungewöhnliche Vererbung in männlicher Linie hin. Etwas, das uns wiederum an Szondi und seine „S-Chicksals-Analyse“ (2.5.) erinnert.

Ein Beduine isst das Medikament.

Wir haben bereits erwähnt, dass ein Lama-Arzt in Tibet das Rezept auf ein Stück Papier schrieb, es zu einer Kugel formte und den Patienten es einnehmen ließ, als wäre es das Medikament selbst (7.2.1.). Wir verweisen auf Bertold Stokvis, **Psychologie der Lesung und Autosuggestie**⁴⁴. Stokvis führt aus, dass bei der Verschreibung eines Medikaments durch einen klassisch ausgebildeten Arzt das suggestive Element unvermeidbar ist. Mit dem Rezept erhält der Patient etwas, das von diesem Arzt stammt und sich in Form eines Medikaments „realisiert“. So schluckt der Patient etwas von den rein chemischen Bestandteilen des Medikaments. Psychologisch gesehen nimmt er jedoch etwas auf, das das persönliche Wissen und die geistigen Fähigkeiten des Arztes verkörpert. Neben der biochemischen und biologischen Wirkung des Medikaments findet im Wesentlichen derselbe Prozess statt wie bei dem Beduinen, der einst das Papier mit dem Rezept eines europäischen Arztes schluckte und dadurch genesen ist. Damit wiederholte der Beduine lediglich, was ihm der Zauberer, der die Dämonen ausgetrieben hatte, beigebracht hatte. Diese magische Veranlagung, die bei einigen indigenen Völkern noch immer existiert, findet sich auch hier wieder. Neben der pharmakodynamischen Wirkung spricht man auch von einer psychodynamischen Wirkung des Medikaments.

Man beachte Folgendes: Der Beduine, der aus Gewohnheit beim Besuch des Marabouts (Anmerkung: des Medizinmanns oder Zauberers in Nordafrika) das Rezept rituell schluckt, isst damit den Text, das magische Wort des Arztes. Man kann hier von „Fetischismus“ sprechen. Zunächst im üblichen psychologischen Sinne: Der Patient erfährt etwas vom Arzt in der

Medizin oder dem Rezept und „verehrt“ es. So wie ein Liebender ein kleines Geschenk seiner Geliebten „verehrt“, weil es etwas von ihr enthält.

Der Begriff „Fetischismus“ kann hier jedoch auch in einem religionshistorischen Sinne angewendet werden: Der „Fetisch“ birgt okkulte Lebenskraft und ist daher „krafttragend“. So kann das aufgeladene Objekt eine heilende Lebenskraft ausstrahlen und beispielsweise als „Amulett“ getragen werden, das vor dem Bösen schützt und Glück bringt. Die Ausstrahlung des Arztes ist daher nicht unerheblich. Strahlt er positiv aus, verstärkt er die biochemische und biologische Wirkung der Medizin; andernfalls wirkt er dem Heilungsprozess entgegen.

7.5.2. Ein schädlicher Fetisch

Ein magischer Mordversuch

Alexandra David-Neel berichtet in ihrem Buch * *Mystik und Magie in Tibet** ⁴⁵ von einer telepathischen Suggestion, die sogar zum Selbstmord des Opfers führen kann. Wir fassen ihre Geschichte zusammen.

Durch monatelange intensive Konzentration kann ein Magier ein Messer mit der Absicht aufladen, jemanden zu töten. Ist er fertig, legt er das Messer neben sein Opfer. Greift das Opfer nach dem Messer, so beginnt es sich zu bewegen und tötet oder verletzt die Person. Dies erscheint als Ungeschicklichkeit oder, im schlimmsten Fall, als Selbstmord. Es heißt auch, dass der Zauberer, wenn er nicht über genügend Wissen und Geschick verfügt, sich zu schützen, selbst zum Opfer des beseelten Messers werden kann.

Wie bereits erwähnt, kann Letzteres eintreten, wenn das Opfer auf magische Weise stärker ist als der Täter. Man spricht dann von einem Rückstoß oder „choc en retour“. Die Gedankenform kehrt dann wie ein Bumerang zum Täter zurück und vollbringt ihren Zweck: Verwunden oder Töten. Dass sich das Messer von selbst bewegt, wie manche Tibeter behaupten, erscheint eher unwahrscheinlich. Nicht, weil es völlig unmöglich wäre. Wenn sich ein Kompass, ein Cursor oder ein Ball aus der Ferne bewegen lassen (4.3.2.), warum nicht auch ein Messer? Es ist jedoch unwahrscheinlich, da subtile Energie eher ineffizient genutzt wird. Es erfordert weniger Energie – wobei dies relativ ist: Es erfordert immense körperliche Anstrengung –, dem Messer den Gedanken einzupflanzen, dass sich das Opfer selbst verletzen muss, wenn es das Messer nimmt, als das Messer von selbst zu bewegen. Außerdem ist es schwer anzunehmen, dass

ein sich von selbst bewegendes Messer so viel Kraft besitzt, dass es töten kann.

Auch Frau Neel sieht das so. Sie fährt fort: Einige Lamas und auch einige Bönpos (Anm.: Zauberer) haben mir versichert, dass es falsch sei zu glauben, das Messer sei mit einer Seele erfüllt gewesen und habe daraufhin den dafür bestimmten Mann getötet. Ihnen zufolge habe der Mann im Gegenteil die Suggestion des Zauberers befolgt und dadurch Selbstmord begangen. Darüber hinaus glauben die Tibeter, dass fortgeschrittene Adepten (Anm.: Schüler) der okkulten Wissenschaften, ohne materielle Hilfsmittel zu verwenden, Menschen jede beliebige Idee einflößen können, sogar aus der Ferne, bis hin zum Selbstmord.

Die Analogie zeigt sich in der Erschaffung des Fetischs einerseits durch das Messer und andererseits durch den Stein, der in der Geschichte von Pancrazi als Fetisch dient. Es bedarf intensiver Konzentration und der Vorstellung des gewünschten Schicksals – im Falle Pancrazis ein gutes, im Falle des tibetischen Magiers ein böses. Die feine Substanz, die während dieses Aufladens „aktiviert“ wird, überträgt sich auf das Objekt, hier den Stein und das Messer. Beide ähneln einer geladenen Batterie. Die Ladung besteht somit einerseits aus dem auszuführenden Gedanken – Schutz oder Schaden – und andererseits aus der Energie, diesen Gedanken in die Praxis umzusetzen. Die Existenz solcher Praktiken mag uns ungläubig erscheinen. Aus einem völlig anderen Blickwinkel betrachtet, finden wir jedoch im Folgenden ein recht erschreckendes Zeugnis einer solchen magischen Methode.

Die duftenden Mohnblütenköpfe

Lasst uns in D. Fortune, *Die Geheimnisse des Dr. Taverner* ⁴⁶, *Die duftenden Mohnblumen eintauchen*.

In der Einleitung zu ihrem Buch schreibt sie: „Ich will damit nicht sagen, dass alles genau so passiert ist, wie ich es erzähle, aber dennoch basiert alles auf Fakten und ist nichts reine Fantasie. Man kann diese Geschichten als das verstehen, was sie wirklich sind: Studien über wenig bekannte Aspekte der Psychologie.“ (Anmerkung: Gemeint ist Okkultismus. Das Buch wurde aus dem Englischen übersetzt. Der englische Begriff „psychic“ bedeutet „okkult“.) Ihre Erfahrung hat ihr zudem gezeigt, dass viele ihrer Geschichten gar nicht so ungewöhnlich sind, wie man vielleicht denkt, sondern dass sie meist nicht als solche erkannt werden. Sie erklärt auch, dass ihre beschriebenen Erlebnisse nicht die ganze Realität widerspiegeln, da dies zu

unglaublich erscheinen würde. Fassen wir ihre Geschichte über die duftenden Mohnblütenköpfe zusammen.

Ein Mann namens G. Polson kontaktiert Taverner und berichtet ihm, dass der Erbe eines bestimmten Testaments Selbstmord begangen hat, indem er aus dem Fenster sprang. Kurz darauf beging jedoch auch der neue Erbe Selbstmord. Und der dritte Erbe tat es ihm etwas später gleich. All dies innerhalb von nur zwei Jahren. Polson glaubt nun, dass auch der vierte Erbe, der noch lebt, sein Todesurteil mit sich herumträgt. Er verdächtigt einen gewissen Irving, in die Angelegenheit verwickelt zu sein. Irving hatte ihm einmal etwas über Papaver erzählt, eine duftende, aber auch narkotische Substanz. Taverner rät Polson nun, sich eine Probe dieser Mohnblumen zu besorgen und sie ihm zu bringen. Polson gelingt sein Plan, und er liefert Taverner einige Tage später die gewünschte Probe. Beim Öffnen einer der Mohnblumen kommen schwarze Samen zum Vorschein, aber auch ein kleiner, bemerkenswerter Mondstein. Taverner vermutet eine telepathische Beeinflussung und gibt den Stein seiner sensiblen Mitarbeiterin mit der Bitte, beim Halten des Steins alles auszusprechen, was ihr in den Sinn kommt. Psychologen würden dies freie Assoziation nennen. Wir zitieren.

Taverner rollte die kleinen schwarzen Kugeln mit seinem Bleistift und sagte, als er sie ihr reichte: „Das sind wohl duftende Samen. Riechen Sie mal daran.“ Sie nahm sie in die Hand und schnupperte kräftig. „Na?“, fragte Taverner, „was sagen Sie dazu?“ „Sie riechen nicht schlecht“, antwortete sie, „aber sie reizen die Schleimhäute ein wenig; man muss niesen.“ Sie schnupperte noch einmal daran und fuhr fort: „Die Reizung scheint in den Kopf zu kriechen und ein seltsames Gefühl zu verursachen. Als ob einem ein kalter Wind gegen die Stirn weht.“

„Sie stimulieren also Ihre Zirbeldrüse“, erklärte Taverner. „Nehmen Sie nun den Mondstein in die Hand, riechen Sie weiter an den Samen und sagen Sie mir, welche Gedanken Ihnen in den Sinn kommen.“

„Ich denke an Seifenwasser“, begann sie. „Ich glaube, meine Hände sähen besser aus, wenn ich sie waschen würde ... Ich denke an die Kette meiner Mutter ... Ich glaube, es wäre schwer, diesen Stein wiederzufinden, wenn ich ihn auf den Teppich fallen ließe ... und noch schwerer, ihn zu finden, wenn ich ihn aus dem Fenster werfen würde. Ich frage mich, wie es wäre, wenn man dich aus dem Fenster werfen würde. Ich frage mich, wie es sich anfühlen würde, wenn man dich aus großer Höhe werfen würde? Würde jemand ...?“

„Das genügt“, unterbrach Taverner sie und nahm ihr den Mondstein aus der Hand.

Voller Staunen fragte sie: „Was bedeutet das alles?“

„Das bedeutet Folgendes“, sagte Taverner kühl, „jemand hat eine äußerst raffinierte Methode entdeckt, um Hellsehen (Anmerkung: Magie) zu verpacken.“ „Der Mondstein ist auf Selbstmord ausgerichtet“, erklärte er. „Jemand hat sich ein klares Bild von jemandem gemacht, der sich durch einen Sprung aus großer Höhe das Leben nimmt, und dieses Bild in den Mondstein eingepägt. Jeder, der mit ihm in Berührung kommt, sieht dasselbe Bild vor seinem inneren Auge aufsteigen. Genau wie jemand in düsterer Stimmung andere mit dieser Niedergeschlagenheit anstecken kann, ohne ein Wort zu sagen.“

„Aber wie kann ein lebloser Gegenstand Gefühle empfinden?“, fragte sie.

„Auch das kann es nicht“, erwiderte Taverner, „aber existiert so etwas wie ein unbelebter Gegenstand? Die okkulte Wissenschaft lehrt, dass es ihn nicht gibt. Eines unserer Axiome besagt, dass der Geist bei Mineralien praktisch unbewusst ist, bei Pflanzen schläft und bei Tieren träumt und sich nur beim Menschen im Wachzustand befindet.“

Betrachten wir das bereits Gesagte zu diesem Thema im Zusammenhang mit der menschlichen Evolution (5.2.). Zahlreiche Experten vertreten die Auffassung, dass der Mensch eine lange Evolution durchläuft. Er durchläuft nacheinander ein mineralisches, ein vegetatives und ein tierisches Leben, bis seine Evolution schließlich im menschlichen Dasein gipfelt. Dies betrifft naturgemäß ein „stetig wachsendes Bewusstsein“, das sich nacheinander in Stein, Pflanze, Tier und schließlich im Menschen manifestiert. Taverner drückt denselben Gedanken aus, jedoch auf seine eigene Weise. Er verwendet den Begriff „Intellekt“, wo wir „Bewusstsein“ geschrieben haben.

Geben wir ihm noch einmal das Wort: „Beobachten Sie nur einmal, wie beispielsweise die Ranken einer Wilden Weinrebe nach Halt suchen. Dann werden Sie erkennen, dass die Bewegungen von Pflanzen keineswegs sinnlos sind. Sicherlich haben Sie auch schon von Materialermüdung gehört, nicht wahr? Fragen Sie doch einmal Ihren Barbier, ob seine Rasiermesser nie ermüden; Sie werden hören, dass er ihnen regelmäßig eine Pause gönnt und dass ermüdeter Stahl nicht mehr geschärft werden kann und keine scharfe Schneide mehr hat.“

„Zugegeben“, erwiderte sein Kollege, „aber Sie wollen uns doch nicht etwa erzählen, dass in diesem Stück Stein genug Bewusstsein steckt, um eine Idee aufzunehmen und sie in das Unterbewusstsein eines Menschen zu übertragen?“

„Genau das will ich“, antwortete Taverner. „Dieser Mondstein ist nichts anderes als ein Talisman des Bösen.“

Soweit dieser Auszug. Die Geschichte endet mit der Entlarvung des Mannes, der den Fetisch der schwarzen Magie erschaffen hat. Damit finden auch die Selbstmorde ein Ende.

Ein Juwel

Julia Pancrazi schreibt in **La voyance en héritage** ⁴⁷(Hellsehen als Erbe) weiter über solche Fetische: „Ich habe insbesondere Frauen häufig geraten, sich von einem Juwel zu trennen. Ich begriff sofort, dass das Juwel Unheil verhieß. Es war als Geschenk überreicht worden, um genau das ‚Böse‘ hervorzubringen.“

Das Verschenken schädlicher Geschenke ist eine uralte Praxis der schwarzen Magie. Sie kommt auch unter uns vor. Natürlich kann ein Schmuckstück oder eine Antiquität auch dann eine unheilvolle Wirkung haben, wenn sie nicht mit der ausdrücklichen Absicht verschenkt wurde, Schaden anzurichten. In diesem Fall „bleibt das Böse darin“. Es ist offensichtlich, dass die Aura des Schenkers in einem Geschenk fortlebt. Ein sensibler Mensch wird daher niemals ein Geschenk von jemandem wie Hexe Petra annehmen, selbst wenn sie es in bester Absicht schenkt. Ihr aufgestaunter Zorn „bleibt darin“ und strahlt ihn auch aus. Eine Grundvoraussetzung, um sich vor Formen schwarzer Magie zu schützen, ist, sich ihrer bewusst zu werden. Darauf kommen wir später zurück.

Ein Egregor

In der gängigen okkulten Terminologie ist ein Egregor eine Entität, die die Lebenskraft einer Gruppe sowohl zusammenfasst als auch kontrolliert. Bernard d'Ignis bemerkt in seinem **Traité pratique du désenvoûtement et du contre-envoûtement** ⁴⁸ (Praktische Abhandlung über Entzauberung und Gegenzauberung), dass das Logo – die geometrische Figur – großer Konzerne solche Egregoren nutzt und sichtbar darstellt. Beispielsweise verwendet die Automarke Opel das Symbol des Salzes der Alchemisten als Logo. Das Ziel ist Verkaufserfolg. Das Logo eines Unternehmens konzentriert die Lebenskräfte seines Egregors. Dieses Logo zieht Aufmerksamkeit auf sich und saugt sozusagen aus jeder ihm zuteil werdenden Aufmerksamkeit eine Dosis Lebenskraft auf. Wenn Millionen von Menschen eine solche Dosis, meist unbewusst, an das Logo abgeben, bringt dies dem Unternehmen Glück – einschließlich Verkaufserfolg. Der Autor gibt zu, selbst in diesem Sinne für Unternehmen zu arbeiten, indem er ihnen ein aufgeladenes Logo liefert.

7.5.3. Eine Aussage

Eine anonyme Person erzählt ihre Geschichte.

Eine Seherin aus Paris rief mich an. Sie wollte dringend mit mir sprechen. Also ging ich zu einer Konsultation. Dort angekommen, erklärte sie mir, ihre Stimme habe sie dazu veranlasst, mir eine weiße Salbe zu geben. Sie sah aus wie eine gewöhnliche Hautcreme. Doch als ich den Tiegel in den Händen hielt, spürte ich ein leichtes Kribbeln. Es war also keine gewöhnliche Hautcreme. Ich fragte sie, was es sei. Sie lachte und antwortete kurz: „Hautcreme.“ Sie bemerkte meine Überraschung und fuhr fort: „Aber ich habe stundenlang daran gearbeitet *und* intensiv gebetet. Betrachten Sie es einfach als eine Art Fetisch.“ Ich wusste schon lange, dass diese Seherin, eine der wenigen, die ich kenne, während ihrer hellseherischen Arbeit fast ununterbrochen die Heilige Dreifaltigkeit um Kraft im Gebet bat. Das erwartet sie auch von ihren Klienten. Zu jeder Konsultation werden trinitarische Gebete mitgegeben. Wenn man die Gebete nicht spricht – und sie merkt das –, sagt sie einfach, dass sie einem nicht weiterhelfen kann und man sich mit seinem Problem an jemand anderen wenden soll. Wir kannten uns aber schon eine Weile. Ich hatte vollstes Vertrauen in ihre Fähigkeiten, und sie in meinen Gehorsam. Sie gab mir neue Gebete und sagte mir, ich müsse dreimal täglich mit der Salbe ein Kreuz auf beide Handgelenke malen und dabei jedes Mal die Gebete sprechen.

Ich wusste schon lange, dass ich solche Dinge nicht erklären sollte. Ich wusste auch – und das mag einen Nominalisten überraschen –, dass man, wenn man wirklich alles darüber verstehen will, den Zauber weitgehend verliert. Es ist ein bisschen wie mit der Liebe: Jede gründliche Auseinandersetzung damit, wie der russische Schriftsteller Nikolaus Tolstoi sagte, zerstört sie. Und der niederländische Autor Georg Bomans drückte diesen Gedanken auf seine Weise aus: „Das Glück vergeht nie, der letzte Eimer schmeckt wie der Boden.“ Auch Wa Na, eine Heilerin der San ⁴⁹, eines Volkes, das in der Kalahari-Wüste in Südafrika lebt, zweifelt daran, ob sie die Geheimnisse ihres Stammes einfach mit jedem teilen kann, der sie fragt. Sie fürchtet, dass ihre Schutzgeister sie dann verlassen würden. „Wenn ich das tue, schwächt es meine Heilkraft“, sagt sie. „Wie soll ich dann morgen noch Menschen heilen können?“, fragt sie sich. Die Kraft eines Gebets, das von einer rein persönlichen Absicht getragen wird, nimmt ab, wenn man all dies voreilig mitteilt, insbesondere gegenüber skeptischen Menschen. Dann mischen sich die Gedanken anderer ein, und das wirkt sich erheblich störend auf die Welt aus.

Ohne weitere Fragen zu stellen, dankte ich der Seherin aus Paris und erhielt Salbe und Gebete. Jeden Tag tat ich gewissenhaft, was sie mir aufgetragen hatte, ohne zu ahnen, was mir bevorstand.

Ich konnte mich überhaupt nicht mehr bewegen.

Eine Woche später riefen mich Freunde an und fragten, ob meine Frau und ich an diesem Tag in die Pariser Oper gehen würden. Zufällig waren zwei Personen aus ihrem Freundeskreis erkrankt, und sie hatten noch zwei Karten frei. Ja, das passte gut, und ein paar Stunden später saßen wir in bequemen Sesseln und lauschten der Ouvertüre zu Bizets „Carmen“. Doch allmählich fühlte ich mich sehr unwohl. Ich bekam kaum Luft und spürte einen ungewöhnlichen Druck am ganzen Körper. Und seltsamerweise begannen meine Handgelenke zu schmerzen, genau an der Stelle, wo ich mir jeden Tag die Salbe kreuzförmig aufgetragen hatte. Ich brauchte dringend frische Luft. Ich entschuldigte mich bei meinen Begleitern, verließ den Saal und machte mich mühsam auf den Weg zur Cafeteria der Oper. Jeder Schritt, jeder Atemzug wurde mir zu viel. Zum Glück war noch ein Tisch frei. Ich schaffte es gerade noch und ließ mich erschöpft in den Stuhl fallen. Ich war plötzlich so müde, dass ich meinen rechten Arm und meinen Kopf auf den Tisch legte. Das war das Letzte, was ich tun konnte. Ich konnte mich nicht mehr bewegen, nicht einmal blinzeln. Die Leute neben mir bemerkten dieses ungewöhnliche Verhalten, reagierten aber nicht. Vielleicht dachten sie, ich sei betrunken.

Ich wollte schreien: „Leute, seht ihr denn nicht, dass etwas mit mir nicht stimmt?“ Aber ich konnte nichts mehr tun. Eine eisige Kälte durchfuhr meine Zehen und Finger. Und seltsamerweise breitete sie sich allmählich aus: von den Zehen bis zum ganzen Fuß und kroch langsam meine Beine hinauf. Dasselbe mit meinen Armen: Die Kälte floss von den Fingern zur Hand und vom Arm zur Schulter. Ich wusste mit innerer Gewissheit, dass niemand euch sagen musste, dass ich nicht überleben würde, wenn diese Kälte mein Herz erreichte. Seltsam, so sterben zu müssen, ohne mich verabschieden zu können. In Gedanken flehte ich den Himmel um Hilfe an und murmelte, so gut ich noch konnte, die Bruchstücke der Gebete, die ich empfangen hatte. Der Schmerz in meinen Handgelenken hatte deutlich zugenommen. Aber ich konnte nicht schreien. Die eisige Kälte näherte sich meinem Herzen. Ich spürte es: Ich starb.

Es ging um die Chakren.

Und plötzlich, wie durch ein Wunder, hörte es auf. Mein Herz schlug weiter. Und langsam, mit äußerster Mühe, aber nach und nach, begann die eisige Kälte zu weichen. Ich spürte, wie die Wärme von meinem Herzen in meinen ganzen Körper und meine Glieder zurückkehrte. Und eine Weile später konnte ich meine Hände und Finger wieder bewegen. Ich stand auf. Müde, furchtbar müde, mir vollkommen bewusst, dass ich einen Kampf auf Leben und Tod ausgefochten hatte. Und dass ich ihn gewonnen hatte. Der Schmerz in meinen Handgelenken ließ nach. Plötzlich strömten die Leute in die Cafeteria. Die Vorstellung war vorbei. Meine Frau und meine Freunde fanden mich zusammengesunken auf dem Stuhl, verwirrt und halb benommen. Ich konnte kaum ein paar Worte sagen. Es besserte sich allmählich, und etwas später konnte ich sogar wieder etwas wackelig auf meinen Beinen stehen. Autofahren war nicht mehr möglich. Aber meine Frau kümmerte sich darum. Die nächsten zwei Tage stand ich nicht auf. Doch am dritten Tag schien alles wieder normal zu sein. Ich wollte nun mehr wissen und bat um einen Termin bei der Wahrsagerin.

Lachend öffnete sie die Tür. „Ich war mir sicher, dass du es schaffen würdest“, sagte sie. „Ich habe so lange an der Salbe gearbeitet, bis ich ‚gesehen‘ habe, dass du überleben würdest.“ Etwas genervt erwiderte ich: „Weißt du noch, wo ich aufgehört habe?“ Ihre Antwort war überzeugend: „Ja, weil ich den größten Schock für dich abgefangen habe.“ Ich verstand es noch nicht ganz und hielt ihr mit einer „Sieh nur, was du mir angetan hast“-Attitüde beide Handgelenke vor die Nase und sagte: „Aber diese Handgelenke, was war denn mit denen los?“ Sie lachte wieder: „Es ging nicht wirklich um die Handgelenke, sondern um die Chakren an dieser Stelle. Du hast einen Angriff schwarzer Magie überstanden, und der Kampf konzentrierte sich genau dort. Wenn das Böse es geschafft hätte, in diese Chakren einzudringen, wäre deine Aura dort gebrochen, und du hättest dich nicht verteidigen können. Deshalb hast du die Schmerzen an dieser Stelle gespürt. Und wenn das Böse diese Chance bekommen hätte, würdest du jetzt nicht mehr hier stehen.“ Sie sah mich eine Weile bedeutungsvoll an. Ich musste schwer schlucken.

Das okkulte Statut

„Woher kommt dieses Übel?“, hakte ich überrascht nach. Sie kannte mich und mein Schicksal nur allzu gut. Mit fast mitleidigem Blick musterte sie mich etwas besorgt und sagte dann: „Versuch nun selbst einmal zu erraten, wer dir so etwas antun will und warum.“ Jetzt wurde mir alles klar: der Täter und auch das Motiv. Da war jemand, der mich nicht ausstehen konnte und mir noch immer viel Geld schuldete. Und der mir wohl großen

Groll hegte. Mehr brauchte es nicht. D. Fortune lehrte uns das mit der Erschaffung ihres Rachedämons (7.4.1.). Und das Unbewusste dieser Person, oder sollte man sagen, ihr „okkultur Zustand“, war sehr mächtig. Jedenfalls mächtig genug, um eine Reihe von „Rachedämonen“ oder „Larven“ zum Leben zu erwecken. Ich nannte den Namen dieser Person langsam und bedächtig mit fragendem Blick. Die Seherin nickte bedeutungsvoll. Erst da begriff ich, welch großen Dienst sie mir erwiesen hatte.

Als ich das nächste Mal zum Arzt musste, erzählte ich ihm, dass es mir während einer Opernvorstellung sehr schlecht gegangen war, ich mich am ganzen Körper stark erkältet fühlte, mich nicht bewegen konnte und kurzatmig war. „Hyperventilation“, sagte er sofort und selbstsicher. „Das war Hyperventilation.“ Überrascht fragte ich: „Und wie bin ich an diesem kleinen Tisch ohnmächtig geworden?“ „Dann hat Ihr parasymphisches Nervensystem die Kontrolle übernommen, und Sie haben wieder so geatmet wie im Schlaf. Sie wären im Nu wieder zu sich gekommen. Sehen Sie, es besteht kein Grund zur Sorge. Es ist überhaupt nichts Ernstes passiert. Und wenn Sie so etwas in Zukunft vermeiden wollen, sollten Sie immer eine Plastiktüte dabei haben. Atmen Sie ein paar Mal tief in die Tüte ein und aus. Der Sauerstoffgehalt der Luft, die Sie atmen, sinkt, und es geht Ihnen sofort besser.“

Ich sah den Arzt einen Moment lang an. Eine Plastiktüte. Dass ich daran noch nicht gedacht hatte. Wie einfach das Leben doch sein kann. Beim Abschied bedankte ich mich für die schnelle Diagnose, seine Anteilnahme und den guten Rat.

Ch. Baudouin schreibt in **Psychologie et pratique de l'auto-suggestion**⁵⁰(Psychologie und Praxis der Selbstsuggestion), dass paranormale Heiler über Jahrhunderte hinweg dort gute Ergebnisse erzielt haben, wo die Medizin versagte. Er führt dies größtenteils auf Suggestion zurück und schreibt, dass in vielen Fällen der starke Glaube an die Kraft des Heilers tatsächlich eine heilende Wirkung hat. Diese Ansicht ist nachvollziehbar. Die Frage ist jedoch, ob alle Formen paranormaler Heilung allein auf Suggestion zurückzuführen sind. Auch so weit geht Baudouin nicht. Die in diesem Buch im Zusammenhang mit Suggestion (4.3.1.) besprochenen Zeugenaussagen sprechen eher für das Wirken einer paranormalen Kraft. Die oben erwähnte Zeugenaussage lässt kaum Raum für eine suggestive Wirkung. Dem „Opfer“ wurde lediglich geraten, eine Salbe auf seine Handgelenke zu reiben und die entsprechenden Gebete zu sprechen. Kein Wort wurde darüber verloren, was ihn erwartete. Es ist daher schwierig, dieses gesamte Ereignis – das

Unwohlsein, die vorübergehende, aber allgemeine Lähmung und das Gefühl einer zunehmenden eisigen Kälte – ausschließlich auf Suggestion zurückzuführen. Wir werden später im Text (9.2.3.) auf den Unterschied zwischen höherer spiritueller Heilung und Heilung durch Autosuggestion zurückkommen.

Eine Lebenskraft, die Unglück verursacht.

Die gängige Definition von „tragisch“ lautet: „Alles, was schlecht endet und keine Aussicht auf Besserung hat.“ Es ist die Hoffnungslosigkeit, die das Tragische erzeugt. Im Christentum, in dem die Heilige Dreifaltigkeit letztlich das letzte Wort hat, wenn man daran glaubt, gibt es nichts wirklich Tragisches. Dies veranschaulicht beispielsweise das Gleichnis von den Arbeitern der elften Stunde (*Matthäus 20*). Diejenigen, die nur die letzten Stunden des Tages im Weinberg ihres Herrn gearbeitet haben, erhalten denselben Lohn wie diejenigen, die von frühmorgens an Trauben gelesen haben. Die Arbeiter der elften Stunde sind diejenigen, die lange Zeit sorglos gelebt haben – Anhänger der Reinkarnationslehre würden sagen: „viele Leben“. Genau wie der zynische Richter in *Lukas 18,2–5* wollten sie Gott nicht kennen und kümmerten sich nicht um ihre Mitmenschen. Auch sie erhalten nach ihrer Bekehrung den vollen Tageslohn. Auch sie werden in Gottes vergebende Barmherzigkeit aufgenommen. Gemäß diesen Gleichnissen existiert absolute Verzweiflung nicht. Doch im rein nichtbiblischen Animismus, in dem sich selbst die mächtigsten Gottheiten – einschließlich Satan – in Situationen wiederfinden, die ein schlechtes Ende ohne Aussicht auf Lösung mit sich bringen, hat alles, was wahrhaft tragisch ist, seinen rechtmäßigen Platz.

Nach dieser Erklärung kehren wir zum sogenannten „okkulten Status“ einer Person zurück und veranschaulichen ihn anhand der Geschichte von *Makalopembe* aus Ch. Souroys * *Sorciers noirs et sorcier blanc** ⁵¹(Schwarze und ein weißer Zauberer). Der Autor berichtet von seinen Erlebnissen im Belgisch-Kongo jener Zeit. Wir fassen das lange Kapitel zusammen. Makalopembe ist von einem gewissen, verfestigten Unglück befallen. Seine zweite Natur, sein tieferes Selbst, ist so beschaffen, dass er unbewusst Unglück erleidet und es gleichzeitig um sich herum verbreitet. Er besitzt den „bösen Blick“, eine unheilvolle Lebenskraft oder einen bösen Geist. Magier berichten, dass einst ein schwarzes magisches Schicksal über ihn verhängt wurde. Seine Lebenskraft, die ihm Erfolg im Leben ermöglichen sollte, wurde ihm durch okkulte Mittel geraubt. Dies führt dazu, dass sein Leben von einer Reihe von Rückschlägen geprägt ist. Der schwarze Zauberer, der ihm dies antat, hat jedoch Erfolg. „Der elende Makalopembe“, der Mann, der stets nur

als „armer Wicht, tollpatschiger Idiot, Versager“ bezeichnet wird. Seht, wie ihn die Einheimischen beschreiben. Es ist der äußere Ausdruck dessen, was P. Tempels in der *Bantu-Philosophie* als die volle Ausprägung von „bya malwa“, einer „unheilbringenden Lebenskraft“, die tief in Makalopembes Persönlichkeit verborgen liegt, bezeichnet.

Makalopembe ist hässlich, jämmerlich und faul. Sein Vater Gilima war ein kräftiger Jäger, ein angesehener Mann. Allerdings auch der größte Trunkenbold im Dorf. Eines Tages wurde er von der Jagd zurückgebracht, nachdem ihm ein Büffel – tief im Dschungel – mit seinen Hörnern den Bauch aufgerissen hatte. Die Heilmittel des Magiers zeigten bei dem fast verbluteten Gilima keine Wirkung. Er starb in der Nacht. Solche Dinge geschehen immer noch, und normalerweise würde nur die Familie darunter leiden. Doch der Magier hatte erst eine seiner ersten Vorstellungen, und zufällig waren viele Leute anwesend, für die das Ansehen – sagen wir, die Eitelkeit – des Magiers auf dem Spiel stand. Eine Reaktion war also nötig. Das lebende Huhn, das bei der Zubereitung der Heilmittel eine Rolle gespielt hatte, war gesund, und die Worte waren während des Rituals korrekt gesprochen worden. Ergebnis: Wer auch immer im Unrecht war, wurde zum Opfer! Gilima hatte den Magier täuschen wollen, denn für die Jagd hatte er ihn nur um einen billigen „Kisi“, einen billigen Zaubertrank, gebeten, „genau richtig für Antilopen“. Doch mit diesem Trank hatte er einen Büffel angegriffen. Es war nur natürlich, dass das Unglück geschah. Solche Fehler waren nicht ungewöhnlich. Also musste etwas anderes im Spiel gewesen sein, etwas Gefährlicheres.

Der unglückliche Makolopembe gab sich selbst die Schuld.

Das ganze Unglück hatte er sich selbst eingebrockt. Die Dorfbewohner, die den Zauberer mehr fürchteten als Makolopembe, stimmten dieser Meinung zu: „Makolopembe bringt den bösen Blick.“ Trotzdem gelang es Makolopembe, Tabo zu heiraten. Eines Tages kehrte Tabo von der Plantage zurück, ihr Fuß war von einem Schlangenbiss stark angeschwollen. Die Krankheit verschlimmerte sich und befiel das Bein. Makolopembe machte sich Sorgen: Er erhitzte Wasser, doch das Bad brachte keine Linderung. Da wurde der Zauberer gerufen. Er schnitt die Wunde auf und legte die vorbereiteten Verbände an, aber es half nichts: Das Gift floss bereits durch Tabos Adern. Sie starb in der Nacht. Allmählich wurde dem Witwer die allgemeine Feindseligkeit ihm gegenüber bewusst: „Andere Bewohner wurden von Schlangen gebissen, aber der Zauberer hat sie gerettet. Warum kann er Tabo nicht heilen?“

Der schlimmste Fall erinnerte an eine gewisse Djiadjoko, die einige Jahre

zuvor unter denselben Umständen gestorben war. Jeder wusste, dass es die Schuld ihres Mannes war, der sie loswerden wollte, weil er keine Kinder mit ihr zeugen konnte. Dieser Mann war von einem bösen Geist besessen. Zufall oder nicht: Genau wie Makolopembe hatte er einen weißen Fleck im rechten Auge. Zu diesem Schluss kam eines Abends sein Schwiegervater. „Makolopembe, meine Tochter ist in deinen Händen gestorben. Ich weiß, ein Schlangenbiss ist ernst, aber man erholt sich doch davon, oder nicht? Warum musste Tabo an diesem Biss sterben? Dein Vater wurde getötet, als du noch ein Kind warst. Deine Mutter hat dich als Waise zurückgelassen. Sie ist aus dem Dorf geflohen. Du hast kein Glück! Was hast du den Geistern angetan? Und wenn man selbst kein Glück hat, dann haben auch die Menschen in deiner Umgebung keins! Du hast nie etwas unternommen, um diesem Schicksal entgegenzutreten. Erinnerst du dich? Sogar das Huhn, das du dem Magier vor sechs Jahren bei deiner Hochzeit mit Tabo geschenkt hast, ist zwei Tage später gestorben. Etwas, das dir der Magier bestimmt nie verziehen hat!“

Basas ältester Sohn, Makalopembes Halbbruder, erkrankte und starb. Eines Abends erkrankte auch Basas zweiter Sohn. Dem Kind klapperten die Zähne vor Fieber. Ein heftiger Husten schmerzte in seiner Brust. Nach wenigen Tagen starb auch dieses Kind. Diesmal waren die Blicke voller Hass. Drohungen wurden ausgesprochen. Mehrmals fiel das Wort „likundu“, „der böse Blick“. Basa befragte den Dorfmagier. „Seit Makalopembe bei mir lebt, sind zwei Kinder meiner Familie gestorben. Auf mysteriöse Weise. Du, der du alles weißt, kannst du mir sagen, warum?“ Der alte Magier schloss die Augen. Lange Zeit schwieg er. Währenddessen strich er über seine Zauberutensilien. Dann stand er auf, pflückte ein paar Pflanzen aus einer Ecke, warf sie ins Feuer und sah dem aufsteigenden Rauch zu. Wieder Stille. Plötzlich: „Makolopembe ist verflucht und bringt Unglück über alle, mit denen er zusammenlebt. Ihr müsst ihn deshalb vertreiben. Wenn er fort ist, bringt mir ein junges Zicklein. Das Opfer wird euch und eure Angehörigen reinigen.“ Basa kommt nach Hause und sagt zu Makolopembe: „Du bist verflucht. Du hast Unglück über uns gebracht. Geh fort, Makolopembe. Sonst muss ich dich und deinen kleinen Sohn töten.“ Da machte sich Makolopembe auf den Weg. Er ging lange Zeit. „Ich bin verflucht. Ich strahle Unglück aus. Selbst der Tod wird mich nicht erlösen. Denn es ist allgemein bekannt, dass Verflucht sogar die Toten am Schlafen hindert.“ Er nimmt seinen kleinen Sohn in die Arme. „Wir sind verflucht. Ein böser Geist ist in uns und hat uns fest im Griff. Kein Zauberer kann ihn austreiben. Ich habe großen Schmerz im Herzen, aber um uns zu heilen, muss ich dich töten.“ Plötzlich packte er das Kind am Kopf, legte es zu Boden, nahm sein Messer

und schnitt ihm unter Tränen die Kehle durch.

Das belgische Kolonialrecht, ein Produkt westlichen Nominalismus, sperrt einen solchen „Verbrecher“ ins Gefängnis. Es wird ein Prozess nach westlicher Art abgehalten. Nach seiner Verurteilung verhielt sich Makolopembe im Gefängnis vorbildlich, verkam aber zu einem „erbärmlichen Automaten“, einem „Zombie“. Westliche Menschen bezeichnen mit ihren rationalistischen Axiomen als „Verbrechen“, was innerhalb der Axiome einer archaischen Kultur als „logische und gewissenhafte Handlung“ interpretiert wird. Was Axiome doch bewirken! Anhänger der Mantizismustheorie behaupten, Makolopembe habe in früheren Leben mehrere Morde begangen und sich damit zu einem schwarzen magischen Schicksal verdammt, das sich weiter entfaltet.

Es ist nicht das erste Mal, dass im Verlauf des menschlichen Schicksals etwas wie Likundu als eine böswillige Macht identifiziert wurde. Im Französischen wird jemand, der Unglück bringt, als „Porte-Poissee“ bezeichnet, jemand, der Gift in sich trägt und es ausstrahlt. Andernorts werden sie unter anderem „Évoe“ (Trilles), „Kumo“ (Sterley) oder „Lorelei“ (deutsche Romantiker) genannt. Eine solche Person mag die besten Absichten haben und dennoch „ruchlos“ sein, wie Okkultisten im Französischen sagen. Sie strahlt dann Unglück um sich herum aus. Der äußere Schein scheint gut, aber das verborgene und grundlegende Wesen ist weit weniger gut oder gar nicht vorhanden. Mantizisten beobachten diese Doppelherzigkeit oder zweischneidige Natur. Aber auch sie sind nicht immer unfehlbar, wie Pater Tempels in Bezug auf die Schwarzen Afrikaner anmerkt. Fortuna sprach von einer Persönlichkeit und einer verborgenen Individualität (3.2.2.). Christus sprach davon in *Matthäus. 23,25* über getünchte Gräber: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reinigt Becher und Schüssel außen, aber innen sind sie voll Gier und Völlerei . Ihr seid wie getünchte Gräber, die von außen schön aussehen, aber innen voll von toten Gebeinen und allerlei Unreinheit sind“ (2,5).

Die Hoffnungslosigkeit einer solchen Situation ist tragisch. Außerbiblische Religionen bieten selten eine endgültige Lösung. Dort findet alles wirklich Tragische seinen Platz. Im Christentum hingegen, wo die Heilige Dreifaltigkeit letztlich das letzte Wort hat, gibt es nichts wirklich Tragisches. Darauf werden wir im letzten Kapitel (13: Das Übernatürliche) zurückkommen.

Und außerdem: Viele Menschen tragen ein Skapulier an einer kleinen Kette um den Hals. Es kann ein kleines Kreuz oder das Bild eines Heiligen, Marias, der Mutter Jesu, oder einer anderen Person zeigen. Ein solches Skapulier teilt die Heiligkeit der dargestellten Person. Man kann dieses Bild auch durch die Kraft der Gedanken, beispielsweise durch wiederholtes Gebet, weiter aufladen und verstärken. Mächtige trinitarische Energien laden es dann zusätzlich auf. Sensible Menschen spüren diesen Unterschied in der Ladung. Seher sagen, dass das Objekt dadurch eine viel stärkere und leuchtendere Aura erhält. Letztendlich wird es zu einer Art Fetisch, der den Träger beschützt. Man kann ein solches Skapulier dann mit einem Talisman wie denen von Julia Pancrazi vergleichen. Selbstverständlich teilt ein profaner Mensch oder eine Religion, die sich nur nominell auf das Wesentliche konzentriert, diese Ansicht überhaupt nicht.

7.6. Religiöse Magie oder eine magische Religion

In diesem Kapitel haben wir uns eingehender mit Gesang und Magie auseinandergesetzt und anhand zahlreicher Zeugnisse versucht zu zeigen, dass die Realität tatsächlich eine Rolle spielt. Manchmal sogar auf eindringliche Weise. Welche Bedeutung hat all dies also für einen Text, der Religion als erfahrbare Realität diskutieren will? Die Antwort ist ganz einfach. Für eine nominalistische, moderne und postmoderne kritische Religion ist all dies bedeutungslos. Es ist sogar völlig irrelevant und für viele ihrer Anhänger nicht einmal der Untersuchung wert. Man hat sich bereits entschieden, bevor die Daten angemessen geprüft wurden. Man lässt nicht zu, dass das, was ist, das ist, was es wirklich ist. Peirce (2.3.) würde hier mit Sicherheit von einem Vorurteil (einem Apriori) sprechen.

Eine ethische Religion, die jedoch beständig von subtilen Kräften spricht, bedient sich im Wesentlichen derselben Prinzipien in ihren Gottesdiensten, Ritualen und Initiationen, die hier beschrieben wurden. Selbstverständlich nicht, um das Böse in der Gesamtheit der Wirklichkeit zu mehren, sondern vielmehr, um magische Mittel einzusetzen und den Menschen in seiner Weiterentwicklung zu unterstützen. Laut christlicher Auffassung trifft dies sicherlich in gewissem Maße auf das zu, was wir als „äußere Natur“ bezeichnen, umso mehr aber auf das, was sie als „Übernatur“ bezeichnet. Darauf werden wir später noch genauer zurückkommen.

P. Schebesta formuliert es in **Origin of Religion** ⁵²folgendermaßen: „Für viele magische Praktiken bietet die Parapsychologie vielleicht eine bessere Erklärung als die Religionsgeschichte oder die Religionsphilosophie. Wenn der Magier seine Macht von Gott bezieht, könnte die Magie durchaus einen

religiösen Charakter annehmen.“ Und sogleich wollen wir dasselbe aus dem anderen Blickwinkel betrachten: Wenn der Vermittler, der Priester, seine Macht von Gott bezieht, dann könnte die Religion durchaus einen magischen Charakter annehmen.

P. Tempels schreibt in **Bantu-Philosophie* ^{53*}, dass sein Baluba nicht verstehen konnte, warum die Missionare ihnen die Magie verbieten wollten: „Es kann doch nicht falsch sein, die Mittel zu nutzen, die Gott dem Menschen gegeben hat, um seine Lebenskraft zu erhalten und zu stärken.“ Viele Formen der Magie, insbesondere archaische Magie, arbeiten eng mit einem gewissenhaften Gott zusammen. Dies wird als weiße Magie bezeichnet. Anders, ja „schwarz“, wird Magie, wenn sie mit autonomen und skrupellosen Gottheiten arbeitet, die völlig außerhalb des Dekalogs Gottes stehen.

Anders ausgedrückt: Wenn man Magie zuvor als Aberglauben abgetan, sie als Teufelskunst verurteilt oder sie als schwarze Magie verdächtigt hat, dann folgt daraus, dass sie mit Religion im höheren Sinne nicht vereinbar ist. Die Frage ist, ob dies tatsächlich der Fall ist.

7.7. Mantizismus und Magie II: Zusammenfassung

Dieses gesamte Kapitel behandelte Anthropologie und Magie eingehend. Wir befassten uns mit Telepathie, der Fähigkeit, Bewusstseinsinhalte direkt und unabhängig von Zeit und Raum zu übertragen. Wir stellten fest, dass Telepathie mit dem verbunden ist, was das „Herz“ ausmacht und worauf unser Bewusstsein und unsere Emotionen ausgerichtet sind.

Anschließend befassten wir uns eingehend mit Magie und beschrieben einige ihrer Merkmale. So sucht beispielsweise in jeder magischen Tätigkeit Gleiches Gleiches, und anhaltende Konzentration führt zu einem qualitativen Sprung, wodurch Magie tatsächlich eine Wirkung entfaltet. Darüber hinaus erwachen konzentrierte Gedanken in der eigenen Aura zum Leben, können diese aber auf der Suche nach Ähnlichkeiten und Verbindungen wieder verlassen.

Wir konzentrierten uns auf magische Suggestion. Dies impliziert, dass es sich um einen unbewussten oder unterbewussten Prozess handelt. Diese Suggestion kann sich hypnotisch im normalen Bewusstseinszustand manifestieren, aber genauso gut im Schlaf auftreten. Schließlich kann diese Suggestion auch telepathisch, zum Guten wie zum Bösen, erfolgen. Wird sie zum Bösen eingesetzt, führt dies nahtlos zur sogenannten schwarzen Magie.

Zahlreiche Beispiele belegen die schrecklichen Gefahren, die damit verbunden sein können.

Schließlich widmeten wir uns auch dem Fetischismus: der Erschaffung einer Art magischer Batterie, geladen mit einer bestimmten Aufgabe und der nötigen subtilen Energie, um diesen Gedanken auszuführen. Dies kann sowohl zum Guten als auch zum Bösen geschehen. Wir wiesen auf den Machtkampf hin, der in diesem Kontext entsteht und in dem – vorläufig – der Stärkste, nicht der Gewissenhafteste, die Oberhand gewinnt. In diesem Kampf kann man jedoch die Hilfe anderer, „höherer“ und mächtigerer Wesen anrufen. Dem Christentum zufolge können diese in der äußeren Sphäre der Natur angesiedelt sein, aber ebenso und weitaus mächtiger im Übernatürlichen. Das ist natürlich die Sphäre der Religion. Wir werden später im Text ausführlich darauf zurückkommen.

Literaturhinweise Kapitel 7

- ¹ Bois J., La telepathy, in Les Etrennes merveilleuses, Paris, 1914, 211.
- ² Feldmann J., Okkulte Phänomene, Den Haag, 1949, 79.
- ³ Haich E., Initiation, Deventer, Ankh Hermes, 1978 (// Einweihung, Thielle, Fankhauser, 1960), 62.
- ⁴ Bois J. La telepathy, in Les Etrennes merveilleuses, Paris, 1914, 203/213.
- ⁵ Welter G., Les croyances primitives et leurs survivances, Paris, 1960, 73.
- ⁶ J. Gabet et E. Huc, Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine Pendant les années 1844, 1845 und 1846. In Übersetzung: Huc ER, Dwars door Mongolië, 1953, Nijmegen, De dome.
- ⁷ De Rochas A., l'extériorisation de la sensibilité, Paris, Pygmalion, 1977.
- ⁸ Gmelig Meijling WH, Gijzen W., Die Aura (Ausstrahlung von Mensch, Tier, Pflanze und Stein), Deventer, Ankh - Hermes, 1975, 21.
- ⁹ Rivière JM, A l'ombre des monastères Thibétains, Paris, Attinger, 1930, 177.
- ¹⁰ David - Neel A., Magie und Mysterium in Tibet, London, Unwin Paperbacks, 1939⁻¹, 1965, 219 (//Mystik und Magie in Tibet, Amsterdam, Gnosis, 1941).
- ¹¹ Owen IM / Sparrow M., Philip le fantôme, Ontario, Ed. Quebec Amérique, 1979.
- ¹² Gmelig Meijling / WH, Gijzen W., Die Aura (Ausstrahlung von Mensch, Tier, Pflanze und Stein), Deventer, Ankh - Hermes, 1975, 24.
- ¹³ Graichen G., Die neuen Hexen, Gespräche mit Hexen, Baarn, De Kern, 1987, 81.
- ¹⁴ Fortune D., Psychische Selbstverteidigung, eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität, Amsterdam, Gnosis, 1937, 41.
- ¹⁵ De Jong KH, De zwarte magie, Den Haag, Leopolds uitgeversmaatschappij, 1955-2 · 234.
- ¹⁶ Fortune D., Psychische Selbstverteidigung, eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität, Amsterdam, Gnosis, 1937, 10.
- ¹⁷ Fortune D., Psychische Selbstverteidigung, eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität, Amsterdam, Gnosis, 1937, 201.
- ¹⁸ Grant J., Mehr als ein Leben, Deventer, Ankh-Hermes, 1973, 32. (// Viele Leben, Victor Gollancz Ltd., London, 1968).
- ¹⁹ David - Neel A., Magie und Mysterium in Tibet, London, Unwin Paperbacks, 1939⁻¹, 1965, 285. (// Mystik und Magie in Tibet, Amsterdam, Gnosis, 1941).
- ²⁰ Gerda Walther, Phänomenologie der Mystik, Walter-Verlag, Olten und Freiburg, 1955, 65.
- ²¹ Fortune D., Psychische Selbstverteidigung, eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität, Amsterdam, Gnosis, 1937, 211.
- ²² Fortune D., Esoterische Philosophie der Liebe und Ehe, Northamptonshire (UK), The Aquarian Press, 1982⁻⁶, 52.
- ²³ Grant J., More Than One Life, Deventer, 1973, 202.
- ²⁴ Muldoon S., Die Projektion des Astralkörpers, New York, S. Weiser, 1980⁻¹⁰, 37.
- ²⁵ Gillot M., On the Threshold of the Invisible, Deventer, Kluwer, 1960. (// Aux portes de l'invisible, Paris), 1960, 25-27.
- ²⁶ Monroe R., Außerkörperliche Erfahrungen, Außerkörperliche Experimente, Deventer, Ankh-Hermes, 1980, 58.
- ²⁷ Bertrand I., La sorcellerie, Paris, (um 1900), Librairie Bloud et Barral, 57 / 59.
- ²⁸ David - Neel A., Magie und Mysterium in Tibet, London, Unwin Paperbacks, 1939-1 · 1965, 94. (//Mystik und Magie in Tibet, Amsterdam, Gnosis, 1941).
- ²⁹ Tenhaef, Spiritisme, Den Haag, Leopold, 1975, 164.
- ³⁰ Papus (Dr. G. Encausse), l'envoûtement, Paris, 1954⁻⁴, 7, 10.
- ³¹ Gmelig Meijling / WH, Gijzen W., Die Aura (Ausstrahlung von Mensch, Tier, Pflanze und Stein), Deventer, Ankh - Hermes, 1975, 24.
- ³² De Jong KH, De zwarte magie, Den Haag, Leopolds uitgeversmij, 1955-2, 51.
- ³³ Fortune D., Psychische Selbstverteidigung, eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität, Amsterdam, Gnosis, 1937, 73-76, Plutarch Tischgespräche, V, Fr. 7, 60.
- ³⁴ Hexe Petra, im Interview mit der deutschen Monatszeitschrift Cosmopolitan, Nr. 10, Oktober 1985.
- ³⁵ Fortune D., Psychische Selbstverteidigung, eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität, Amsterdam, Gnosis, 1937, 57.
- ³⁶ Guillot R., Les crimes de la pleine lune, Paris, Editions Alain Lefevre, 1979, 19.
- ³⁷ Bertrand I., La sorcellerie, Paris, sd (um 1900), Librairie Bloud et Barral, 43-44.
- ³⁸ Feldmann J., Okkulte Phänomene, Den Haag, 1949, 335.
- ³⁹ Gillot M., Aux portes de l'invisible, Neuchâtel (CH), La tableronde, 1968, 36.
- ⁴⁰ Fortune D., Psychische Selbstverteidigung, eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität, Amsterdam, Gnosis, 1937, 98.

-
- ⁴¹Gillot M., Des sorciers, des envoûteurs, des mages, Paris, La tableronde, 1961.
- ⁴²de Brosses Ch., Du culte des dieux fétiches, Paris, 1760.
- ⁴³Pancrazi J., La voyance en héritage, Paris, Filipacchi, 1992, 90, 164.
- ⁴⁴Stokvis B., Psychology of Suggestion and Autosuggestion, Lochem, De tijdstroom, 1947, 33.
- ⁴⁵David - Neel A., Magie und Mysterium in Tibet, London, Unwin Paperbacks, 1939-1 · 1965, 94. (//Mystik und Magie in Tibet, Amsterdam, Gnosis, 1941, 354).
- ⁴⁶Fortune D., Die Geheimnisse des Dr. Taverner, Amsterdam, Gnosis, sd, 69, Die parfümierten Mohnköpfe.
- ⁴⁷Pancrazi J., La voyance en héritage, Paris, Filipacchi, 1992, 201.
- ⁴⁸d'Ignis B., Traité pratique du désenvoûtement et du contre - envoûtement, Rennes, Vert et rouge éditions 2002, 41ss.
- ⁴⁹Katz R. , Num, Heilen in Ekstase. Spiritualität und uraltes Heilwissen: Die faszinierende Welt der San im südlichen Afrika, Ansata-Verlag, Interlaken, Schweiz, 1985, 240-241.
- ⁵⁰Baudouin Ch., Psychologie et pratique de l'auto-suggestion, Editions idégraf, 1990, 52.
- ⁵¹Souroy Ch., Sorciers noirs et sorcier blanc, (la magic, la sorcellerie et ses drames), Makalopembe, Brüssel, 1952, 161/206 (le likundu).
- ⁵²Schebesta P., Origin of Religion, Tielt / Den Haag, Lannoo, 1962, 63.
- ⁵³Tempels P., Bantu-Philosophie, Antwerpen, De Sikkkel, 1946, 17.

Personenregister

- Baudouin Ch., 49, 55
Bertrand I., 25, 37, 54
Bois J. , 5, 6, 54
Bomans G., 47
Karneval, 33
Carter H., 33
Christus Jesus, 6, 7, 8, 9, 27, 51
Graf A., 40
Croiset G. , 6
David, 36, 54, 55
David-Neel A. , 11, 20, 25, 28, 43
de Brosses C., 40, 54
De Jong K. , 16, 29, 54
de Rochas A. , 9
Deleuze J. , 16
Demokrit , 29
d'Ignis B., 46
Trinity, 46, 49
Elisha, 9
Encausse G., 27, 54
Ezechiel , 8
Feldmann J. , 5, 6, 38, 54
Fortune D., 16, 17, 18, 19, 21, 22,
27, 29, 30, 31, 32, 33, 35, 38,
39, 40, 44, 48, 51, 54, 55
Freud S., 29, 30, 31
Gabet J., 8, 54
Gijsen W., 10, 54
Gillot M., 23, 36, 38, 39, 54
Gmelig W., 10, 13, 28, 54
Graichen G., 13, 54
Grant J., 4, 6, 19, 20, 22, 23, 54
Haich E., 4, 5, 54
Hexe Petra, 33, 34, 35, 40, 42, 46,
54
Hitchcock A., 12
Huc E., 8, 54
Jenner E., 7
Seite I. , 7
Katz R. , 55
Leibniz G., 10
Marcus, 9
Mesmer F. , 16
Monroe R. , 24, 54
Muldoon S., 23, 54
Ouwen I. , 12, 54
Pancrazi J., 41, 42, 44, 46, 55
Platon , 10
Plotinus , 28
Pythagoras, 10
Rivière J., 10, 54
Sagée E., 25
Schebesta P., 52, 55
Schopenhauer A., 20, 26
Souroy C., 49, 55
Sparrow M. , 12, 54
Sterley J., 51
Stokvis B. , 43, 55
Temples P., 49, 51, 52, 55
Tenhaeff W. , 26
Thomas von Kempen , 6
Tolstoi N., 47
Trilles H., 34, 51
von Goethe W., 4
von Hartig A. , 34
Walther G., 21, 54
Welter G. , 8, 54